Mittwoch, den 4. Januar 1922 — Einzelnummer 50 Pf. — 33. Jahrgang — Nr. 3

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1.30 Mk., auswärts 1.35 Mk. Anzeigen unter Text 3.50 Mk., auswärts 4.— Mk. Familienanzeigen 0.60 Mk. Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.50 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Mk., das fette Wort 1.00 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141. Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 2.50 Mk., monatlich 10.20 Mk., vierteljährlich 32.30 Mark.

Reaktionäre Funde in Cottbus.

Vor de Konferenz in Cannes.

(Nachtbericht unseres Berliner Büros.)

Die Konferenz in Cannes steht naturgemäß im Vordergrund aller Erörterungen, die die Pariser Presse heute anstellt. Von Optimismus weisen die Pariser Blätter auch heute noch keine Spur, desto mehr aber wird der Pessimismus gefördert. So der „Intransigeant" schreibt z. B. in seiner gestrigen Abendausgabe:

„Die Konferenz in Cannes ist die wichtigste aller bisherigen Konferenzen. Wenn die Delegierten sich entschließen sollten, daß die deutschen Zahlungen für 1922 auf 500 Millionen herabgesetzt werden müssen, dann muß ein Ausgleich zwischen zwei Gruppen und zwei Anschauungen gesucht werden. Engländer, Italiener, Japaner auf der einen Seite, Franzosen und Belgier auf der anderen Seite. Ist dieser Ausgleich möglich? Ja, wenn die Wiedergutmachung verlangt werden kann, ohne daß sie den englischen Interessen Abbruch tut. Die Wiedergutmachungskommission glaubt, daß sich dies machen läßt."

Trotz allem Pessimismus, der auch hier zum Ausdruck kommt, hält man also eine Verständigung für möglich. Die übrige Pariser Presse macht diese Verständigung von Zugeständnissen Englands abhängig.

Neuerdings meldet die „Chicago Tribune" daß Rathenau einem ihrer Sekretäre erklärt habe, er habe die Absicht, in Cannes dem Obersten Rat einen Zahlungsplan vorzulegen, der eine jährliche Zahlung von 1½ Milliarde Goldmark in Waren vorsieht. Dieser Plan könne aber erst nach drei Jahren in Wirksamkeit treten. Bis dahin müsse Deutschland ein Moratorium gewährt werden.

Soweit wir unterrichtet sind, handelt es sich hier keineswegs um einen Plan Rathenaus, sondern um ein Verlangen der Alliierten, das zwischen Lloyd George und Briand vereinbart wurde, falls über die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands im Jahre 1922, die bekanntlich nach den vorläufigen Londoner Besprechungen die einmaligen Bezahlungen von 500 Millionen Mk. betragen, in Cannes eine Einigung erzielt werden sollte.

Rathenau in Cannes.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Rathenau, der sich durch sein Verhalten in London und durch seine alten Verbindungen mit englischen Finanzkreisen auch innerhalb der englischen Regierung Sympathien erworben hat, wird mit der Konferenz in ständiger Verbindung bleiben und auf Wunsch der Alliierten Auskünfte erteilen. Die Anwesenheit Rathenaus in Cannes ist umso mehr zu begrüßen, als die mündlichen Verhandlungen des Vorsitzenden der deutschen Kriegslastenkommission, Staatssekretär Fischer, mit der Reparationskommission über die deutschen Rückfragen nicht zu einem endgültigen Ergebnis geführt haben und somit über die Angelegenheit der Januar- und Februarzahlungen hinaus in Cannes bestimmt das gesamte Reparationsproblem aufgerollt werden wird. Eine schriftliche Beantwortung der Rückfragen der Reparationskommission kommt nicht in Frage, da sich die Reparationskommission mit den Auskünften des Staatssekretärs Fischer zufrieden gegeben hat.

Während man mit dem starken Druck Englands auf die belgische und französische Regierung rechnen kann, scheint insbesondere Belgien zu Zugeständnissen in Cannes nicht bereit zu sein, sondern auf seinem Prioritätsrecht bestehen zu wollen. Die belgische Regierung soll bereits entsprechende Beschlüsse gefaßt haben, zu denen sie in den Abmachungen zwischen Lloyd George und Briand in London, die bereits in ihren Einzelheiten bekannt sind, Anlaß gefunden hat.

Die oberschlesischen Verhandlungen und die Gewerkschaften.

Von amtlicher Seite wird neuerdings eine Mitteilung verbreitet, die auf die Beschwerden von Arbeitnehmerseite, daß in den die Verhandlungen führenden Kommissionen keine Arbeitnehmer sitzen, Bezug nimmt. Die amtliche Verlautbarung geht an den Tatsachen vorbei, denn sie stellt u. a. fest, daß schon bei der Vorbereitung der Verhandlungen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehört worden seien, und daß keine Forderung der deutschen Regierung aufgestellt worden ist, die nicht die Billigung der Gewerkschaften gefunden hätte. Weiterhin wird darauf hingewiesen, daß die deutschen Kommissionsmitglieder nur in vorheriger Verbindung mit den Gewerkschaftlern Beratungen mit der polnischen Delegation abhielten. Alles das ist nicht im geringsten bestritten worden, was wir verlangt haben, war die direkte Vertretung von Arbeitnehmern in den Kommissionen.

Zum Schluß der amtlichen Verlautbarungen heißt es: „Mit Rücksicht auf die Klagen aus Gewerkschaftskreisen über mangelnde Beteiligung an den Verhandlungen hat sich die Regierung entschlossen, je einem Vertreter der drei Gewerkschaftsrichtungen Gelegenheit zu geben, sich ständig von dem Gang der Verhandlungen zu überzeugen und hat daher die Herren Karger-Kattowitz (freie Gewerkschaften), Ehrhardt (christlich-nationale Gewerkschaften) und Griese (Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften) gebeten, an allen Sitzungen des 7. Unterausschusses (Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband) in Zukunft teilzunehmen. Die Zuziehung weiterer Sachverständiger aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen bleibt außerdem vorbehalten."

Auch dieses Zugeständnis entspricht nur einem Teil des von den Gewerkschaften verlangten. In Anbetracht dessen aber, daß die Verhandlungen über Oberschlesien schon in aller Kürze zu Ende gehen, wird man sich auf Arbeitnehmerseite mit diesem Zugeständnis zufrieden geben.

Calonder in Oberschlesien.

Kattowitz, 3. Januar. (WTB.) Der vom Völkerbundsrat für die eventuellen Stichentscheide in den deutsch-polnischen Verhandlungen bestimmte Unparteiische, Bundesrat Calonder, der auch als oberste Instanz das zwischen Deutschland und Polen geschlossene Wirtschaftsabkommen mitzuunterzeichnen hat, traf heute abend, wie wir angekündigt hatten, im Sonderzug in Kattowitz ein. Die Fahrt nach Oberschlesien begann in Breslau, wo der deutsche Bevollmächtigte, Reichsminister a. D. Schiffer, Calonder mit seiner Begleitung empfing und dann gemeinsam mit den Schweizer Herren die Fahrt nach Kattowitz fortsetzte. Hier traf der Zug, dessen Ankunft für 9,36 Uhr abends angesetzt war, kurz vor 10 Uhr ein. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Empfang von deutscher Seite u. a. der stellvertretende deutsche Bevollmächtigte, Staatssekretär a. D. Lewald und von polnischer Seite Minister Olszewski mit einzelnen Herren seines Stabes eingefunden.

Calonder nahm für die Nacht Quartier im Savoy-Hotel, wo zu Ehren des Unparteiischen von polnischer Seite ein kleines Abendessen bestellt worden war. An diesem Essen nahm auch der Staatssekretär Lewald teil. Das weitere Programm für die Zeit des Aufenthalts Calonders in Oberschlesien wird endgültig erst in besonderen Vereinbarungen zwischen der deutschen und polnischen Delegation festgelegt werden. Morgen begibt sich Calonder nach Oppeln, um den Vertretern der drei interalliierten Mächte seine Aufwartung zu machen. Während seines auf acht Tage berechneten Aufenthalts will Calonder auch einzelne oberschlesische Industrieanlagen besichtigen. Nach Beendigung seines Aufenthalts in Oberschlesien plant er, sich den Regierungen in Berlin und Warschau vorzustellen.

Reaktionäres Kriegslager in Cottbus.

Cottbus, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag nachmittag wurde in Cottbus auf dem Boden des Hauses Spremberger Straße Nr. 2, der zur Wohnung des Reichsbankbeamten Manteufel gehört, 85 vollständige Militärausrüstungen einschließlich Stahlhelmen, Feldmützen, Tornister, Infanteriestiefel, teils neu, teils instandgesetzte, Patronentaschen usw. beschlagnahmt. Die Ausrüstungen befanden sich in 8 großen Säcken und sind offenbar nur ein Teil dessen, was rechtsputschistische Organisationen hier gesetzwidrig in Schlupfwinkeln für ihre dunklen politischen Zwecke verborgen halten.

Besonders wertvoll wäre es gewesen, auch den zu den Ausrüstungen gehörigen Waffen auf die Spur zu kommen. Das Verhalten der Cottbuser Polizeiorganisation bei der Beschlagnahme war jedoch in höchstem Maße auffällig. Hier hätte sie einmal die Möglichkeit gehabt, durch rasches und umsichtiges Handeln in ein Wespennest zu fassen. Diese Möglichkeit wurde glänzend verpaßt. Vor allem hätte der bei der Beschlagnahme anwesende Bankbeamte sofort festgenommen werden müssen, damit er nicht die Möglichkeit erhielt, seine Spießgesellen zu warnen und weitere Spuren zu verwischen, statt dessen ließ man ihn auf freiem Fuß. Diese rührende Harmlosigkeit der Polizei gefährlichen Rechtsputschisten gegenüber läßt es dringend geboten erscheinen, daß hier die Aufsichtsbehörden sofort und mit aller Energie eingreifen.

Die Gescheitelten wie die Geschorenen.

Aus Potsdam meldet die monarchistische „Tägliche Rundschau": Die Potsdamer Geistlichkeit hat einstimmig beschlossen, von nun an den ehemaligen Kaiser in das Kirchengebet mit einzuschließen. Die Worte lauten: „Stehe bei unserem geliebten Kaiser in der Ferne." — Es wird ja ebensowenig nützen wie die Gebete um Sieg, aber es ist bezeichnend für die Gesinnung von Pfaffen aller Riten gegen die Republik.

Ein republikanischer Richterbund.

In Berlin hat sich ein Republikanischer Richterbund gebildet. In einem Aufruf heißt es über die Ziele des Bundes, daß der deutsche Wiederaufbau nur im Rahmen eines Vertrauensverhältnisses des Volkes zur Rechtspflege und auf der Grundlage der demokratischen Republik gedeihen könne. Ein freiheitliches Richtertum, frei und unabhängig von Standesdünkel, sei notwendig, auch in dem Sinne, daß der Richter allen kleinlichen und veralteten Methoden der Justizverwaltung entzogen werde, damit er wahrhaft frei seines hohen Berufes walten könne. Ein politisch interessiertes Richtertum, das in die Tiefe und in den ganzen Reichtum des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens verstehend eindringe, müsse angestrebt werden. Jeder, der sich rückhaltlos zur demokratischen Republik bekennt, ist im Bunde willkommen. Richter, Anwälte, Staatsanwälte und Rechtslehrer in Stadt und Land werden zum Beitritt in den Bund und zur Gründung weiterer Ortsgruppen aufgefordert.

Die rechtsstehende Presse ist, wie zu erwarten war, auf die Gründung nicht gut zu sprechen. Sie meint, durch diese Gründung werde nunmehr auch der Richterstand politisiert. Bisher waren die Richter nämlich alle miteinander unpolitisch eingestellt, das heißt: sie waren kaisertreu, sie waren konservativ, und das ist natürlich — unpolitisch!

Ein arbeitsloser Führer.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der gemaßregelte Kommunistenführer Friesland, der bekanntlich von dem Zentralvorstand seiner Dienste als Generalsekretär enthoben wurde, hat jetzt auch sein Stadtverordnetenmandat aufgeben müssen.

Der Leipziger Parteitag.

Am nächsten Sonntag beginnt in Leipzig der Parteitag der Unabhängigen. In der unabhängigen Presse geht ihm eine lebhafte Debatte voraus, in der die Fragen der Einigung und der Regierungsbildung lebhaft behandelt werden. Schon diese Art der Diskussion zeigt den Wandel der Zeiten. Denn noch vor einem Jahre war es, wenigstens äußerlich, die allgemeine, kaum bestrittene Ueberzeugung der unabhängigen Partei, daß Koalitionen mit bürgerlichen Parteien zum Zwecke der Regierungsbildung auf alle Fälle ein Verrat an den Grundsätzen des Klassenkampfes wären, und daß daher eine Einigung mit den „Regierungssozialisten" ganz undenkbar sei, solange sich diese nicht von jedem Bündnis mit bürgerlichen Parteien abgewendet hätten und zu den Prinzipien des reinen Klassenkampfes zurückgekehrt wären. Heute aber wagen sich in der U. S. P. nicht nur Stimmen hervor, die eine Wiedervereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien als eine Notwendigkeit einer gar nicht mehr fernen Zeit ankündigen, sondern dabei werden auch allerlei Zweifel daran laut, ob die Koalition mit bürgerlichen Parteien wirklich die Todsünde sei, für die man sie bisher gehalten hatte.

In der Berliner „Freiheit" veröffentlicht der bekannte deutsch-österreichische Marxist, Genosse Otto Bauer, eine längere Abhandlung zur Verteidigung der Koalition, die die österreichischen Sozialdemokraten unmittelbar nach der Revolution mit den Christlich-Sozialen, einer reaktionär-klerikalen-antisemitischen Partei, gebildet hatten. Er weist mit großer Verstandesschärfe nach, daß diese Koalition nichts anderes als eine Etappe der sozialen Revolution gewesen sei, und daß sie sich grundsätzlich von dem „Ministerialismus" anderer Länder unterscheide. Bauer bezieht sich dabei besonders auf den „Ministerialismus", wie er vor 20 Jahren in Frankreich im Schwange gewesen sei. Er meint, diese Art von Ministerialismus sei aus der Verzweiflung an der proletarischen Revolution geboren und habe in einen gewöhnlichen „Karrierismus" gemündet. Uns liegen die deutschen Verhältnisse von heute näher, als die französischen von vor 20 Jahren. Daß aber für diese deutschen Verhältnisse nicht das zutrifft, was Bauer von den französischen Verhältnissen vor 20 Jahren behauptet, dafür ist die Haltung der deutschen Unabhängigen selbst der beste Beweis.

Als die deutsche Sozialdemokratie im Mai 1921 wieder in die Reichsregierung eintrat, stand sie mit den Unabhängigen in enger Fühlung. Diese waren damals selbst vollkommen davon überzeugt, daß der Sozialdemokratie unter den gegebenen Umständen gar nichts anderes übrig bleibe, als wieder in die Regierung einzutreten. Die gegenwärtige Koalitionsregierung im Reich ist sozusagen unter der Patronanz der Unabhängigen zustande gekommen, und als sie an der Oberschlesienkrise zu scheitern drohte, wurde sie von den Unabhängigen tatkräftig gestützt. Nur die kommunistische „Rote Fahne" gefällt sich zurzeit noch in Entrüstung über die Koalition der Sozialdemokraten mit bürgerlichen Parteien, und stößt in gemessenen Abständen Rufe nach dem Sturz des Kabinetts Wirth aus, ohne bei den Unabhängigen auch nur das geringste Echo zu finden.

Meinungsverschiedenheiten in der Koalitionsfrage gab es zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen eigentlich nur wegen der preußischen Regierungsbildung. Aber hier ging die Trennungslinie nicht zwischen den beiden Parteien, sondern auch ein großer Teil der Sozialdemokraten war ursprünglich Gegner dieser erweiterten Koalition. Er verringerte sich in dem Maße, in dem die Meinung zum Durchbruch kam, daß die Stellung des Kabinetts Wirth (die auch die Unabhängigen aufrecht zu erhalten wünschten), auf die Dauer nicht haltbar sei, ohne den Sturz der Regierung Stegerwald und den Wiedereintritt der Sozialdemokraten in das preußische Kabinett. Seitdem nun die Bildung der neuen preußischen Regierung vollzogen ist, hat sich die Erregung der Opposition längst wieder gelegt. Zu der befürchteten neuen Verschärfung der Gegensätze zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen ist es deswegen nicht gekommen.

Unter solchen Umständen wird man kaum annehmen können, daß die Koalitionspolitik der deutschen Sozialdemokratie ebenso zu beurteilen sei wie der von Bauer verurteilte Ministerialismus der französischen Sozialdemokraten vor 20 Jahren. Man wird eher sagen dürfen, daß die von

der deutschen Sozialdemokratie geschlossenen Koalitionen in dieselbe Kategorie gehören, wie jene, von Bauer verteidigte Koalition; die die Sozialdemokratie Oesterreichs mit den dortigen Christlich-Sozialen eingegangen war. Auch von ihnen wird man sagen dürfen, daß die Etappen auf dem Wege der sozialen Revolution sind, die auch der marxistische Denker, Otto Bauer, nicht als einen sich von heute auf morgen vollziehenden Umsturz betrachtet, sondern als eine wechselvolle Entwicklung vieler Jahre.

Die österreichische Koalition und die Tatsache, daß die deutschen Unabhängigen der reichsdeutschen Wirthkoalition ohne jeden Widerspruch gegenüberstehen, beweisen jedenfalls, daß der Gegensatz zwischen den deutschen Sozialdemokraten und den deutschen Unabhängigen nicht in der verschiedenen Beurteilung der Koalitionsfrage gesucht werden darf. Würden heute die beiden Reichstagsfraktionen eine gemeinsame Sitzung abhalten, in der beschlossen werden sollte, ob die sozialdemokratischen Minister in der Regierung bleiben, oder ob sie austreten sollen, dann würde höchstens eine winzige Minderheit um Crispien und Rosenfeld für den Austritt stimmen. Eine gewaltige Mehrheit wäre für das Verbleiben. Auch die unabhängigen Abgeordneten würden zum größeren Teile dafür stimmen. Das kann niemand bestreiten, der die Verhältnisse in den beiden Fraktionen kennt. Wenn aber die Koalitionsfrage keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den Sozialdemokraten und den Unabhängigen bildet, wo ist dieser Gegensatz heute überhaupt noch zu finden?

In Wirklichkeit sind die beiden Parteien heute nicht mehr durch Meinungsverschiedenheiten über die gegenwärtig zu treibende Politik von einander geschieden. Was sie trennt, das ist nichts anderes als „töricht Erinneren und vergeblicher Streit". Nicht die Fehler der Gegenwart, sondern die Sünden der Vergangenheit lasten auf den beiden Teilen der politischen Arbeiterbewegung und verhindern vorläufig noch ihre Wiedervereinigung.

Von den Unabhängigen wird man freilich nicht das Geständnis erwarten dürfen, wie weit sich der größte Teil von ihnen schon wieder den sozialdemokratischen Auffassungen genähert hat. Noch besteht ja, wenigstens auf dem Papier, das Leipziger Aktionsprogramm, das die Ersetzung der parlamentarischen Demokratie durch das „politische Rätesystem" verkündet. Und der linke Flügel der Partei klammert sich krampfhaft an dieses wissenschaftlich unhaltbare, durch die tatsächliche Entwicklung längst widerlegte Programm. Die Unabhängigen werden also gezwungen sein, einstweilen noch ihren eigenen Weg weiter zu gehen, der für sie ein Weg der Leiden und der bittersten Enttäuschungen ist. Wahrscheinlich wird erst ein zwingendes politisches Ereignis notwendig werden, das die beiden, voneinander getrennten Teile der politischen Arbeiterbewegung den großen, wachsenden und den kleineren, verkümmernden wieder zusammenwirft und damit die von den Massen ersehnte Einigkeit verwirklicht.

Zum Schutze der Verfassung.

In verschiedenen Zeitungen erschien über den Inhalt des Gesetzentwurfs zur Anpassung des Strafgesetzbuches an das Verfassungsrecht eine Notiz, die dem tatsächlichen Inhalt des Entwurfs nicht entspricht. Um Irrtümern vorzubeugen, wird die Vorschrift, auf welche die Zeitungsmeldung offenbar Bezug nimmt, nachstehend mitgeteilt:

„Wer die verfassungsmäßige Staatsform oder die Reichs- oder Landesfarben öffentlich beschimpft, wird mit Gefängnis bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe bis zu 500 000 Mark sowie auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter erkannt werden. Ebenso wird bestraft, wer öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften und Bildern oder Darstellungen gegen die Person des Staatsoberhauptes oder die Mitglieder der Reichsregierung oder einer Landesregierung auffordert oder anreizt."

Neuwahlen in England?

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die Gerüchte von der Auflösung des englischen Parlaments sind nicht ganz unbegründet. Das Blatt Lloyd Georges, die „Daily Chronicle", teilt mit, daß die neuen Wahlen vielleicht schon Ende dieses Monats, spätestens aber innerhalb 6 Wochen, abgehalten werden. Innerhalb des englischen Kabinetts soll über den Termin der Wahlen noch keine volle Einigkeit herrschen. So wünscht nach Pressemeldungen Chamberlain beispielsweise die neuen Wahlen bis zum Herbst dieses Jahres aufzuschieben. Endgültige Mitteilungen von Regierungsseite über den Termin der Wahlen sind erst am 21. Januar zu erwarten, wo Lloyd George auf einer großen liberalen Konferenz eine Rede halten wird, von der sensationelle Mitteilungen angekündigt werden.

Der Abschluß des 9. Rätekongresses.

Die Beschränkung der Tsche-ka.

Auf dem 9. Rätekongreß erstattete am 29. Dezember Kryshanowski Bericht über den Regierungsentwurf eines Dekrets über die Elektrifizierung Rußlands. Das Dekret sieht die Schaffung von 30 Elektrizitätswerken vor mit einer Gesamtmächtigkeit von eineinhalb Millionen Kilowatt. Die Ausführung des Planes solle 15 Jahre in Anspruch nehmen, doch werde seine Verwirklichung von der allgemeinen Wirtschaftslage Rußlands abhängen. Der Kongreß billigte den Dekretentwurf.

In derselben Sitzung veranstaltete der Kongreß eine Ehrung des soeben verstorbenen Schriftstellers Wladimir Korolenko.

In seiner Resolution über die Außerordentliche Kommission betonte der Rätekongreß die Verdienste der Tsche-ka um die Erfolge der Oktoberrevolution; die Festigung der Sowjetgewalt im Innern wie auch dem Auslande gegenüber ermögliche es jedoch, den Wirkungsbereich der Tsche-ka einzuschränken. Der Kongreß beauftragte daher in seiner Resolution das Präsidium des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, die Bestimmungen über die Organe der Tsche-ka in kürzester Frist durchzusehen und eine Reorganisation der Außerordentlichen Kommission im Sinne einer Beschränkung ihrer Kompetenz vorzunehmen.

Der Rätekongreß hat das neue Zentralexekutivkomitee im Bestande von 386 Mitgliedern und 126 Kandidaten gewählt. Laut Beschluß werden in Zukunft die allrussischen Rätekongresse nur einmal im Jahre stattfinden, während das Allrussische Zentralexekutivkomitee sich mindestens dreimal im Jahre versammeln wird.

Nach einer kurzen Rede des Vorsitzenden des Allrussischen Rätekongresses, M. A. Kalinin, schließt der Kongreß seine Tagung unter den Klängen der Internationale.

Die erste Sitzung des neuen russischen Zentralexekutivkomitees.

Am 30. Dezember fand die erste Sitzung des neuen Allrussischen Zentralexekutivkomitees statt: es wurde ein Präsidium mit einem Bestande von 15 Mitgliedern und mit Kalinin als Vorsitzendem gewählt. Das neue Exekutivkomitee bestätigte sämtliche Volkskommissare auf ihrem Posten. Zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare wurde Lenin unter stürmischen Kundgebungen wiedergewählt, zu seinen Vertretern Zurjupa und der zurzeit noch in Berlin weilende Rykow.

Parteilose in der russischen Regierung.

Neuerdings kommen aus Rußland wieder Nachrichten, die von einer Aenderung der Regierungsverhältnisse sprechen. In einer großen Beratung maßgebender Kommunisten, die hauptsächlich dem Außenhandel galt, soll die Besetzung der Ressorts für Finanzen, Außenhandel und Justiz, also der unpolitischen Abteilungen, durch Parteilose beschlossen worden sein. Die Meldung klingt nicht ganz unwahrscheinlich! Weiß man doch, daß die Förderung des Außenhandels den Sowjets große Kopfschmerzen macht, und die Umbildung der Regierung nicht die erste Konzession wäre, die die Sowjetmänner machen würden, um den Außenhandel wieder in geordnete Bahnen zu bringen. Die Einbeziehung der Parteilosen in die Regierung würde naturgemäß gewisse Gefahren mit sich bringen, trotzdem gerade die Parteilosen als Nichtanhänger des Kommunismus den Sowjets gegenüber sich äußerst loyal verhalten haben. Es ist ganz klar, daß, sobald eine Partei Regierungsmacht erlangt, sie diese Macht ausnutzt. Daß die russischen Parteilosen anders geartet wären, ist nicht anzunehmen. Unter Berücksichtigung dieser Gefahren, also der Verringerung der Sowjetmacht, muß man der Meldung über die Umbildung der russischen Regierung in gewissem Sinne zurückhaltend gegenüberstehen, denn nur die äußerste Not wird die Sowjets veranlassen, die in ihrem Besitz befindlichen Positionen aufzugeben. Leider gestatten die Mitteilungen über russische Verhältnisse kein einwandfreies Urteil über die Situation in Rußland. Immerhin aber kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Wiederherstellung des Außenhandels eine Existenzfrage Rußlands ist. Insofern wird vielleicht die Umbildung der Sowjetregierung auf dem Wege der Einbeziehung der Parteilosen, die in Rußland großen Anhang haben, durch einen Druck von außen erfolgen. Es ist nicht unbekannt, daß die Bestrebungen gewisser Ententemächte in dieser Richtung laufen und man von der Anerkennung der russischen Regierung und somit der Wiederaufnahme der Beziehungen gewisse Zugeständnisse abhängig macht.

Rußland will in Frieden leben.

Moskau, 3. Januar. (Durch Funkspruch.) „Prawda" veröffentlicht vom allrussischen Rätekongreß die auf Grund eines Berichtes Trotzkis angenommene Tagesordnung, in der es heißt:

Der Kongreß bestätigt den festen Willen der Räterepublik, mit allen Völkern in Frieden zu leben. Keine Grenzverschiebung könnte die Hungernden ernähren oder die wirtschaftlichen Ruinen wieder aufrichten. Der Kongreß heißt die Bemühungen der Regierung, die erste Räterepublik vor neuen Kriegen zu bewahren, gut. Er wünscht nur Frieden und Arbeit. Er billigt auch die Verminderung des Roten Heeres und weist mit Entrüstung die lügnerischen Erfindungen kapitalistischer Regierungen und Zeitungen zurück, daß Rußland gegen seine Nachbarn, hauptsächlich gegen Polen, Kriegsabsichten hege. Leider hatte die Sowjetregierung noch immer nicht die Möglichkeit, den Bestand der Republik gegen gegenrevolutionäre Versuche zu schützen. Die Weigerung Rumäniens sich zur Neutralität zu verpflichten und die unaufhörlichen Zusammenziehungen von Banden, die aus Polen, Rumänien und Finnland in Rußland einfallen, auch japanische Angriffe im äußersten Osten, alles dies zu einer Zeit, wo die Konferenz in Washington über Entwaffnung berät, ohne Rußland zu befragen, sind offensichtlich feindliche Handlungen. Obwohl die Regierung dennoch in ihrer Friedenspolitik weiter beharrt, muß sie trotzdem bereit sein, jeden Versuch, die Unabhängigkeit der Bundesräterepublik zu verletzen, mit Waffen zurückweisen zu können. Gleichzeitig mit der Verminderung des Roten Heeres müsse daher seine materielle und technische Verbesserung erfolgen, um ihm die höchste erreichbare Kampfkraft zu sichern. Der Kongreß drückt die Entschlossenheit der arbeitenden Klassen aus, die nötigen Opfer für den Unterhalt des Roten Heeres auf sich zu nehmen. Der Kongreß hofft, daß der wirtschaftliche Fortschritt es auch der Roten Flotte möglich machen werde, die Zugänge zu den Seehäfen der Republik zu schützen.

An den Sitzungen des neunten allrussischen Rätekongresses nahmen 1991 Vertreter teil, 1522 davon waren Kommunisten.

Der Druck Frankreichs in der Wilnafrage.

Daß die französische Politik auf eine föderalistische Lösung der Wilnaer Frage, d. h. auf eine Union Litauens mit Polen, hinarbeitet, wird jetzt auch von polnischer Seite bestätigt. Der Krakauer „Kurjer Codzienny" schreibt, die französische Regierung rechne mit der Möglichkeit, daß die Kownoer Regierung eine Union mit Polen nur um den Preis Wilnas annehmen könnte; die Lösung des Wilna-Problems würde, so bemerkt das Krakauer Blatt, automatisch auf die Lösung der ostgalizischen Frage zurückwirken. Frankreich gedenke für eine internationale Anerkennung der beim Rigaer Frieden gezogenen Grenze zwischen Polen und der Ukraine (wonach Ostgalizien bei Polen verbleibt) nur dann einzutreten, wenn die französische Konstruktion bezüglich Litauens verwirklicht wird. Polen stehe also vor der Wahl, entweder diese Lösung anzunehmen oder mit dem Protest der Alliierten gegen eine Einverleibung Wilnas zu rechnen und die Anerkennung der polnischen Ostgrenzen auf unbestimmte Zeit vertagt zu sehen. Die nationaldemokratische Presse, die eine bedingungslose Annexion des Wilna-Gebietes fordert, weist die Ausführungen des Krakauer Blattes empört zurück.

Die Seuchengefahr in Polen.

Die Gefahr einer Verseuchung Polens durch die von polnischen Rückwanderern aus Sowjetrußland eingeschleppten Epidemien, Wechselfieber, Unterleibstyphus und vor allem Flecktyphus, wird täglich drohender. Der Grenzübergangspunkt Baranowitschi ist das Zentrum dieser Infektionswelle, welche die Wojewodschaft Nowogrodek überflutet und bereits Warschau erreicht hat. Es ist festgestellt worden, daß die sanitäre Organisation unzureichend und der wachsenden Gefahr gegenüber völlig hilfslos ist. Die polnische Presse schlägt Alarm und erhebt den Ruf nach internationaler Hilfe, der ernsteste Beachtung verdient, da ein Uebergreifen der Seuchen auf die Nachbarländer Polens zu befürchten ist.

Bela Khuns Diamantenbauch.

Wie bekannt, haben auch die ungarischen Kommunisten ihren Beruf erfüllt, sich zu spalten und sodann gegenseitig zu enthüllen. Dieser Enthüllungskampagne dient auch ein Buch des Kommunisten Henrik Ungar mit dem Titel „Die magyarische Pest in Moskau", worin über Bela Khun, den „Turkestaner" von Mitteldeutschland, u. a. folgendes erzählt wird:

Während seiner Internierung in Karlstein (Oesterreich) stand er mit Moskau in regem Verkehr und verstand jede andere Verbindung zu hintertreiben. Er hatte die Gewohnheit, am Bauche große Mengen von Diamanten und ähnliches zu tragen, in der bestimmten Annahme, daß seine Kollegen in der Internierung nichts davon erfahren werden.... Inzwischen gerieten die besten Genossen auf den Galgen Horthys, da die paar tausend Kronen fehlten, um ihre damals unglaublich leichte Befreiung zu erkaufen. Andere Genossen mußten aus denselben Gründen erfrieren und verhungern. Unzählige gerieten ins Konzentrationslager, und all dies deswegen, weil der Bauch Khuns sich von den Diamanten nicht scheiden wollte.... Endlich wurden ihm durch ganz raffinierte Drohungen einige Stücke geradezu abgepreßt.

Dazu kann man nun entweder gläubig ausrufen: „So handeln kommunistische Größen!" oder ungläubig sagen: „So bekämpfen Kommunisten einander!" Zu welcher Entscheidung aber man auch kommen mag, auf alle Fälle bleibt das Ganze eine recht ansprechende Gesellschaft!

Spuren im Schnee.

8] Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung. (Nachdruck verboten.)

„Fängst du an, dich vor der Dunkelheit zu fürchten?" fragte der Kapitän.

Der Apotheker gab keine Antwort, aber dem schmerzlichen Zug um seinen Mund entnahm der Freund, daß ihn die Frage sehr unangenehm berührt hatte.

„Was hast du mir mitzuteilen?" fragte er.

„Heute sind es vier Tage, nicht wahr?" sagte der Apotheker.

„Vier Tage, seit wann?"

„Seit Doktor Flodin über Bord gesprungen ist."

Der Kapitän nickte und zog seine Uhr.

„Sehr richtig," sagte er. „Und es muß ungefähr um diese Stunde geschehen sein."

Ein leichtes Zittern lief durch den Körper des Apothekers.

„Ich will dir etwas sagen," fing er an. „Ich habe die ganze Zeit her über diese Sache nachgedacht, und ich kann nicht finden, daß ich mir einen Vorwurf zu machen habe."

„Wenn es dir von irgendeinem Wert ist, will ich dir sagen, daß ich ganz derselben Meinung bin," entwortete der Kapitän mit ungewöhnlich warmem Ton in der Stimme. „Du hast dir nichts vorzuwerfen, du hast nur deine Pflicht getan. Fühlst du denn Gewissensbisse?"

„Nein, Gewissensbisse nicht. Ich habe meine Gefühle in diesen Tagen genau erforscht. Es sind nicht Gewissensbisse. Die kann ich ja auch gar nicht haben. Es ist Unruhe."

„Worüber?"

„Erinnerst du dich an die Geschichte mit dem Telephon?"

„Jawohl, wie es anfingelte. Das war ein sonderbares Zusammentreffen. Aber dergleichen kommt ja häufig vor."

Der Kapitän brach [illegible] mit [illegible] Stimme, aber seine Augen [illegible] den Blick des Anderen aus.

„Ich habe heute versucht, dich anzurufen", fuhr der Apotheker fort, „aber mein Telephon [illegible]."

[illegible] Ich mit der Hand über die Stirne, als wollte er einen unangenehmen [illegible] lichen Gedanken verscheuchen. Nach einer Weile fragte er: „Bist du darum in Unruhe gewesen? Mir geht es ganz gut."

„Nein, das hat mich nicht in Unruhe versetzt," entwortete der Apotheker beinahe geistesabwesend. „Etwas anderes macht mich unglücklich. Etwas, das ich mir nicht erklären kann."

Beide schwiegen längere Zeit. Der Apotheker trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte und sah sehr nachdenklich aus. Endlich sagte er:

„Er ist noch immer nicht gefunden worden."

Des Kapitäns Antwort zeigte, daß sie beide an dasselbe gedacht hatten.

„Es hat in den letzten Tagen gestürmt," sagte er.

Nach einer Weile fragte der Apotheker:

„Erinnerst du dich an den Abend, wo der Doktor dort draußen stand."

„Ja, du hast mir nachher erzählt, daß es der Doktor war, der draußen stand."

„Damals habe ich ihn zum letztenmal gesehen," fuhr der Apotheker fort, der auf die Bemerkung des andern nicht gehört hatte. „Als er nachher zu mir hereinkam, war er in sonderbar erregter Stimmung. Er war halb verwirrt. Jetzt verstehe ich ja, daß er damals [illegible] mit dem [illegible] umging, Hand an sich zu legen. Aber er machte mir keine Vorwürfe, das versichere ich dir. Er sagte kein einziges Wort des Vorwurfs, im Gegenteil."

„Im Gegenteil?" sagte der Kapitän fragend und lachte bitter auf.

„Ja, er gab mir vollständig recht. Ich weiß noch wörtlich, was er sagte. „Sie tun nur Ihre Pflicht, Herr Apotheker," sagte er. Aber dann fügte er die Bemerkung hinzu, daß es nichts Natürlicheres gebe, als in einer wichtigen Stunde seines Lebens mit dem Kopfe gegen die grauenhafte, unerreichbare Wand der Pflichterfüllung zu rennen. Lieber Freund, ich kann sein Gesicht in diesem Augenblick niemals vergessen, und auch nicht die [illegible] er es zu verbergen suchte."

„Ich verstehe das sehr gut," sagte er. „Sie haben recht, und ich habe unrecht. Aber ich habe auch das Unglück, das ganze [illegible] Nacht und Verzweiflung."

Der Apotheker schaute starr seine Hand an.

„Weshalb betrachtest du deine Hand so aufmerksam?" fragte der Kapitän.

„Ich meine, ich fühle noch immer den Griff des Unglücklichen um mein Handgelenk," antwortete der Apotheker. „Es ist gerade, als spürte ich immer noch die Kälte seiner Finger auf meiner Haut."

„Hat er dir angefaßt?"

„Er bekam zum Schluß einen höchst unheimlichen Anfall. Seine Augen funkelten wie die eines Verrückten, und seine Stimme wurde heiser und undeutlich. Er drohte mir sogar. „Nehmen Sie sich in acht!" rief er. „Sie sind überhaupt kein Mensch!" „Was, ich bin kein Mensch?" fragte ich. „Nein!" schrie er. „Sie sind nichts als die Gerechtigkeit. Und ich, ich bin auch kein Mensch." „Wie, auch Sie sind kein Mensch?" fragte ich verwundert und möglichst freundlich, um ihn zu beruhigen. „Nein, ich bin nichts mehr als das Unglück," behauptete er. Und da war es, daß er meine Hände ergriff, und flüsternd, als ob er mir ein großes Geheimnis anvertraue, fuhr er fort: „Aber das Unglück wird eines Tages die Gerechtigkeit umbringen, Herr Apotheker." „Wirklich?" sagte ich. „Ja," erwiderte er. „Das Unglück wird eines Tages die Gerechtigkeit morden. Und das wird geschehen in einer finstern Nacht, einer Nacht voll Tränen, Jammer und Verzweiflung. Da wird das Unglück der Gerechtigkeit einen Dolch ins Herz stoßen und sie töten. Ich weiß genau, wie ein solches Herz getroffen werden muß. Das darf nicht mit einem breiten starken Messer geschehen, das von dem Knochen aufgehalten wird. Nein, eine biegsame und spitzige Klinge muß es sein, und die muß hier treffen, hier!"

„Wo?" fragte der Kapitän, der nervös und peinlich berührt diesem Bericht gelauscht hatte. Da deutete der Apotheker auf seine Brust.

„Er fuhr mit der Hand gegen meine Brust, hierher," erzählte er.

„Und stieß zu?" fragte der Kapitän erregt und deutete auf des andern Herz.

„Ja, aber er hatte keine Waffe, verstehst du. Darauf wurde er wieder etwas gesaßter. Aber ehe er ging, sagte er noch einmal zu mir: „Ich bin froh, daß Sie mir diese Frist gegönnt haben, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Aber ich wollte, ich wäre tot. Dann [illegible] ich einen Rechte zu [illegible] und legte [illegible] eine eiskalte Hand aufs Gesicht." Und nachdem er das gesagt hatte, ging er."

Gewerkschaftsbewegung.

Die Angestelltenversicherungswahlen.

In den nächsten Tagen und Wochen finden die Wahlen zu den verschiedenen Körperschaften der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte statt. In diesem Wahlkampf dreht es sich um die Frage, ob die gegenwärtige Sonderversicherung mit der Invalidenversicherung verschmolzen werden soll. Das Bureau für Sozialpolitik hat einen von namhaften Versicherungssachverständigen entworfenen Gesetzentwurf veröffentlicht, der vorläufig eine Verwaltungsgemeinschaft zwischen den beiden Versicherungen erstrebt. In diesem Entwurf ist z. B. vorgesehen, daß, wenn der Ausschuß einer Landesversicherungsanstalt aus zehn Mitgliedern besteht, davon drei versicherte Arbeiter und zwei versicherte Angestellte sowie fünf Unternehmer sein sollen. Die Angestellten würden also dadurch sehr bevorzugt werden, denn in Wirklichkeit kommen ja unter den Versicherten auf sechs Arbeiter noch nicht vier versicherte Angestellte. Die Zahl der Angestellten ist im Vergleich zu den Arbeitern geringer. Trotz dieser Bevorzugung der Angestellten ist in dem Entwurf des Bureaus für Sozialpolitik außerdem noch bestimmt worden, daß bei Angelegenheiten, die nur Angestellte betreffen, nur diejenigen Vertreter mitwirken, die von den Angestellten und ihren Arbeitgebern gewählt sind. Bei der Beschlußfassung über Angelegenheiten, die lediglich die Arbeiter betreffen, sollen nach dem Entwurf nur diejenigen Vertreter mitwirken, die von den Arbeitern und deren Arbeitgebern gewählt sind.

M M M M

Obwohl also den Angestellten weitgehende Sonderrechte gewährleistet sind, lügt Fräulein G. Israel vom Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten ihren Anhängern vor, der Entwurf des Bureaus für Sozialpolitik bezwecke, die Angestellten bei Abstimmungen gänzlich einflußlos zu machen. Die Sonderkassenfreunde sehen sich also immer wieder zu den größten Lügen genötigt, um die Angestellten von der Vereinheitlichung zwischen Angestellten- und Invalidenversicherung abzuhalten.

Wenn in Angestelltenkreisen eine starke Ernüchterung Platz gegriffen hat, so hat die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte daran nicht wenig Schuld. Sie hat, als sie 1913 ins Leben trat, geradezu uferlose Hoffnungen bei den Angestellten erweckt, als ob nun jeder Angestellte eine ausreichende Pension für seinen Lebensabend schon in der Tasche habe. Von diesen Hoffnungen ist nichts mehr übrig geblieben. Zunächst sind die Verwaltungskosten ziemlich hoch geworden, denn sie verschlangen im Jahre 1920 ein volles Fünftel der Beiträge. Schließlich mußten tausende Angestellte darum klagen, daß sie überhaupt als versicherungspflichtig anerkannt wurden. Kein Wunder, wenn die Angestellten allen diesen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen möchten und daher eine Vereinheitlichung der gesamten Sozialversicherung für Angestellte und Arbeiter wünschen.

Diejenigen Angestelltenorganisationen, die noch für die Sonderversicherung sind, müssen zu den unglaublichsten Lügen greifen, um ihre Anhänger bei der Stange zu halten. So schreibt das brandenburgische Gaublatt des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes vom 1. Dezember 1921:

„In Wirklichkeit wäre die Beseitigung der Angestelltenversicherung der schamloseste und ungeheuerlichste Vermögensraub, der jemals dagewesen ist. Denn die rund 2 Millionen versicherten Angestellten haben nicht in jahrelanger gewissenhafter Beitragsleistung eine und eine halbe Milliarde Mark Spargelder für sich und ihre Angehörigen angesammelt, damit diese Summe unter 15 Millionen gewerblicher Arbeiter verteilt wird."

Die Angestellten haben tatsächlich über 1½ Milliarden Mark in die Angestelltenversicherung einzahlen müssen. Diese 1½ Milliarden Mark sind natürlich kein Ueberschuß, da ihnen ja auch entsprechende Verpflichtungen gegenüberstehen.

Außerdem aber denkt natürlich niemand daran, die von den Angestellten gezahlten Versicherungsbeiträge auf die Arbeiter zu verteilen. Bei einer Vereinheitlichung der Angestelltenversicherung mit der allgemeinen Invalidenversicherung würden natürlich den Angestellten diejenigen Beiträge sichergestellt werden, die sie in die Angestelltenversicherung eingezahlt haben. Andererseits aber würden die Angestellten dann auch nicht an dem Vermögen teilhaben können, das die Arbeiter in die Invalidenversicherung vor der zu erstrebenden Vereinheitlichung angesammelt haben. Es hieße die vernünftigen Angestellten, die nicht unheilbar mit einem falschen Standesdünkel behaftet sind, beleidigen, wollte man über derartige Agitationsscherze viele Worte verlieren. Sie wissen, daß ihre Interessen von den freien Angestellten-(Afa)Verbänden hinreichend und nachdrücklich gewahrt werden. Sie werden bei den bevorstehenden Wahlen der Vertreter daher auch den „Afa"-Listen ihre Stimme geben.

Erklärung des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

Die „Tel.-Union" verbreitet wiederholt die Nachricht, daß das Verkehrsministerium nur unter der Voraussetzung bereit gewesen wäre, in Verhandlungen einzutreten, wenn der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes den Streik als einen wilden ansehe. Eine Erklärung in diesem Sinne sei auch vom ersten Vorsitzenden zu Beginn der Verhandlungen abgegeben worden. Um einer Legendenbildung vorzubeugen, stellen wir folgendes fest:

„Bei der am 30. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Reichsverkehrsministerium begonnenen Verhandlung teilte Ministerialrat Dr. Roser mit, daß das Ministerium nur mit tariftreuen Organisationen verhandeln würde. Darauf antwortete der erste Vorsitzende des Deutschen Eisenbahnerverbandes, daß der Vorstand seines Verbandes sich in der Tat als tariftreu betrachte. Der ausgebrochene Streik habe nichts mit einem Tarifbruch zu tun. Der Vorstand habe diesen Streik nicht gewollt und auch nicht propagiert. Er habe aber, als alle seine vor dem Streik ausgesprochenen Warnungen nicht beachtet wurden, erklärt, er würde, falls die Streikbewegung nicht aufzuhalten sei, sich an die Spitze stellen, um den Streik in geordnete Bahnen zu lenken. Ministerialrat Dr. Roser antwortete, daß er nach dieser Erklärung keine Bedenken habe, nunmehr in Verhandlungen einzutreten."

Die Verhandlungskommission des Deutschen Eisenbahner-Verbandes.
gez. Scheffel, Kotzur, Apitzsch.

* * *

Die am 2. Januar 1922 tagende Sitzung des erweiterten Vorstandes des Deutschen Eisenbahner-Verbandes faßte nach eingehender Aussprache über die Teuerungsaktion und den Ausstand der Eisenbahner einstimmig folgenden Beschluß:

„Der erweiterte Vorstand des Deutschen Eisenbahner-Verbandes stimmt der im Wege der Verhandlung am 31. Dezember zustande gekommenen Vereinbarung unter der Voraussetzung zu, daß sowohl die Ergänzungsverhandlungen eine Vereinbarung, als auch die am 5. Januar im Reichsfinanzministerium beginnenden allgemeinen Verhandlungen eine durchgreifende Neuregelung der Löhne und Gehälter für alle Orte bringen.

Der erweiterte Vorstand steht auf dem Standpunkt, daß die von dem Vorstand und den Funktionären zur Anwendung gekommene Taktik mit den Interessen der Mitglieder und des Verbandes im Einklang steht. Er spricht aus diesem Grunde dem Vorstand und den an der Bewegung beteiligten Funktionären das volle und uneingeschränkte Vertrauen aus. Ganz besonders aber hält er es für seine Pflicht, auszusprechen, daß der erste Vorsitzende sich mit seiner Auffassung und Tätigkeit durchaus in Uebereinstimmung mit sämtlichen Mitgliedern des erweiterten Vorstandes befindet. Der erweiterte Vorstand steht geschlossen hinter den durch das Verschulden des Reichsverkehrsministeriums in den Ausstand getretenen Kollegen. Er erwartet daher, daß die Kollegen in allen Ortsgruppen Disziplin üben und den Dienst sofort aufnehmen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte."

Der Streik der Breslauer Zeitungsträgerinnen.

Der Transportarbeiterverband schreibt uns:

Die Breslauer Zeitungsträgerinnen, soweit sie sogenannte bürgerliche Blätter austragen, befinden sich seit gestern um die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Streik. In dem christlichen Fabrik- und Transportarbeiterverbande sollte ihnen ein Vertreter ihrer Interessen aufgedrungen werden. Dies lehnte eine von fast allen Breslauer Trägerinnen besuchte Versammlung ab und gab ihr Vertrauen wiederum wie bisher dadurch dem Deutschen Transportarbeiter-Verband, indem sie denselben beauftragte, auch weiterhin ihre Interessen allein zu vertreten. Der Arbeitgeber-Verband setzte, gestützt auf christliche Hilfe, den berechtigten Forderungen anfangs ein glattes Nein entgegen und nur durch die inzwischen eingetretenen Verhältnisse wollte er verhandeln, aber nur unter gütiger Mitwirkung des christlichen Verbandes, welcher in seiner eingereichten Forderung auch nicht das geringste Verständnis für die Not der Trägerinnen zeigte. Für dieses christliche Verbändchen scheint das Bibelwort: Du sollst den Feiertag heiligen, nicht zu bestehen, nur dem nach ihrer Meinung sozialdemokratischen Transportarbeiter-Verband blieb es vorbehalten, für diese von allen Kanzeln gepredigte Weisheit einzutreten. Nun die Trägerinnen Breslaus wissen, wo ihre Interessen gewahrt werden. Darum traten sie mit Zuversicht als erste Gruppe im neuen Jahre in den Kampf. Breslauer Arbeiter unterstützt die im Kampf um ein besseres Dasein stehenden Trägerinnen, weist jede Trägerin der bürgerlichen Blätter, welche Euch noch Zeitungen zuträgt zurück; denn dieselbe leistet Streikarbeit. Die sozialdemokratische Volkswacht hat für das Wohl ihrer Trägerinnen wohl mehr Verständnis, denn bei ihr bestehen keine Differenzen.

Hausmeister Breslaus!

Wir erinnern, daß die Kolleginnen Zeitungsausträgerinnen sich im gerechten Kampf um bessere Entlohnung befinden und bitten Euch jedes Ansinnen Zeitungen zu holen, als unehrenhaften Streikbruch zurückzuweisen. Ihr selbst steht im Kampf und braucht vielleicht recht bald die Solidarität der übrigen Arbeiterschaft. Haltet deshalb Euer Ehrenschild als Mitglieder der Sektion Hausmeister rein.

Werft alle Streikbrecher aus den von Euch betreuten Häusern! Zeigt besonders den christlichen Trägerinnen, daß Ihr Solidarität, d. h. Glaube an eine bessere Zukunft habt.

Zentralverband der Hausangestellten,
Deutscher Transportarbeiter-Verband,
Sektion Hausmeister.

Bergarbeiterstreik. Auf der Zeche Mont Cenis, Schacht 1 bis 3, wo die Belegschaft am Freitag in den Ausstand getreten war, sind zwei Drittel der Belegschaft bereits am Sonnabend, der Rest der Ausständigen heute, wieder angefahren. In der Belegschaftsversammlung hatten sich die Vertreter des alten und des christlichen Bergarbeiterverbandes entschieden gegen den wilden Streik ausgesprochen.

Abschaffung der Minimallöhne und der gleitenden Lohnskala in Dänemark. Die dänischen Unternehmer haben in den meisten Industrien die Kollektivverträge, welche auf Grund der gleitenden Lohnskala und oft mit Festsetzung von Minimallöhnen abgeschlossen wurden, gekündigt. Der Unternehmerverband erklärte, daß, obwohl auf Grund der gleitenden Lohnskala infolge der Verbilligung der Lebenshaltung die Löhne bereits um 17 Prozent herabgesetzt wurden, dies nicht genüge, um die industriellen Betriebe aufrechtzuerhalten. Auch könnte das Prinzip der Minimallöhne gegenwärtig nicht beibehalten werden.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten nimmt nach den beim Arbeitsdepartement eingehenden Monatsberichten weiterhin stetig, wenn auch langsam, ab. Auf Grund seiner Erhebungen in den fünfundsechzig hauptsächlichsten Industriezentren teilt das Departement mit, daß 1429 der größten Industrieverbände insgesamt am 30. November 7219 Arbeiter mehr beschäftigten als am 31. Oktober, was einer Zunahme der Gesamtzahl der Beschäftigten um nahezu ½ Prozent entspräche.

Eine Zunahme der Zahl der Beschäftigten erfolgte in der Papier-, Eisen- und Stahl- und Textilindustrie, dem Druckgewerbe, Automobilbau und den holzverarbeitenden Industrien, eine Abnahme in den lederverarbeitenden Industrien, im Nahrungmittelgewerbe und bei den Eisenbahnreparaturen. Von vierundsechzig berichtenden Städten wird aus vierzig ein Rückgang der Arbeitslosigkeit gemeldet, aus vierundzwanzig (darunter der zwei größten Städte der Vereinigten Staaten, Newyork und Chicago) ein weiteres, wenn auch schwaches Steigen der Zahl der Arbeitslosen.

Die Gewerkschaftsbewegung in Kanada ist sehr zersplittert. Der größte Teil der Arbeiterschaft gehört dem Gompersschen Amerikanischen Arbeiterbund an, der sich also auch außerhalb der Vereinigten Staaten betätigt. Außerdem gibt es noch zwei größere Spitzenorganisationen: den kanadischen Gewerkschaftsbund und die Union der nationalen und katholischen Gewerkschaften. Aus dem Bericht des Gewerkschaftsbundes entnehmen wir die Klage, daß die Bergarbeiter infolge der in einzelnen kanadischen Staaten geltenden Gesetze nur über den Eigentümer und durch seine Vermittlung mit ihren Gewerkschaften verkehren dürfen. Die katholischnationale Union hat auf ihrem letzten Kongreß den Beschluß gefaßt, daß die Arbeiter öffentlicher Betriebe nicht streiken dürfen. Vor kurzem erfolgten die Parlamentswahlen, die der Liberalen Partei eine absolute Mehrheit sicherten. Die Liberalen wollen aber die Staatseisenbahnen in den Privatbesitz zurückführen, falls sie daran nicht durch die gleichfalls erstarkte Partei der Progressiven behindert werden. Der Streikverbot-Beschluß der katholisch-nationalen Arbeiter für die Eisenbahnen kommt also in diesem kritischen Zeitpunkt und schwächt den Widerstand der Eisenbahner.

Aus aller Welt.

Sturmflut in Hamburg. Nach Blättermeldungen aus Hamburg ist die Elbe infolge von Sturm und Hochwasser über die Ufer getreten und hat die Landungsanlagen an vielen Stellen überschwemmt, sodaß am Hafen gelegene Kellerwohnungen unter Wasser gesetzt wurden. Die Schiffe können wegen Sturmflut seit mehreren Tagen aus der Elbmündung nicht auslaufen.

Schweres Bauunglück. In Leipzig fuhr im Neubau des Meßhauses „Union" ein Wagen über ein Kellergewölbe, in dem mehrere Arbeiter mit Ausschachtungsarbeiten beschäftigt waren. Die Decke des Gewölbes brach durch und der Wagen stürzte in die Tiefe. Hierbei wurden ein Arbeiter getötet und zwei verletzt.

Drahtlose Telephonie um die Welt. Vor kurzem hat zum erstenmal in England eine Privatperson auf drahtlosem Wege direkt von England nach Australien gesprochen. Bald wird es so weit sein, daß man rund um die Welt telephonieren kann. Diese Leistung wird ermöglicht durch die große transatlantische drahtlose Station zu Cafu, wenige Kilometer von Carnarvon in Nord-Wales entfernt. Diese großartige Anlage, die besonders für drahtlose Telephonie eingerichtet ist, wird binnen kurzem dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Den teuersten Film der Welt beabsichtigt der amerikanische Regisseur D. G. Griffith jetzt in Angriff zu nehmen. Er wird in sechs Abteilungen nicht weniger als 72 Akte umfassen. Da jeder Akt 100 000 Dollar kosten soll, wird der ganze Film auf 7 200 000 Dollar kommen.

Der Landau-Prozeß als Unterhaltungsgelegenheit. Aus Paris wird berichtet: Der Senat hatte sich mit einer Interpellation zu beschäftigen, die der Senator Philip anläßlich der skandalösen Zwischenfälle während des Landau-Prozesses eingebracht hatte. Dieser Prozeß war, sagte der Interpellant in seiner Begründung, für ganz Paris ein Vergnügen. Dieser Skandal dauerte drei Wochen. An einem der letzten Tage sah man unter den Zuschauern eine königliche Hoheit, einen asiatischen Prinzen, dem man doch wohl eine interessantere Zerstreuung hätte bieten können. Um dem Urteil beiwohnen zu können, wurden Eintrittskarten um hohe Summen gekauft, so daß ein untergeordneter Beamter des Gerichtshofes sich auf diese Weise ein kleines Vermögen verschafft hat. Der Justizminister erwiderte, daß er eine neue Regelung für die Durchführung derartiger Prozesse entworfen habe. Die Pressekarten werden in Zukunft nur auf Namen lauten. Photographen werden nicht mehr im Sitzungssaal zugelassen.

Wilhelm nicht wieder heiratslustig. Dem „Newyork Herald" wird von einer der kompetentesten Persönlichkeiten aus der Hofhaltung des Kaisers Wilhelm in Doorn mitgeteilt, daß alle Gerüchte über eine bevorstehende Heirat des früheren Kaisers mit Frau von Rochow auch nicht eine einzige Minute lang auf Wahrheit beruht haben.

Bombenwurf. In der Silvesternacht, kurz nach 12 Uhr, warf in Dinkelsbühl, auf dem dicht bevölkerten Marktplatz vor der Kirche, von der Chorräle herabgeblasen wurden, ein etwa 22jähriger Mensch, dessen Personalien noch nicht festgestellt sind, eine selbstgefertigte Bombe, in der sich Dynamit, Kupferstücke, Glas- und Eisenstücke befanden, in die Menge. Mindestens 50 Personen, darunter 20 schwer, wurden verletzt, 11 Personen befinden sich noch im Krankenhause. Anscheinend war der Anschlag gegen Schutzleute gerichtet, da sich in nächster Nähe der Explosionsstelle mehrere Schutzleute befanden. Eine Reihe Personen, die der Mittäterschaft verdächtig sind, wurde verhaftet.

Ein zwei Millionen Jahre altes Fossil. Ein Jäger namens Louis de Fries hat nach einer Meldung aus Durban auf den noch unerforschten Höhen des Drakensberges die Knochen eines Tieres gefunden, dessen Alter von Dr. Artur W. Rogers, dem Geologen der Verwaltung von Prätoria, auf zwei Millionen Jahre geschätzt wird. Bei dem Funde handelt es sich um ein vollkommen ausgestorbenes Tier der Urzeit. Es ist der erste Dinosaurierfund, der in dieser Gegend gemacht worden ist.

Ein verhängnisvolles Silvesterschießen. Wie der „Lokalanzeiger" aus Karlsruhe meldet, wurde durch ein Silvesterschießen mit Sprengmunition in der Nähe von Karlsruhe das Blitzseil einer 100 000-Volt-Leitung des Markwerkes zerrissen. Hierdurch wurden sämtliche Dampfkraftwerke in Baden stillgelegt. Karlsruhe und Mannheim, Unter- und Mittel-Baden, sowie die Rheinpfalz waren ohne Licht- und Kraftstrom.

Kinderschacher in der „guten" Gesellschaft. In der Berliner illustrierten Zeitschrift „Sport im Bild" mit dem Untertitel: „Das Blatt der guten Gesellschaft", stand jüngst ein Inserat mit dem Bilde eines prächtigen Knaben und dazu folgendem Text:

Wer mag mich?
Ich bin ein Bub von zwei Jahren. Blondgelockt, blauäugig, gesund, gut gewachsen — verkörpere ich echt niederländ. Stammesart. Meine Eltern, die noch ein Töchterchen haben, sind in Not geraten, deshalb muß ich mir Adoptiveltern suchen, die vermögend genug sind. Damit Mutti sich nicht grämt, müßte man ihr ein Schmerzensgeld zahlen. Zuschriften unter E. 7102 befördert August Scherl, G. m. b. H., Berlin SW. 68.

„Echt niederl. Stammesart" — „Blatt der guten Gesellschaft" — „blauäugig" — „Schmerzensgeld".

Ein Proletarier oder ein Jude wird es nach diesen Merkmalen wohl nicht sein, der sein Kind verschachern will. Ob der Kinderhandel nicht im Zeichen des Hakenkreuzes vor sich gehen wird? Hat der verantwortliche Inseratenredakteur beim Lesen obigen Textes kein Gefühl des Ekels verspürt?

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute nachmittag 3 Uhr „Prinzessin Huschewind", abends 7 Uhr „Margarethe" mit den Damen Lipski, Reisch, Rosst und den Herren Maier, Rudow, Taubert, Wilhelmi. Musikalische Leitung Dr. Ernst Praetorius, Spielleitung Dr. Lothar Wallerstein. Morgen nachmittag 3 Uhr „Prinzessin Huschewind", abends 7½ Uhr „Wenn ich König wär", Freitag nachmittags 3 Uhr „Prinzessin Huschewind", abends 7 Uhr „Tannhäuser".

Zirkus Busch. Wer einen wundervollen Abend verbringen will, besuche den Zirkus Busch. Eine jede Nummer entzückt von Neuem. Die Vorführung des lustigen Balletts „Fasching" hält nur noch wenige Tage an. — Der Vorverkauf findet bei Barasch und an der Zirkuskasse statt.

Schlesierbaude im Zoo, Breslau. Vom 7. Januar ab findet in Breslau das erste echt bayrische Bockbierfest statt. Dirigent Först'l Muckl aus München wird mit seiner Original Oberbayrischen Oberlandler Wildschützenkapelle gastieren. Durch Musik, Humor, Schuhplattler in der ausgelassenen Fröhlichkeit, wie sie den Bayern eigen ist, wird in der Schlesierbaude im Zoo ein Bild entrollt werden, wie es bei einem Bockbierfest in München stets zugeht und die mitreißende Heiterkeit wird allen Besuchern frohe, schöne Stunden verschaffen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Schlesierbaude in ihrem bunten Baudenstil eine passende Umrahmung für das Münchner Bockbierfest ist. (Näheres siehe Inserat.)

Vereinskalender.

Arbeiter-Jugend, Heim 1. Donnerstag, den 5. Januar, abends 8 Uhr: Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus von Kubetzky, früher Sanssouci, Mehlgasse. Alle Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlichst eingeladen.

Arbeiter-Stenographenverein „Arends". Die Unterrichtsstunden beginnen am Freitag, den 6. Januar 1922, abends 7 Uhr, im Zwingergymnasium, Zwingerplatz, Zimmer Nr. 3, im 1. Stock. (Näheres siehe Inserat.)

Arbeiter-Angler. Sonntag, den 8. Januar, vormittags 9 Uhr: Generalversammlung im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Verbands- oder Parteibuch ist mitzubringen, ebenso die Mitgliedskarte.

Zentralverband der Töpfer. Wichtige Versammlung Donnerstag, den 5. Januar, 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8.

Schwimmverein „Poseidon" Breslau E. V. Sonnabend, den 7. Januar, abends 8 Uhr: Hauptversammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8.

Wasserstand

vom 4. Januar 1922.

Ratibor	2,30	Breslau (Ober-Pegel)	5,04
Krappitz	2,39	(Unter-Pegel)	—1,02
Kosel	+0,82	Treschen	+1,42
Brieg (Marienbad)	3,10	Ransern (Ober-Pegel)	2,42
Kottwitz	+1,64	(Unter-Pegel)	4,50
Neißemündung (Ober-Pegel)	3,30	Dyhernfurth	1,00
Neißemündung (Unter-Pegel)	[illegible]	Wasserstand: +1,4°	

„Uvacol"
Kalk-Eisen-Phosphor-Präparat
das ideale Nähr- und Kräftigungsmittel
Wohlschmeckend / Originalpackung 30 Tabletten
In allen Apotheken erhältlich

Aufgesprungene Hände
Lippen und die Haut, Wundsein und wunden Teint heilt rasch und gut Leokrem. Dieses bewährte Hautpflegemittel erhalten Sie überall, wo Sie Leopoldoni-Schwefelseife kaufen.

Familiennachrichten

Statt jeder besonderen Anzeige.
Heute Nacht verschied sanft in Königsberg i. Pr. unsere gute, treusorgende Mutter

Frau Ida Birnbaum
geb. **Klein**

in ihrem 55. Lebensjahre. 10107
Breslau und Königsberg i. Pr., 3. Januar 1922.

Immanuel Birnbaum, Rechtsanw.
Margarete Birnbaum.
Paul Gerhard Birnbaum, Stud. rer. pol.

Freundlich zugedachte Beileidsbezeugungen bitten wir im Sinne der Verstorbenen zu unterlassen.

Am 1. Januar verstarb unser Verbandskollege, der **Lackierer** im W.-A. III

Max Wegner

im Alter von 38 Jahren. 10111
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Kollegen des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, den 4. Januar, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause Friedrich-Karlstraße 57.

Stumm schläft der Sänger!
Am 1. Januar verschied plötzlich unser lieber Freund und Sangesbruder

Herr Max Wegner.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des M.-G.-V. Märkische Eisenbahn. 9729

Am 1. Januar 1922 starb unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der **Verlackierer** 5085

Max Wegner.

Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Kranzkasse des Eisenbahn-W.-A. III.
Beerdigung: Mittwoch, den 4. Januar, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, Friedrich-Karlstraße 57, nach dem St. Barbara-Friedhof in Cosel.

Am 1. Januar verstarb unser Verbandskollege, der Güterboden-Arbeiter in Breslau-West

Gustav Girke

im Alter von 39 Jahren. 10113
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Kollegen des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Oswitzer Friedhofes.

Am 1. Januar verstarb unser Kollege, der Güterboden-Arbeiter in Breslau-West

Gustav Girke

im Alter von 39 Jahren.
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Kollegen der Eilgutabfertigung Breslau-West.
Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus. 10114

Am 1. Januar verstarb unser Verbandskollege, der **Schmied** im W.-A. 1b

Franz Pabel

im Alter von 43 Jahren. 10112
Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren
Die Kollegen des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, den 4. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle in Gräbschen aus.

Deutscher Verkehrsbund, Städtische Straßenbahn.
Am 1. Januar verschied nach einer schweren Operation unser werter Kollege, der Straßenbahnschaffner

Robert Broda

im Alter von 46 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Kollegen der freiwilligen Betriebsgemeinschaft der Städtischen Straßenbahn.
Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der neuen Halle des Friedhofes in Oswitz, Tor 6. 9730

Am 2. Januar verschied unser Mitglied

Frau Meta Arnold

im Alter von 40 Jahren 4 Monaten. 10110
Ehre ihrem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau
Beerdigung: Sonnabend, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der neuen Leichenhalle in Oswitz. Treffpunkt: Herzogstraße 22. Pünktlich zu.

Am 2. Januar, nachmittags 4¼ Uhr, verschied plötzlich unser inniggeliebter Sohn, mein lieber Bruder, Neffe und Cousin 9732

Erwin

im blühenden Alter von 22 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Heinrich Krüger
u. Frau **Martha**, geb. **Jenoch.**
Hildegard als Schwester.
Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Dürrgoyer Friedhofes aus.
Trauerhaus: Tauentzienstraße 155.

Am 2. Januar verschied die Frau unseres Kollegen, Polierer **Gustav Schroeper**

Frau Ida Schroeper
geb. **Müller**

im Alter von 60 Jahren. 9731
Ihr Andenken werden in Ehren halten
Die Kollegen der Linke-Hofmann Werke Abteilung 2, Wagenbau.
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von St. Nikolai in Cosel.

Am 2. Januar verschied nach langem Leiden die Frau unseres Kollegen **Karl Tix**

Frau Emma Tix

im Alter von 51 Jahren. 9734
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
Die Belegschaft der Firma Trelenberg.
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, in Gräbschen statt.

Zentralverband der Töpfer.
Donnerstag, den 5. Januar, 7½ Uhr:
Wichtige Versammlung
im **Gewerkschaftshaus**, Zimmer 7/8.
10106 **Ortsverwaltung Breslau.**

Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 Uhr,
im großen Saale der Neuen Börse, Graspenstraße:
Lichtbilder-Vortrag
über
Tod und Unsterblichkeit
von 10036
Professor Dr. Kammerer, Wien.
Kartenverkauf bei **Julius Eisner** und im **Verkehrsbüro Barasch**, sowie an der Abendkasse zu Mk. 10, Mk. 8, Mk. 6 für Sitzplätze und Mk. 4 für Stehplätze ausschl. Steuer.
Deutscher Monistenbund Breslau.

Schlafzimmer
Herren- u. Speisezimmer
sowie **Küchen** sind 10035
preiswert in der „Breslauer-Volks-Möbel-Zentrale" zu haben.
Volks-Möbel-Zentrale
Breslau, Matthiasstraße 38.

Jede Nähmaschine
kauft **Wienziers, Breslau Straße 45.**

Ein für die Frauenwelt hochinteressantes Buch erschien unter dem Titel:

Der Frauen Hausschatz
Jahrbuch für Arbeiter-Frauen und -Töchter
Herausgegeben von Wilhelmine Kähler, Berlin-Steglitz. Mit einem farbigen Bild „Weiden" von Ernst Henseler

Bei sehr geschmackvoll ausgestattetem Buch in Großfolio, 128 Seiten, enthält dieses Schätze und Werte auf wissenschaftlichem, volkswirtschaftlichem und künstlerischem Gebiete. Die Fragen der Ernährung und des Unterhalts, die gegenwärtig die Frauen besonders interessieren, haben gründlichste Berücksichtigung gefunden.

Stark broschiert: Preis 8 Mark
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III • Neue Graupenstraße 5.

SOEBEN ERSCHIENEN:
Der Weg zum eigenen Heim
von ERNST BENTER, Gewerbelehrer, Breslau. Arbeiterverlag. Preis 7 Mk. und Zuschlag 2.50 Mk. Der Erlös trägt dazu bei zur Förderung der Heimstättenarbeit.
Buchhandlung Volkswacht • Breslau III.

Fräulein sucht einfach
möbl. Zimmer
Angebote unter H. 253 an die Geschäftsstelle d. Zeitung. 9788

Emser Wasser
gegen Katarrh, Husten usw.

Schnürriemen
noch große Posten billigst bei
Krusch, Herdainstr. 72.

Stenographie-Anfängerkurse

für Damen und Herren, sowie Schulkinder
(veranstaltet vom „Arbeiter-Stenographen-Bund")
in der vereinfachten Volkskurzschrift
„System Arends" beginnen am
Freitag, 6. Januar 1922, abends 7 Uhr
im Zwinger-Gymnasium, Zwingerplatz, Zimmer 3, 1. Stock // Teilnehmergebühr einschl. Unterricht und Lehrmittel 25 Mk. // Anmeldungen werden beim Kursusbeginn entgegengenommen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Durch das Gesetz zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes vom 20. Dezember 1921 (R.-G.-Bl. S. 1580) und den Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 29. Dezember 1921 — III E 38729 — gelten vom 1. Januar 1922 ab für den Lohnabzug folgende neuen Vorschriften:

Die auf dem Steuerbuche von der Gemeindebehörde vermerkte Ermäßigung:

1. von 120 Mk. für den Arbeitnehmer wird verdoppelt auf . . . . . 240 Mk.
2. von 120 Mk. für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau wird verdoppelt auf . . . . . 240 „
3. von 180 Mk. für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählenden minderjährigen Kinder ohne eigenen Arbeitslohn bezw. nicht über 17 Jahre alten Kinder mit eigenem Arbeitslohn wird verdoppelt auf . . . . 360 „

Das gleiche gilt für mittellose Angehörige, deren Berücksichtigung vom Finanzamt zugelassen worden ist.

4. Der für den Arbeitnehmer zugelassene Pauschsatz von 180 Mk. zur Abgeltung der nach § 13 zulässigen Abzüge wird verdreifacht auf . . 540 „

Die vorstehend geschilderte Regelung läßt sich auf folgende Formel bringen:

Die auf dem Steuerbuch vermerkte Jahresgesamtermäßigung ist zu verdoppeln, und danach sind weitere 180 Mk. zuzusetzen.

Soweit vom Finanzamt Erhöhungen des Pauschsatzes von 180 Mk. jährlich zur Abgeltung der nach § 13 E.-St.-G. zulässigen Abzüge zugelassen worden sind und in ihrer Gesamthöhe nicht über 540 Mk. (entsprechend einem jährlichen Kostenaufwand von 5400 Mk.) hinausgehen, haben sie durch Verdreifachung des Pauschalsatzes von 180 Mk. auf 540 Mk. ihre Erledigung gefunden.

Den Steuerabzug nach Maßgabe der nach den neuen Vorschriften sich ergebenden Jahresgesamtermäßigung haben die Arbeitgeber an Stelle der auf dem Steuerbuch vermerkten Jahresgesamtermäßigung vorzunehmen. Eine Umschreibung der auf den Steuerbüchern vermerkten alten Sätze seitens des Magistrats oder des Finanzamts erfolgt nicht.

Merkblätter werden den Arbeitgeberorganisationen noch zugehen. Die Merkblätter sind auch auf dem Finanzamt zur Einsicht angeschlagen.

Ueber die Abrundung des beim Lohnabzug einzubehaltenden Betrages gilt vom 1. Januar 1922 folgendes:

Der nach Vornahme der Ermäßigungen einzubehaltende Betrag ist im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Kalendermonate oder -Wochen auf volle Mark nach unten, im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage auf volle 50 Pf. nach unten, im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für kürzere Zeiträume auf volle 10 Pf. nach unten abzurunden.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Arbeitnehmer gesetzlich verpflichtet sind, die Steuerbücher bei jeder Lohnzahlung zwecks ordnungsmäßiger Vornahme des Lohnabzugs den Arbeitgebern vorzulegen.

Anträge auf Erhöhung der Beträge zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge und auf Gewährung der im § 46 Abs. 2 Nr. 2 vorgesehenen Ermäßigung auch für mittellose Angehörige (§§ 46 Abs. 2, Ziffer 3d und 47 des Gesetzes über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn in der Fassung des Gesetzes zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes vom 20. Dezember 1921) können für das Kalenderjahr 1922 bis zum 31. März 1922 bei dem unterzeichneten Finanzamt gestellt werden.

Breslau, den 31. Dezember 1921.

Finanzamt Breslau-Stadt.
gez.: Schmidt. 5085

Die Preise für Wasser und elektrischen Strom

betragen von der letzten Vierteljahresablesung ab bis zur Ablesung im IV. Viertel des Rechnungsjahres 1921:

Für 1 cbm Wasser:	abgegeben im Weichbilde der Stadt . . .	1.45 Mk.
	außerhalb des Weichbildes und nach besonderem Abkommen	1.60 „
Für 1 KW.-Stunde Strom:	zur Beleuchtung . .	4.84 „
	z. Arbeitsübertragung innerhalb der Sperrstunden	4.64 „
	außerhalb der Sperrstunden	4.04 „
	zur Flur- u. Treppenbeleuchtung	4.29 „

Städtische Betriebsdeputation.

Möbel
erhalten Sie billig und gut bei
S. Osswald
Albrechtstraße 6
1., 2. und 3. Etage.
Teilzahlung gewährt.
Verkauf nach auswärts streng diskret

Bei bestehender **Beinbeschwerde**
versuchen Frauen nur meine sicher wirkenden Mittel.
Billigste Preise
in Damenwaren
Leibbinden, Spülspritzen, Leib- und Monatsbinden.
Katalog gegen 50 Pfg. Marke.
Frau B. Zander,
Masseuse 9688
Breslau 9,
Gellhornstraße 28, 1. Stock
Nähe der Kaiserstraße.

Praktische, preiswerte **Möbel**
Bettstelle 1500, Kleiderschränke 1550 u. Oberteil 700, Unterteil (gest. Stoff) 350, Vertikos 780, Ausziehtische mit 6 Stühlen 780, Waschtische mit Marmor 850, Entfernung 200, Transportkosten.
Cöln, 2 Schiel 1000. 9687
M. Gassel, Stockstraße 23.

Für Abzüge
und **Matrizen**, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Auftrages nicht abgeholt, kann eine Gewähr für Aufbewahrung nicht übernommen werden.
Verlag der Volkswacht

Um die Fahne der Republik
Von Dr. Ed. DAVID
Eine neue Schrift zur Geschichte u. Gegenwart vieler die Verfechter der Republik und ihrer Farben.
Preis Mark 6.–
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III,
Neue Graupenstraße 5.

M. Thielking, Vorwerkstr. 62
Stenographie- und Schreibmaschinen-Unterricht.
Tages- u. Abendkurse mit Schlußprüfung u. Abgangszeugnis. 9666

Ulster Raglans Joppen
aparte Muster, eigene Anfertigung, daher sehr preiswert.
O. Dehmel
Neumarkt 45.

Möbel
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
auch **Einzelmöbel**
p.-asse evtl. Teilzahlung
Karsunky & Co.
Rosenthalerstr. 2, 1.

Frauen
und Mädchen keine Sorge bei Ausbleiben und Störung der
Monatsregel 1018
Meine tausendfach bewährten garantiert unschädlichen
Menstruationspräparate
bringen Ihnen sicheren Erfolg
ohne Berufsstörung
Schreiben Sie mir sofort.
Weißfußmittel, Spülspritzen, Irrigatoren, sämtl. hygienische Gummi-Artikel empfiehlt
Räbiger, Breslau 13
Augustastr. 146, III, nähe Hauptbh.
Versand per Nachnahme.

Schlafzimmer
Küchen 10100
Einzelmöbel
Möbel-Fähnroth
Neudorfstraße 13.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

---

Frauen
verlangen sofort bei krankhaften
Störungen
und **Unregelmäßigkeiten**
meine altbewährten Präparate
Preis 25.— und 32.— Mk.
Viele freiwillige Dankschreiben.
Ferner: 10059
Gummiwaren jeder Art, **Spülspritzen, Irrigatoren, Leib- und Monats-Binden.**
Katalog gegen 1.— Mk.
Frau A. Gebauer
Breslau 8 V, Dessauerstr. 1, II.
Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36.

Zu kaufen ges.

Armee-Pistolen
Mauser 7,63, kaufen zu höchst. Preisen od. tauschen gegen neue 6,35 oder 7,65.
***Waffenfrankonia, Würzburg** (Bayern)*

Kinderwagen
aller Art auch defekte Blauen, Räder, Untergestelle kauft sofort **Wolko**, Lessingstr. 11.

Altmetalle!!!
(Messing, Kupfer, Blei, Alteisen usw.) 9690
kauft zu höchsten Preisen
Breslauer Metall- und Eisen-Verwertung
Posenerstr. 36!!

Zum Verkauf

Goldene Trauringe
5057 verkauft billig
Georg Geier, Uhrengeschäft
Neue Graupenstr. Ecke Freiburger Str.

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Jedes Wort 50 Pf., fett 1 M.

Eine gebrauchte **Strickmaschine** mit Tisch, Klasse 1, billig zu verkaufen bei Frau Gesinde, Weißgerbergasse 43, III. 9725

Arbeitsmarkt

Tüchtiger, selbständiger
Elektro-Monteur
für Stadt-Montage **sofort gesucht.** 10103
Ingenieur-Büro Kurt Waeber,
Junkernstraße 19.

Schneider
auf **Sakkos**, Serie Ia und I, sowie auf **Konfirmanden-Sakkos** für dauernde Beschäftigung gesucht.
5057
Knobloch & Rosenmann
Büttnerstraße 28/31.

Zeitungsträgerinnen
für innere Stadt und Odertor
sofort gesucht
Expedition der „Volkswacht", Flurstr. 4/6.

Saubere 9726
Westennäherinnen
sucht **Böhm**, Gräbschenerstraße 58, 1. Etg.

Bedienungsfrau
vorm. 9—1 Uhr, sofort gesucht.
Hirt,
Kaiser Wilhelm Platz 2, III.

Saubere, flotte
Hosennäherinnen
können sich melden b. Zindler, Breslauer Straße 72, 2. Etg.

Inserate erzielen in der „Volkswacht" den größten Erfolg

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 4. Januar.

Volksnot — Pressenot.

Zwischen der Not des Volkes und der kritischen Lage der Zeitungen bestehen Zusammenhänge, die in der Regel gar nicht erkannt werden. Allgemein glaubt man, es bestehe nur insofern ein Zusammenhang, als eine Teuerung, damit eine wirtschaftliche Schwierigkeit, die das Volk trifft, eben auch eine Erhöhung des Bezugspreises für die Zeitung ganz naturgemäß im Gefolge haben muß. Denn die Zeitung bedeutet auch eine Summe menschlicher Arbeit, die Arbeit wird von Menschen verrichtet, die auch leben wollen und müssen und deshalb die hohen Lebensmittelpreise aufzubringen haben.

Zwischen Volksnot und Pressenot bestehen aber noch andere Beziehungen. Die Not der Presse wird zur Ursache des wirtschaftlichen Elends unseres Volkes. Unser Schicksal ist gekettet an die Weltwirtschaft; wir können unser Leben und unsere Zukunft nicht nach eigenem Willen gestalten, wir sind gebunden an Machtfaktoren außerhalb Deutschlands. Alle Entschlüsse und Handlungen Deutschlands müssen daraufhin geprüft werden, wie sie auf das Ausland wirken. Was im Auslande geschieht, muß mitbestimmend auf Maßnahmen deutscher verantwortlicher Stellen wirken. Hierzu ist in erster Linie eins nötig:

Schnelle und einwandfreie Berichterstattung.

Berichterstattung nicht nur für Diplomaten, sondern für die große Oeffentlichkeit. Sonst bildet sich auch unter freien politischen Verhältnissen eine Geheimdiplomatie heraus, die aktive Teilnahme des Volkes ist ausgeschlossen. Die Not der deutschen Presse hat es zum Beispiel unmöglich gemacht, daß sie dem deutschen Volke Bericht geben konnte über die Abrüstungskonferenz in Washington. Das deutsche Volk war angewiesen auf die Berichterstattung der Havas- und Reuter-Bureaus, die die Dinge darstellen konnten, wie es ihnen beliebte. Die deutsche Presse war nicht imstande, eigene Berichterstatter zu entsenden, die Unkosten waren zu hoch. Es muß beachtet werden, daß ein einziger deutscher

Zeitungskorrespondent in Holland jährlich über 700 000 Mark

kostet. Diese Summe muß er haben, um leben und wirken zu können. Hier kann der Einsichtige sich schon ein Bild machen, welche unglaublich hohen Summen die Presse ausgeben muß, um nur Nachrichten heranzubekommen. Dann hat die Zeitung noch kein Stück Papier, noch kein Lot Farbe, noch keinen Tropfen Oel, keine Schrift, kein Metall für die Setzmaschinen. Diese Materialien sind schon um das Zwanzigfache im Preise seit der Vorkriegszeit gestiegen.

Das Elend der deutschen Presse rührt zum erheblichen Teile her von der Preispolitik, die im deutschen Zeitungsgewerbe Tradition war. Die deutsche Zeitung war immer

die billigste der ganzen Welt.

Die gesamte deutsche Presse kommt um eine Erhöhung der Preise nicht herum, sie ist wirtschaftlich am Ende. Sie wird nicht dazu kommen, Preise zu nehmen, die in Oesterreich, Neupolen, Rußland verlangt werden und die uns einfach unglaublich erscheinen müssen. In Neupolen kostet z. B. eine Einzelnummer einer mittleren Tageszeitung im Straßenverkauf 45 Mark. Von der „Wiener Arbeiterzeitung" kostet die Einzelnummer 20 Kronen. Eine Einzelnummer in Moskau kostet sogar 2000 Rubel, ein Monatsabonnement 40 000 Rubel.

Wir nennen diese Zahlen nicht, um Vergleiche anzustellen, denn das deutsche Geld steht doch noch etwas anders im Kurse als das russische, polnische und österreichische; die deutsche Wirtschaft ist auch noch erheblich gesünder, und in das russische oder polnische Loch fallen wir sicher nicht. Die zwingende Tatsache besteht, daß die deutschen Zeitungen ihre Preise erhöhen müssen, wenn sie sich behaupten wollen.

Wenn die deutsche Presse des arbeitenden Volkes untergeht, ist eine Demokratie ebenso wenig denkbar, wie ein wirtschaftliches Neuwerden.

Die Zukunft des Volkes

hängt ab von einem regen öffentlichen Leben der Gegenwart. Das ist ohne Presse unmöglich. Eine Presse, die von kapitalistischen Interessengruppen unabhängig ist, kann das Volk nicht entbehren. Es muß darum kämpfen, muß sie stützen.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Museumsführungen.

Am kommenden Sonntag, den 8. d. Mts., um 10 Uhr vormittags, beginnt Kunsthistoriker Bernhard Stephan den zweiten der beiden Zyklen von je 10 Führungen im Museum der bildenden Künste, die im Rahmen dieses Winterprogrammes vorgesehen sind. In der ersten Reihe von fünf Führungen dieses Zyklus, für die Halbkarten zum Preise von 7,50 Mark in der Volkswacht-Buchhandlung zu haben sind, wird behandelt am 8. Januar: „Arnold Böcklin und der Idealismus", am 15. und 22. Januar „Das Porträt in der Malerei des 19. Jahrhunderts", am 29. Januar „Das moderne Bild" und am 5. Februar „Das Genrebild".

Unmittelbarer Kartoffelankauf vom Erzeuger.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien macht darauf aufmerksam, daß auf Grund der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. 11. 21 (R. G. Bl. Nr. 110 S. 1970) und des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft v. 24. 11. 1921 und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 8. 12. 21 grundsätzlich jeder einer besonderen Ankaufserlaubnis bedarf, der Kartoffeln in eigener Person unmittelbar beim Erzeuger aufkaufen will. Die Erlaubnis wird vom Oberpräsidenten für die Provinz Niederschlesien erteilt. Die Anträge sind in den Landkreisen bei den Landräten, in den Stadtkreisen bei der Ortspolizeibehörde, einzureichen. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 12 der Verordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafen bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Es wird deshalb ersucht, diese Anträge schleunigst zu stellen.

Neuerungen in der Krankenversicherung

erhöhte Leistung und höhere Beiträge der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau.

Vom 1. Januar 1922 an sind für den Fall der Krankheit zu versichern:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens,
2. Hausgewerbetreibende, soweit ihnen nicht ein jährliches Einkommen von 40 000 Mark sicher ist,
3. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet,
4. Handlungsgehilfen und -lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken,
5. Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen,
6. Lehrer und Erzieher,
7. die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie weder unter die §§ 59 bis 62 der Seemannsordnung (Reichs-Gesetzblatt 1902, S. 175 und 1904 S. 167) noch unter die §§ 553 bis 553b HGB. fällt, sowie die Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschiffahrt.

Voraussetzung der Versicherung ist für die unter Nr. 3 bis Nr. 7 Bezeichneten mit Ausnahme der Lehrlinge aller Art, daß sie gegen Entgelt beschäftigt werden, für die unter Nr. 3 bis 6 Bezeichneten sowie für Schiffer außerdem, daß nicht ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 40 000 Mark an Entgelt übersteigt.

Bisher war die Jahresarbeitsverdienstgrenze 15 000 Mark. Neu ist auch die festgesetzte Verdienstgrenze bei Hausgewerbetreibenden.

Jetzt ist auch einem Uebelstand abgeholfen, der bei freiwilligen Beitritten sich bemerkbar machte. Bisher konnte der Kasse freiwillig beitreten, dessen Gesamteinkommen 2500 Mark nicht überstieg.

Heut können versicherungsfreie Beschäftigte (die oben unter Nr. 1, 3, 4, 5, 6 und 7 genannten Personen, wenn sie nicht hauptsächlich gegen Entgeld beschäftigt werden), Familienangehörige des Arbeitgebers, die ohne eigentliches Arbeitsverhältnis und ohne Entgeld in seinem Betriebe tätig sind,

Gewerbetreibende und andere Betriebsunternehmer, die in ihren Betrieben regelmäßig keine oder höchstens zwei Versicherungspflichtige beschäftigen,

der Kasse als freiwillige Mitglieder beitreten, sofern ihr Gesamteinkommen 40 000 Mark im Jahre nicht übersteigt.

Diese freiwillige Versicherung ist nicht zu verwechseln mit der freiwilligen Weiterversicherung bei Austritt aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung. Wer aus der versicherungspflichtigen Tätigkeit austritt, sei es durch erfolgte Entlassung, Streik, oder Aussperrung, und der Betreffende war unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert, oder in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen auf Grund der Reichsversicherung in einer Krankenkasse Mitglied gewesen, der kann sich innerhalb 3 Wochen als freiwilliges Mitglied weiterversichern. Jetzt ist hierbei folgende Neuerung zu beachten:

„Bei Beginn oder während der Dauer der Weiterversicherung kann das Mitglied mit Zustimmung des Kassenvorstandes in eine höhere Mitgliederklasse oder Lohnstufe übertreten. Es kann entsprechend seinen Einkommensverhältnissen seine Versicherung in eine niedere Klasse oder Stufe beantragen. Der Kassenvorstand kann die Versetzung des Weiterversicherten in eine höhere Klasse oder Stufe auch ohne seine Zustimmung anordnen, wenn seine Beiträge in erheblichem Mißverhältnis zu seinem Gesamteinkommen und zu den ihm im Krankheitsfalle zu gewährenden Kassenleistungen stehen. Gegen die Ablehnung des Antrages oder gegen die Anordnung des Vorstandes steht dem Mitgliede binnen einem Monat die Beschwerde an das Versicherungsamt zu. Dieses entscheidet endgültig."

Grundlohn erhöht sich von 30 Mark auf 60 Mark.
Erhöhte Leistungen, erhöhte Beiträge.

„Die baren Leistungen der Kasse werden nach einem Grundlohn bemessen. Als solcher gilt jetzt der nach der verschiedenen Lohnhöhe stufenweise festgesetzte durchschnittliche Tagesentgelt der Kassenmitglieder bis 60 Mark für den Arbeitstag. Zur Festsetzung des Grundlohnes werden die Kassenmitglieder wie folgt eingeteilt:

Klasse I Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag weniger als 5 Mark beträgt, einschl. der Lehrlinge, die ohne Entgelt beschäftigt werden.
" II Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 5—8 Mark ausschl. beträgt.
" III Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 8—11 Mark ausschl. beträgt.
" IV Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 11—16 Mark ausschl. beträgt.
" V Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 16—21 Mark ausschl. beträgt.
" VI Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 21—26 Mark ausschl. beträgt.
" VII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 26—31 Mark ausschl. beträgt.
" VIII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 31—36 Mark ausschl. beträgt.
" IX Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 36—41 Mark ausschl. beträgt.
" X Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 41—46 Mark ausschl. beträgt.
" XI Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 46—51 Mark ausschl. beträgt.
" XII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 51—56 Mark ausschl. beträgt.
" XIII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 56 Mark und mehr beträgt.

Hiernach wird festgesetzt:

	Grundlohn	Beitrag	Krankengeld	Sterbegeld
für Klasse I	4.— Mk.	1.80 Mk.	2.40 Mk.	160.— Mk.
" " II	7.— "	3.15 "	4.20 "	280.— "
" " III	10.— "	4.50 "	6.— "	400.— "
" " IV	15.— "	6.75 "	9.— "	600.— "
" " V	20.— "	9.— "	12.— "	800.— "
" " VI	25.— "	11.25 "	15.— "	1 000.— "
" " VII	30.— "	13.50 "	18.— "	1 200.— "
" " VIII	35.— "	15.75 "	21.— "	1 400.— "
" " IX	40.— "	18.— "	24.— "	1 600.— "
" " X	45.— "	20.25 "	27.— "	1 800.— "
" " XI	50.— "	22.50 "	30.— "	2 000.— "
" " XII	55.— "	24.75 "	33.— "	2 200.— "
" " XIII	60.— "	27.— "	36.— "	2 400.— "

Das Sterbegeld wird jedoch nur dann gezahlt, wenn die Beerdigungskosten nachgewiesen werden.

Verbesserung der Wochenhilfe.

Weibliche Versicherte, die im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind, erhalten als Wochenhilfe:

1. ärztliche Behandlung, falls solche bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich wird,
2. einen einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von einhundert Mark,
3. ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens vierundeinehalbe Mark täglich, für zehn Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit der Entbindung fallen müssen. Das Wochengeld für die ersten vier Wochen ist spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig,
4. solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens vierundeinehalbe Mark täglich, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

Neben dem Wochengeld für die Zeit nach der Entbindung wird Krankengeld nicht gewährt; die Wochen nach der Niederkunft müssen zusammenhängen.

Wechselt die Wöchnerin während der Leistung der Wochenhilfe die Kassenzugehörigkeit, so bleibt die erstverpflichtete Kasse für die weitere Durchführung der Leistung zuständig.

Stirbt eine Wöchnerin bei der Entbindung oder während der Zeit der Unterstützungsberechtigung, so werden die noch verbleibenden Beträge an Wochen- und Stillgeld bis zum satzungsmäßigen Ende der Bezugszeit an denjenigen gezahlt, der für den Unterhalt des Kindes sorgt."

Familienwochenhilfe.

„Wochenhilfe erhalten die Ehefrauen sowie solche Töchter, Stief- und Pflegetöchter der Versicherten, welche mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben, wenn

1. sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben,
2. ihnen ein Anspruch auf Wochenhilfe nicht zusteht, und
3. die Versicherten im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind.

Als Wochenhilfe werden die oben bezeichneten Leistungen gewährt; dabei beträgt das Wochengeld drei Mark und das Stillgeld vierundeinehalbe Mark täglich.

Die Familienwochenhilfe ist auch zu gewähren, wenn die Niederkunft innerhalb neun Monaten nach dem Tode des Versicherten erfolgt."

Wochenfürsorge.
Erhöhung der Mindestverdienstgrenze und des Stillgeldes.

Eine minderbemittelte Deutsche, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und für die nach den vorstehenden Vorschriften kein Anspruch auf Wochenhilfe besteht, erhält aus Mitteln des Reichs eine Wochenfürsorge.

Sofern nicht Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Beihilfe nicht benötigt wird, gilt eine Wöchnerin als minderbemittelt, wenn ihr und ihres Ehemannes Gesamteinkommen oder, sofern sie allein steht, ihr eignes Einkommen in dem Jahre oder Steuerjahre vor der Entbindung den Betrag von fünfzehntausend (15 000) Mark nicht überstiegen hat.

Der Antrag auf Wochenfürsorge ist bei dem Versicherungsamte zu stellen. Dieses nimmt die erforderlichen Feststellungen vor. Die Auszahlung geschieht auf Anweisung des Versicherungsamtes durch die Allgemeine Ortskrankenkasse.

Dabei beträgt das Wochengeld drei Mark und das Stillgeld vierundeinehalbe Mark täglich.

Erhöhte Ortslöhne.

Alle baren Leistungen für unständig Beschäftigte richten sich nach der Höhe des Ortslohnes und sind aus folgender Aufstellung ersichtlich:

Einteilung	Ortslohn täglich	Beitrag (1/7 des Gesamtbetrages)	Krankengeld	Sterbegeld (b. Mitglieder d. Ortskasse)
a) männl. Personen unter 16 Jahren	12.—	4.32	6.—	240.—
b) weibl. " " 16 "	9.—	3.24	4.50	180.—
c) männl. " von 16—21 "	20.—	7.20	10.—	400.—
d) weibl. " " 16—21 "	15.—	5.40	7.50	300.—
e) männl. " über 21 "	30.—	10.80	15.—	600.—
f) weibl. " " 21 "	20.—	7.20	10.—	400.—

A. P.

---

* **Die neuen Preise für Wasser und elektrischen Strom** werden von der Städtischen Betriebsdeputation Breslau im Anzeigenteile bekannt gemacht.

* **Die Brotmarkenausgabestellen** der ehemaligen Polizeireviere 24, 25, 28, Volksschule Liegnitzer Straße 13, werden am 5. Januar 1922 nach dem Grundstück Friedrich-Wilhelm-Straße 94 (Dorotheenschule), Hinterhaus, Erdgeschoß, links, verlegt. Am Umzugstage wird das Publikum bis 2 Uhr nachmittags noch in den alten Räumen, Liegnitzer Straße, abgefertigt.

* **Kunstgemeinschaft „Der Anfang".** Am Freitag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, liest im Vortragssaale des christlichen Vereins junger Männer, Neue Taschenstraße 21, Gartenhaus, Erdgeschoß, Friedel Hinze-Berlin, aus Dichtungen von Selma Lagerlöff. Dazu wird Graphik von Eduard Munk gezeigt werden. Mitglieder und Gäste sind freundlichst eingeladen.

* **Die Ausweiskarten** der Beamten und Angestellten des städtischen Wohnungskommissariats und des Wohnungsamtes sind im Kalenderjahre 1922 von brauner Farbe, die bisherigen grünen Karten sind vom 1. Januar 1922 an ungültig. Die Bevölkerung wird wiederholt darauf hingewiesen, nur den Personen die Besichtigung der Wohn- oder sonstigen Mieträume zu gestatten, die sich als Beauftragte der Dienststellen ordnungsmäßig ausweisen.

* **Im Gewerkschaftshaus** wurden gefunden: 1 Zigarrentasche, 1 Muffe, 1 Damenschirm, 1 feldgraue Hose, 1 Damenweste ohne Aermel, 1 Damengürtel, 1 Paket, enthaltend eine Russenhose und 1 Hemd, 1 Herrenhut, 2 Kragenschoner, 2 einzelne wildlederne Handschuhe, 1 Damenportemonnaie.

* **Ertrunken.** Der 49 Jahre alte, Vorwerkstraße 17 wohnhafte Prokurist Eugen Mann wurde am 2. d. M. aus der Oder am Weidendamm als Leiche gelandet und in das Schauhaus eingeliefert. Es wird mitgeteilt, daß der Ertrunkene schwer nervenkrank war und in ärztlicher Behandlung gestanden hat.

* **Gestohlen wurden** am 13. v. Mts. von einem Handwagen im Postamt in der Büttnerstraße ein Paket mit 17 Metern blau und grün gekästelten schottischen Kleiderstoff für etwa 680 Mark; am selben Tage Rhedigerstraße 34 ein im Erdgeschoß an einem Fenster nach außen hängender Hase mittels einer gestohlenen Leiter, die der Dieb stehen ließ und die sich im Kriminalrevier befindet; in der Nacht zum 20. Dezember ein neben der Haustür Bohrauer Straße 13 angebrachtes aus Spiegelglas mit gravierten gelegten Goldbuchstaben bestehendes, etwa 40 × 50 Zentimeter großes Firmenschild, für dessen Wiederbeschaffung 100 Mark Belohnung ausgesetzt sind; am 29. v. Mts., früh morgens, vom Hause Tauentzienstraße 96 ein ganzer Schaukasten, der etwa 40 Lichtbilder in Postkartenform und eine Vergrößerung enthielt.

* **Drei falsche Telegraphenarbeiter.** Die Höhe der Diebesfrechheit haben 3 Männer erstiegen, die sich am 29. oder 30. Dezember, mit Postmützen versehen, bei einer Frau im Grundstück Bohrauer Straße 14 meldeten und unter der Vorspiegelung, sie hätten an der Telegraphenleitung auf dem Dache zu tun, Einlaß zum Boden erhielten. Dort haben sie mit aller Dreistigkeit die Dachrinne in einer Länge von 55 Metern losgenommen und ungestört davongeschleppt. Wieder ein Vorfall von ernstester Warnung! Meldungen zur Ermittelung erbeten nach Zimmer 67 des Polizeipräsidiums.

* **Beschlagnahmt** hat die Polizei am 24. Dezember 1921 einen Reiselarb mit verschiedenen Kleidungsstücken. Er ist vermutlich gestohlen und kann vom Eigentümer im Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 56, abgeholt werden. — Ferner wurden beschlagnahmt am 30. Dezember 1921 zwei Paar Damenstiefel, die einem Diebstahl herrühren. Abzuholen durch den Eigentümer im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums.

Aus der Provinz Schlesien.

Industrialisierung der Landwirtschaft als Mittel zur Produktionsförderung.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge die bedeutendste Aufgabe der Jetztzeit ist, weil nur durch möglichst hohe Produktion im Inland eine einigermaßen auskömmliche Ernährung des gesamten Volkes gesichert werden kann. Wir halten uns daher für verpflichtet, alle Mittel und Wege aufzuzeigen, die zu diesem Ziele führen können. Aus diesem Grunde geben wir hier auszugsweise einen Artikel von O. Philipp wieder, der in 2 Nummern der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" einen modernen, industrialisierten, landwirtschaftlichen Betrieb schildert. Wir lesen dort:

„Einen besonders typischen Fall eines solchen industrialisierten Landwirtschaftsbetriebes bilden nun die etwa 10 000 Morgen umfassenden Güter des bekannten Landwirtes A. Schurig in Markee, typisch besonders deshalb, weil ganz zweifellos die dort erzielten Erfolge auf die Industriewirtschaft des Unternehmers zurückgeführt werden müssen, die eben schließlich zu der weitgehenden Industrialisierung geführt hat. Der leitende Grundsatz des Betriebes war, von vornherein, durch sorgfältige Saatauslese, reichliche Düngung und gründliche Bodenbearbeitung höchste Roherträge zu erzielen. Zur Erreichung dieses Zieles sind je ein landwirtschaftlich und ein technisch wissenschaftlicher Hilfsarbeiter angestellt, die beide bekannte Fachschriftsteller sind. Mit der Betriebsführung werden sie nicht behelligt, sondern dafür sind für den landwirtschaftlichen Betrieb die auch sonst üblichen Beamten vorgesehen. Für den technischen Betrieb sind ein Bauleiter, dem alle Bauten und der gesamte Bahnbetrieb unterstellt sind, und ein Werkstättenleiter für alle Reparatur- und sonstigen Werkstätten angestellt. An letzteren sind besonders vorhanden zwei größere Maschinenwerkstätten, 3 Stellmachereien, 3 Schmieden, Sattlerei, elektromechanische Werkstatt, Klempnerei, Brunnenbauerei usw., die von je einem Meister oder selbständigen Gutshandwerker geführt werden. Es sind deren etwa 20 gegen Monatsgehalt beschäftigt.

Außer dem der Buchhalterei unterstehenden Hauptspeicher sind noch mehrere, ständigen Lagerverwaltern unterstellte Läger vorhanden, von denen hier besonders hervorgehoben werden mögen 1. das dem Bauleiter zugeteilte Baugerätelager, 2. das dem Hofinspektor unterstellte Zubehörteillager (Ausrüstungsteile für Hack-, Drillmaschinen, Grubber usw.), 3. das zur Hauptwerkstatt gehörige, unter der Werkstattleitung stehende Ersatzteil- und Schlosserwerkzeuglager.

Folgende landwirtschaftlichen Nebenbetriebe sind mit dem Gutsbetrieb verbunden: 1. Brennerei, 2. Oelmüllerei, 3. Hanffabrik, 4. Torfstich, 5. Müllaufbereitungsanlage, 6. Feldbahnanlage, 7. Reparaturwerkstätten. Außerdem sind einige Anlagen wieder außer Betrieb gesetzt worden, z. B. Ziegeleien, und die Einrichtung anderer ist projektiert, z. B. Reinigungs-, Sortier- und Verladeanlagen für Kartoffeln, Mohrrüben, Zuckerrüben, Strohaufschließungsanlage usw. Darüber hinaus muß aber die Gutsleitung auch noch über alle sonstigen technisch-landwirtschaftlichen Fragen sich auf dem Laufenden erhalten. So ist z. B. momentan die Frage eine brennende: Was soll mit den Rübenblättern der fast 2000 Morgen umfassenden Zuckerrübenernte geschehen? Es kann nur ein kleiner Teil direkt verfüttert, ein anderer Teil eingesäuert werden. Der größte Teil wird leider nur als Gründung Verwendung finden. Eine Trockenanlage ist momentan zu riskant, schon weil es wahrscheinlich an Kohlen mangeln wird. Wir wollen auch die Ergebnisse der elektrischen Grünfutterkonservierung abwarten.

Es liegt noch ein weiterer Umstand vor, der zur Anwendung von ganz besonders raffinierten Methoden, wie man sie sonst nur in der Industrie gewohnt ist, geführt hat. Es liegt nämlich ein großer Teil, etwa 40 v. H., der Pachtungen und des Eigenbesitzes des Herrn Schurig im osthavelländischen Luch, und zwar ist es hauptsächlich die Staatsdomäne Hertefeld, die reinen Niederungsmoorboden und teilweise anmoorigen Boden aufweist. Die Hauptgüter Markee und Markau haben dagegen reinen Mineralboden, liegen aber etwa 12 Kilometer von Hertefeld entfernt.

Die neueren Erkenntnisse haben uns nun gelehrt, daß die Niederungsmoore eine zwar langsam, aber ständig fließende Quelle für gebundenen Stickstoff sind, indem der Humus Nährboden und Energiequelle der Bakterientätigkeit ist, genau so wie die Kohle die Energiequelle in den Stickstoffwerken ist. Von dieser Erkenntnis ziehen wir nun in folgender Weise die Nutzanwendung. Wir produzieren im Moor Heu, fahren dies nach Markee, dort geht es durch den Tiermagen auf den Düngerhaufen und wird von da auf die mineralischen Böden verteilt. Die Wiese im Niederungsmoor ist auf diese Weise ein Nebenbetrieb, nämlich eine Stickstofffabrik für den Mineralboden in Markee. Dies wird so konsequent durchgeführt, daß in Hertefeld nicht ein Liter Milch produziert wird, sondern jeden Morgen fährt ein Gespann die erforderliche Milch von Markee nach Hertefeld. Es ist nicht ganz einfach, den aus diesen Maßnahmen resultierenden Gewinn rechnerisch zu ermitteln. Es ist auch schon von mancher Seite Kritik daran geübt worden, indem man behauptet hat, durch Stallmist würde die Bodengare gerade im Niederungsmoor vorteilhaft beeinflußt. Wir wenden daher dieser Frage unser größtes Interesse zu; denn sie kann letzten Endes nur durch vieljährige Erfahrung bei Durchführung in großem Maßstabe wie es bei uns geschieht, entschieden werden.

Von dem Umstande, daß wir gleichzeitig über umfangreiche Ländereien auf Moor-, Sand- und Lehmböden verfügen, machen wir in neuerer Zeit auch für die Kartoffelkultur in weitestgehendem Maße Gebrauch. Der vorteilhafte Einfluß des Saatgutwechsels nach der Richtung hin, daß Saatgut vom Moorboden gezogen auf Mineralböden 20 und noch mehrprozentige Ertragssteigerungen zur Folge hat, legte es ja nahe, den Anbau von Saatkartoffeln zu betreiben, da wir die Erfolge aufs beste selbst kontrollieren können. Die Person des mit der Saatzucht betrauten Beamten gibt eine Gewähr für ein sorgfältiges und systematisches Arbeiten auf diesem Gebiete.

(Schluß folgt.)

Stadt-Theater.
Mittwoch nachm. 3 Uhr: Prinzessin Huschewind
Abends 7½ Uhr: Margarete.
Donnerstag nachm. 3 Uhr: Prinzessin Huschewind.
Abends 7½ Uhr: Wenn ich König wär'.
Freitag nachm. 3 Uhr: Prinzessin Huschewind.
Abends 7 Uhr: Tanzkränzchen.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 3545.
Heute u. tägl. 7½ Uhr: Die Tanzgräfin.
Donnerstag 7½ Uhr: Zum 25. Male Die Tanzgräfin.
Sonntag nachm. 3½ Uhr: Schwarzwaldmädel.

Vereinigte Theater in Breslau.
Direktion: Paul Barnay.
Lobe-Theater. Tel. A. 6774. Mittwoch, 4. Januar, 7½ Uhr: „Der Hühnerhof". Donnerstag, 5. Jan. 7½ Uhr: „Der Feldherrnhügel".
Thalia-Theater. Mittwoch, 4. Januar, 3½ Uhr: „Aschenbrödel". Ermäßigte Preise. Abends 7½ Uhr: „Unter der blühenden Linde". Donnerstag, 5. Jan., 7½ Uhr: „Unter der blühenden Linde."

Zeltgarten Variété. Heute sowie täglich 7½ Uhr: Großer Berufsfahrer-Rennen um den großen Wanderpreis von Breslau. Es starten: Rosenberger, Meier, Schak u. a. Dazu ein glänzendes Beiprogramm

Dominikaner!! Täglich 7½ Uhr. Täglich Neu! Neu! Rubens-Sänger. Neu! Neu! Musik d. armen Leute. Neu! Neu! Pömels Hochzeitsreise sowie die glänz. Solo-Teile

CIRCUS BUSCH
Nur noch wenige Tage! Meister Riegel's Ballettschöpfung „Fasching"
Haben Sie schon Katharina gesehen? Haben Sie schon Napoleon bewundert? Haben Sie schon Mr. Kunth bestaunt?
Pferdeballette — Klassische Hohe Schule usw.
Volkstümliche Eintrittspreise.
Vorverkauf: Barasch und Circuskasse.

Schlesierbaude im „Zoo"
ab Sonnabend, den 7. Januar 1922, täglich:
Münchner Bockbierfest
Original Oberbayrische Oberlandler Wildschützen-Kapelle
Dirigent: Först'l Muckl aus München Schuhplattler
Anfang 7 Uhr — Sonntag 5 Uhr
(Biere der Engelhardt-Brauerei)
10099

7-ZEPTER-KINO Klosterstr. 47
Ab Donnerstag: Das Verbrecher-Album 6 Akte. Enthüllungen mit Polizei-Kriminalist. Unterstützung 6 Akte. Der Kirchhofsspuk. Ein Tag der Vergeltung. Mit Olaf Fönss. Ab Freitag Riesen-Sensations-Erstaufführung: Zirkuskönig 36 Akte mit Eddi Polo

CHAUBURG VIKTORIA-THEATER **DK**
Nur noch 2 Tage ab ½5 Uhr!
HARRY PIEL
Fortsetzung und Schluß des Films „Abenteuerkinder" „Unus" Pfeil der Sonne und das große Programm!
10104

PALAST Theater
Nur noch bis Donnerstag: Die Königin der Halbwelt oder: Die Brillanten-Mieze, 12 Akte

Carl Brauner's Festsäle „Zur frohen Stunde" Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: **Tanzkränzchen**
Anfang 5 Uhr. Carl Brauner.
10102

Die Volksschule als Einheitsschule
Von Dr. Max Apel. — 1.25 Mk. — 20% Zuschlag
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen.

Gesellschaftshaus „Fürstenhof"
Salzstraße 8 früher „Graf Barfuß"
Streng solides Familien-Lokal
Empfehle meinen guten Parkettsaal und Nebenräume zu
Vereinsfestlichkeiten jeder Art.
Inh.: R. Hirsch, Telephon Ring 6332.
An verschiedenen Sonnabenden und Sonntagen ist der Saal noch frei!
10105

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis
Erscheint 4 mal monatlich. Den Lesern bei Einkäufen empfehlen.

Canth
Kolonial-, Glas-, Porzellanwaren Vogel, Bitter, Ring 34
Manufakturwaren, Konfektion Stein, Adolf, Kirchstr. 6

Cawallen
Gastwirtschaft J. Girges' Säle Inh. R. Knische Wappensaal Garten-Etabl.

Dyhernfurt
Kolonialwaren, Drog., Feinkost. Mirkow, Gerd., Telephon 23
Uhren, Goldwaren Richter, Oskar, Nr. 30
M.-Liss, Siebelwitz, Uhren, Goldschmiede
Atelier-Bekleidung, Schuhwaren Krauthers Brauer, Breitestraße 19
Bäckereien Friedrich, R., Breitestraße 13. Günther, Carl, Siebelwitz. Land-Konditorei, Krampitzstraße 23. Josef L. Bäck.-Liss bestimmt!
Eisen- und Stahlwaren Rinke, Paul, Breitestraße 27
Fahrräder, Nähmasch., Instrumente Lux, Friedrich, Breitestraße 4.
Gastwirtschaften Kastrad, Otto, Deutsch-Hiffe. Tiefurt Gartenlokal, Inh. F. Zumsee. Jeden Sonntag Tanz

Sodawasserfabrik Müller, C., G., Breitestraße
Kolonialwaren Hellwig, F., Breitestraße 23. Frazler, R., Breitestraße 37. Witt, Carl, Kirchstraße 2.
Uhren, Goldwaren Hermann, R., Breitestraße 35. Otto, Oskar, Breitestraße 31
Wall-, Well-, Kurz-, Spielwaren Willech, R., Kirchstraße 2

Frankenstein i. Schl.
Bauer- und Kaufmannsbedarf Spez.: Anbaubeg. nach Kal. Schneider, Alfred, Ring 12
Kolonialwaren, Weine, Liköre, Spirituosen L. Seibt, Inhaber: H. Seibt
Manufaktur-, Wollwar., Mode-war. H. Königer, Ring
Schreibmaschinen, Fahrräder, Nähmaschinen, Reparaturen Kier, Carl, Ring-Ecke
Schuhwarenhaus Reisenberg, Ludwig, Ring
Tapisserie, Kurz-, Woll-, Weißwar. Siegert, O., Inhab. A. Rucker
Uhren, Goldwar., Optik, Reparat. Kier, Carl, Ring-Ecke

Glatz
Fischerei u. chem. Reinigungsanstalt Sauer, G., Bleiche 1
Bettengeschäft u. Kolonialwaren, Inhaber Klein, Jul., Ring 3
Konditorei G. Glückermann Inhaber: Fr. und Max

Erscheint 4 mal monatlich.

Leobschütz
Lederwaren, Kofferfabrik, Reparatur Gebrüder Böhm, Jakobstr. 8
Leder, Paul, Blücherstraße 51. Lederwaren jeder Art. Spez.: Lederkoffer
Spezialh. f. Nähmaschinen, Fahrräder, Reparaturen Besuch, Th., Königstraße 5
Spezialgeschäft für Bekleidungskörper und Installation J. Reißmanger jun., Ring 9
Spezialh. f. Handschuhe, Herrenartikel, Bandagen Rose, Alfred, Bandagist.
Spezialhaus für Bürsten-, Galanterie-, Kurzwaren Laidenlitt, J., Brüdergasse Nr. 1
Uhren, Gold-, Reparat. Hampel, Franz, Schmiedebergstraße 8

Grottkau
Gastwirtschaft Sonn, Konzert- u. Fremdenpr.

Herrnstadt
Bäckerei Kipper, Fritz, Breitestraße. Keil, Gotthold

Kernprotsch
Fleischerei Pfister, Emil
Gastwirtschaften „Stadt Breslau", Inh. H. Gawlik. Gastwirtschaft und Fleischerei Gerl, August.
Gemischtwaren Kunze, Hermann

Hunsfeld
Bäckerei u. Konditorei Regel, Gustav, Breitestraße 17.
Fleischerei u. Wurstfabrik Bunsch, Rudolf, Nr. 3. Sauer, Fritz, Breitestraße Str. 17
Gastwirtschaften Mainwald, E., Breitestraße Str. 27
Gemischtwaren Krupke's Nachf., Oder-Str. 4
Kolonialwaren Fritsch, Fritz, Sarrau. Benke, Anna, vormals B. Hanschke
Restaurationen Kaiser Wilh., Inh. G. Kriegel, Breitestraße 3. Sonst. Tanz
Kaffeehaus Garten Garten-Etabl. Inh. R. Scholz
Wasser's Festsäle Jeden Sonntag Tanzkränzchen

Koberwitz
Bäckereien Langer, August. Bäckerei, Kolonialwaren Weigel, O., Kraftstraße bei Koberwitz
Gemischtwaren Steinberg, Wilhelm

Lathusalz-Sacharn
Bäckerei Dittrich, Ernst
Fleischerei Kaczmarek, Ernst

Haltauf
Bäckereien Sandel, Richard

Kolonialwar., Eisenwar. Kleider, Fritz
Lederwaren, Foto- und Schreibwaren Neumann, D., Kaufhaus.

Margareth
Gastwirtschaften „Jägerheim", R. Rudatsch. Gastw. „Zum Stern", Inh. Gerstner

Marie-Hütchen
Gastwirtschaften Müller's Gesellhaus Jeden Sonntag: Tanz.
Gemischtwaren Tilge, Julie

Kl.-Mochbern
Gastwirtschaften Ullrich's Gasthaus Jeden Sonntag: Tanz.

Neumarkt
Fahrradhandlung, Schlosserei Reinwald, Gustav
Fahrräder u. Nähmaschinen Sommer, Julius, Breitestraße 8
Leder- und Bandwaren Gotz, Max, Breitestraße 38, Telephon 38
Schlosserei, Schlosserei Schramm, Walter, Ring 48

Neukirch
Fleischereien Geisler, R.
Gastwirtschaften Gastwirtsch. „Zur Eisenbahn" „Waldmannsruh" „Deutsches Haus"
Gemischtwaren Fritsch, Anna. Schreiber, Reinhold
Kolonialwaren Tischler, Herm., Inhaber: Br. Gusenbe.

Oberaigk
Gastwirtschaften „Harmonie", Billenstraße 34

Oppeln
Eisenwaren, Werkzeuge J. J. Berg, m. Beschränkter Haftung
Spezialhaus für Korbwaren und Kinderwagen Schreier, Anton, Carl-Str. 9
Pelze-Gastwirtschaft Kurz-, Wall-, Pelzw., Konfektion. Klinkert, Hedwig, Gnadenfrei
Uhren, Goldwaren, Optik Heute, Julius, Gnadenfrei

Reichen b. Strch.-Liss
Bäckerei Klinke, Paul, Nr. 22

Gastwirtschaften J. Weidesgrund, Inh. Richter

Reichenbach
Klempnerei, Installation Krause, Adolf, Trenstr. 6
Mode-Bazar Danziger, Ludw., Ring 3, Tel. 323. Modewaren, Damenkonfektion, Pelzwaren, Wäsche
Rothsürben
Bäckerei Igel, Reinhold
Gemischtwaren Eisner, Paul, Nr. 58
Saal- u. Garten-Etabl. Deutsches Haus, Gasthof

Schmolz
Bäckerei- und Gemischtwaren Alber, Paul
Gastwirtschaft Kabitz, Otto
Kolonialwaren u. Kaffeehaus Ritter, Paul

Steine
Bäckerei Scheler, Alfred
Gemischtwaren Bauszgert, Max. Zimmermann, Richard
Gastwirtschaft Paul Grochell
Steinau a. d. Oder
Bäckerei Thom, Richard
Fahrräder Nähmaschinen Sprechapparate Berg, Carl
Gastwirtschaft, Tanzsaal Kaisergarten, Inh. Schippke

Trachenberg
Destillat. Limonadenfabr., Kolonialwar. Rohdeutscher, R., Teleph. 56
Eisenhandlung, Bauartikel, Haus- und Küchengeräte Berger, Ernst, Ring 18
Groß-Destillation Rißmann, Erich
Kolonialwaren, Zigarren Tittler, Max, Langestr. 88
Modewarenhaus Jung, H. Nachflg., Inh. L. Reichel
Modewaren u. Konfektion Müller, H.
Schuhwaren Scheguln, Max

Trebnitz
Groß-Destillation Hiller, W., Langestraße 45
Gastwirtschaften Konzerthaus, Inh. Kopa. Streng solides Familienlokal. Jeden Sonntag: Elite-Ball
Modewaren, Konfektion Barzel, R., Langestr. 36. Rosse, R., Inh.: Reippert

Wohlau
Fachkundige aller Art Zahnärztin, Reparaturwerkst. König, Bernh., Siegestr. 20
Zobten, Garten, Strehlen
Gastwirtschaften Ehrlich, Paul, Gottfried
Kolonialwaren, Delikatessen, Drogen Zeidler, R. C.

Unterhaltung

Vor 1921 Jahren.

Beim Gasthof „Zum Volke von Ninive" warf der über der Tür angebrachte vergoldete Weinschlauch seinen Schatten breit und verschwommen nach oben, was den sinkenden Tag bedeutete. Da erschienen plötzlich, von verschiedenen Seiten kommend, drei Kamele zu gleicher Zeit vor der gastlichen Stätte, auf denen drei vornehme Reisende saßen. Als sich die Reiter sahen, erhoben sie sich im Sattel und riefen: „Der Herr ist mit uns!" Sie kreuzten die Hände, sprangen ab und eilten in ihr Zimmer.

Der Hausknecht von Ninive machte an der Tür drei Kreuze mit Kreide und schrieb die Namen Kaspar, Balthasar und Melchior darauf, denn es waren die heiligen drei Könige aus dem Morgenland, die im „Volke von Ninive" abgestiegen waren. Der Hausknecht wollte diese Herrschaften wegen der fremden Valuta besonders aufmerksam bedienen, und deshalb bezeichnete er ihre Schlafzimmertür.

Diese Sitte hat sich bis heute erhalten.

Um Mitternacht, als sich der Hausknecht von „Ninive", wie der Gasthof unter den Einheimischen kurz benannt wurde, aufmachte, um die Sandalenschnallen der drei Könige mit „Erdal" zu putzen, schrie er plötzlich: „Fix, Bürstenabzug und Lamp'lschwaf, oder unserm Haus a Komet stecken 'bleiben!" — denn ein ungeheurer Lichtstrahl kam vom Himmel. Ueber diesen Ruf erwachten die drei Könige, und als sie hinausblickten, riefen sie freudig: „Unser Stern ist wieder da! Auf, laßt uns eilen und ihm folgen!"

Sie bestiegen ihre Kamele und ritten dem Stern nach, der vor ihnen einherleuchtend schwebte.

Am nächsten Tage speisten sie bei ihrem Kollegen Herodes zu Abend und plauschten angenehm mit dem schalkhaften Fürsten der Juden. Als Herodes erfuhr, daß die drei Reisenden Könige sind, fragte er schelmisch, ob sie von ihrem Volke fortgeschickt seien und nach Madeira ritten. Der junge Melchior, ein lustiger Morgenländer, antwortete aber schlagfertig, daß nicht alle Kamele dorthin fänden.

Als die heiligen drei Könige den Herodes jedoch fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden?", erschrak Herodes und mit ihm ganz Jerusalem. Er beschloß, sofort alle Kindlein zu ermorden, damit der gefährliche Nebenbuhler mit ihnen ums Leben komme.

Da der König jedoch dem Jugendfürsorgeverein angehörte und gerade eine Woche „Fürs Kind" veranstaltet hatte, wollte er die Babys nicht einfach kurzerhand abschlachten, sondern sie auf heimliche Weise töten. Deshalb berief er nach dem Fünfuhrtee die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Pfarrbauernräte zu sich und fragte sie um einen guten Rat, wie die Kleinen unauffällig vernichtet werden könnten.

Wohl rieten die Hohenpriester und die Schriftgelehrten dies und das, doch sagte dem Herodes nichts zu. Er erzählte, wie ihm eine Wahrsagerin aus der Chaldäer Gegend prophezeit habe, daß er wegen seiner tanznärrischen Tochter Salome ohnehin noch große Unannehmlichkeiten erleben werde. Die Köpfung des heiligen Johannes werde nämlich für ihn zur Folge haben, daß er ohne Rast und Ruhe als Bariton in einer Oper von Strauß und auch in einem anderen Theaterstück weiterleben müßte. Die Wahrsagerin habe ihm auch mitgeteilt, daß sie im Horoskop bei seinem Nachruhm einen Stern erblicke, der aussehe wie eine lebendige Leinwand, und ein Hohepriester habe das so gedeutet, daß sein Geist einst ins Kino zitiert werden würde, wo er, ohne jemals den Frieden zu finden, folgendermaßen vor der Nachwelt gebrandmarkt bleibe: „Herodes; Schauderfilm, mit Bela Lindner und Mia May. — Für die Jugend ungeeignet". Ja, fuhr Herodes bitter fort, euer großer König wird sogar als Nachmittags-Vorstellung verwendet werden, und noch dazu bei ermäßigten Preisen, während der Lustspielfilm „Die rote Nuab'n" bei erhöhtem Eintritt gezeigt wird. Angesichts einer solchen Aussicht auf ewige Ruhestörung wolle er sich nicht auch noch Scherereien mit der Unschuldigenkind'lgeschicht' machen lassen.

Die Hohen des Rates erbleichten, zupften nervös an ihren Kamelhaarwesten, bedauerten den König, doch wußten sie keinen Ausweg.

Da trat der Obmann des Pfarrbauernrates von Oberkapernaum hervor, und während er mit den Händen leichthin an den silbernen Leiblknöpfen spielte, sprach er ruhig, wie es dem Landmann gebührt: „Herr, laßt mich reden, denn ich weiß ein Mittel, um in der kürzesten Zeit alle Kindlein unauffällig um ihr Leben zu bringen."

Da räusperten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten spöttisch, der König aber rief feierlich: „Sprich, G'scherter!"

Der Pfarrbauernrat hub also an: „Laß uns den Milchpreis auf vierhundert Talente aufischrauf'n und aus is es mit den Bankert'n."

Da ging ein Staunen und Raunen durch die hohe Versammlung, des Königs Gesicht wurde heiter wie der Freihandel mit Devisen und er beschloß sofort, den Rat auszuführen. Der Oberkapernaumer aber wurde zur Belohnung für seine Weisheit zum lebenslänglichen Verwaltungsrat der Steirerbank ernannt.

Die Milch kostete von nun an vierhundert Talente und alle Kinder starben.

Da ist erfüllet, was gesagt ist von dem Propheten Jeremias, der da spricht: „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rachel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen."

Herodes war jedoch mit dieser Vorsichtsmaßnahme allein noch nicht zufrieden und er dachte nach, wie er verhindern könnte, daß die drei Fürsten aus dem Morgenland den neuen König der Juden finden.

Er gaukelte ihnen vor, daß in Bethlehem die Ruhr ausgebrochen sei und daß man dort vor der Ausrufung der Rätediktatur stünde. Das erschreckte die drei jedoch nicht im geringsten, denn sie waren von einem heiligen Feuer erfüllet.

Da, als wieder der Stern am Himmel erschienen war, um die Weisen zu führen, erinnerte sich Herodes, daß seine liebe Tochter, Kronprinzessin Salome, von der Königin des Mittags eine Flasche ägyptischer Finsternis erhalten hatte, die sie zum Augenbrauenschminken verwendete.

Herodes befahl, diese Flasche zu holen, und als die drei Könige Abschied nahmen und zu ihren Kamelen hinausschritten, begleitete er sie mit heuchelnden Worten der Ehrerbietung und Gastfreundschaft. Heimlich aber hielt er die Flasche in die Luft und die ägyptische Finsternis strömte warm und dick heraus wie Karpathenbitter.

Balthasar, der den Streich gewahrte, rief unwillig: „Herodes, mach' uns keinen Hund eini!", aber es war vergebens, rabenschwarze Nacht machte sich breit und der Stern der Weisen verdunkelte, als ob ein Riesenlederschwanz vor ihn gehängt worden wäre.

Schmunzelnd ging Herodes ins Haus zurück. Er war quietschvergnügt, wiewohl ihm klar wurde, daß Salome nicht wenig toben würde, wenn sie sich für das nächste Bauchtanzkränzchen wieder mit Kienruß statt mit altägyptischer Finsternis die Augenbrauen schminken wird müssen.

Die drei Könige aber tappten mühselig im Finstern weiter und kamen fast nicht vom Fleck. Sie irrten oft im Kreise umher, verirrten weitab vom Wege, verloren sich wiederholt und versäumten viele Tage. Als sie endlich aus dem Bereich der ägyptischen Finsternis gekommen waren, nahmen sie die Wirkung wahr, die von der Milchpreiserhöhung ausgegangen war, denn sie hörten von vielen toten Kindern.

Da riet Balthasar, einige Liter Milch zu hamstern, um dem neugeborenen König der Juden ein praktisches Geschenk damit zu machen.

Sie baten beim nächsten Bauern um einen Liter Milch für den Erlöser. Der Bauer aber verlangte ein Klavier dafür.

Traurig ritten die drei Weisen weiter, irrend und suchend, denn noch immer hatten sie den Stern nicht gefunden, der sich in der ägyptischen Finsternis selbst nicht mehr auskannte.

Plötzlich aber trat ihnen ein Mann entgegen mit freundlichem Gesicht und einem wehmütigen Lächeln um den sanften Mund. Auch dieser Mann war sehr traurig. Die vier stellten sich vor und da erkannten die heiligen drei Könige in dem Fremdling Johannes den Täufer. Johannes erzählte, daß er vom Jordan komme, wo er niemanden mehr taufen könne, weil das ganze Wasser des heiligen Flusses zum Milchpantschen verbraucht worden sei.

Das bekümmerte die Fürsten aus dem Morgenland noch mehr und sie schritten trotz ihres unbeirrbaren Glaubens nur noch langsam weiter.

Als sie endlich den Stern wieder sahen, fielen sie von den Kamelen herab auf die Knie und dankten dem Herrn. „Und siehe da, der Stern ging nun vor ihnen her, bis daß er kam und stund, oben über, da das Kindlein war." — Und sie eilten in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.

Schätze aber konnten sie ihm nicht geben, weil sie alles verbraucht hatten für die monarchistische Propaganda in ihren Ländern.

Das wunderschöne Kindlein aber, das die Liebe, der Glaube, die Hoffnung und der Friede der ganzen Menschheit auf Erden sein sollte, war sehr schwach, unterernährt und halb erfroren und deshalb blieb auch das Christentum sehr schwach.

Es änderte sich nichts auf der Welt; die Hohenpriester wurden Bischöfe und noch dicker, die Schriftgelehrten nannten sich fürderhin Professoren der Theologie, aber sie machten es genau so wie die Pharisäer von einst. Arglist und Haß herrschen gleich auf der Erde, der Tanz ums Goldene Kalb geht weiter. Die Liebe ist verkümmert, der Befehl des Herodes wird immer wirkungsvoller. Der Friede ist Mord, zu dem die Hohenpriester im Namen des Erlösers die Waffen segnen, die Heuchelei ward noch abgefeimter, die Barmherzigkeit schwimmt über Bettelsuppen, in den Häusern des armen Nazareners wird Gold gesammelt, während draußen die Menschen hungern, die Pharisäer blieben übermütig und die zehn Gebote Gottes sind Stein geblieben auf der Tafel Moses' und nicht in die Herzen der Menschen übergegangen. Wenn daher die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten wieder in die Welt flöten: „Friede sei den Menschen auf Erden!", dann wird kein Weiser mehr aus dem Morgenland kommen, um ihnen das zu glauben, sondern nur die Kamele.

Otto Egger.

Aufrüttelung!

Von Ernst Toller.

Zerbrich den Reich aus blitzenden Kristallen,
Von dem die Wunder perlentauend fallen,
Wie Blütenstaub aus dunkelroten Tulpen.

Wir schritten durch die Dämmerwelt der Wunder,
Verträumte pflückten Märchen wir mit weichen Händen.
Aus Sonnenprahlen formte Glaube Kathedralen,
Von hochgewölbten Toren fielen Rosenspenden.

Da! mordend krochen alle Tiere
Flammensprühend auf der Erde!
Wir blickten traumschwer blinzelnd auf
Und hörten neben uns den Menschen schreien!

Wir sahen die Gemeinheit Grauen feiern,
Europa troff, entblößt, von Sudel,
Aus Gruben quoll der Lüge Strudel,
Rauch schlang Spiralen heizend über unserm Haupt,
Zu unsern Füßen gurgelte Verzweiflung.
Es schrie ein Mensch.

Ein Bruder, der das große Wissen in sich trug
Um alles Leid und alle Freude,
Um Schein und quälende Verachtung,
Ein Bruder, der den großen Willen in sich trug,
Verzückte Tempel hoher Freude zu erbauen
Und hohem Leid die Tore weit zu öffnen,
Bereit zur Tat.
Der sollte lodernd harten Ruf:
Den Weg! Den Weg! —

Du Dichter weise.

(Vorspruch zu: Die Wandlung, Das Singen eines Menschen. Verlag Gustav Kiepenheuer, Potsdam.)

Erst im freien Staat mit der freien Gesellschaft

können wir die allseitige
Harmonie erlangen, die
höchster Kulturzweck ist:
Harmonie der Interessen,
Harmonie des Menschen
mit dem Menschen
Harmonie des Menschen
mit sich selbst.

Wilhelm Liebknecht.

Die Reform des Geschichtsunterrichts.

Von Dr. Wilhelm Bolze.

Auf die außerordentlich große Bedeutung der Jugenderziehung für das politische und gesellschaftliche Leben im neuen deutschen Volksstaat ist schon oft hingewiesen worden.

Die Sozialdemokratie hat schon unter dem wilhelminischen Erfahrungsgrundsatz: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft" ist heute schon unter den verschiedenen — besonders den rechtsstehenden — politischen Parteien ein förmlicher Wettbewerb um die Gewinnung der Jugend für ihre Ideen und Bestrebungen entstanden, der vom pädagogischen Standpunkt kaum gebilligt werden kann. Die Sozialdemokratie hat auch schon unter dem wilhelminischen Regierungssystem die Bedeutung und die Grenzen der Jugendorganisation richtig erkannt und sich in ihrer Bildungsarbeit als hervorragender, auch von gegnerischer Seite anerkannter Kulturfaktor erwiesen. In ihrem Parteiprogramm nehmen die Kulturforderungen, besonders so weit sie sich auf die Schule beziehen, einen wichtigen Platz ein, und es ist eins der größten Verdienste der Sozialdemokratie, daß sie sich nach Erringung ihrer politischen Vormachtstellung durch die Novemberrevolution der Reform des Bildungswesens mit besonderem Eifer angenommen hat. —

Die heutigentags vielfach so scharfen und abstoßenden Formen des politischen Kampfes in Deutschland haben ihre Ursache in dem großen Mangel an politischer Reife in weiten Kreisen des Bürgertums, nicht zum wenigsten gerade der intellektuellen Schichten. Dieser Mangel an politischer Reife findet seine Erklärung in den Erziehungsmethoden des wilhelminischen Zeitalters. Der alte Obrigkeitsstaat brauchte getreue Untertanen, die alle Regierungs- und Verwaltungsmaßnahmen als wohlverständig und der Kritik unerreichbar anerkennen mußten, und er hat es meisterhaft verstanden, seinem „Volke" schon durch die Schule die ihm erwünschte staatsbürgerliche Gesinnung einzuimpfen. Eine gründliche Reform des Schulwesens gehört deshalb heute zu den brennendsten Tagesfragen, und es liegt ganz in der Richtung des Kulturideals der sozialistischen Parteien, sich dieser Reform mit allem Eifer zu widmen.

Deshalb verdienen auch die Bestrebungen der „entschiedenen Schulreformer" unsere lebhafteste Förderung. Wie alles Neue und Fortschrittliche, begegnet heute auch die Arbeit der „entschiedenen Schulreformer" bei den sogenannten gebildeten Ständen noch oft einer heftigen Ablehnung, die sich gar nicht einmal bemüht, in das Verständnis der neuzeitlichen Erziehungsprobleme einzudringen, vielmehr in eitler Selbstüberhebung jede moderne Schulreform als dilettantische Spielerei zu verdächtigen geneigt ist. Dabei sind gerade die „entschiedenen Schulreformer" durchweg von hohem sittlichem Ernst getragene, verantwortungsbewußte, wissenschaftlich und pädagogisch gereifte Fachmänner.

Zu den wichtigsten Lehrfächern, bei denen eine solche Reform einzusetzen hat, gehört der Geschichtsunterricht, der gleichzeitig die Grundlage für eine Anzahl anderer bedeutungsvoller Unterrichtsgebiete, wie der Staatsbürgerkunde und des Weltanschauungsunterrichts, bildet. In der Schule des alten Obrigkeitsstaates war ihm nur eine verhältnismäßig untergeordnete Stellung eingeräumt. Die Erziehung zur Autoritätsgläubigkeit und zum engherzigen Nationalstolz war sein wesentlichstes Ziel. Diesem Ziele waren damals auch die Methoden des Geschichtsunterrichts angepaßt. Sein Inhalt waren nicht die fortdauernden Entwicklungen des Völkerlebens und ihre ursächlichen völkerfreundlichen, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge, sondern vorwiegend einzelne biographische Schilderungen von mehr oder minder bedeutenden Persönlichkeiten, Darstellungen von Kriegszügen und Schlachten, mechanisches Auswendiglernen von Daten und Zahlen und natürlich vor allen Dingen eine gewissenhafte, mit allerlei läppischem Anekdoten- und Legendenkram beladene Einprägung der Lebensläufe der Landesfürsten. Wehe dem Schüler, der nicht genau das Geburtsjahr Ciceros oder die Regierungsdauer Lothars von Supplingenburg oder den Tag der Taufe eines Hohenzollernprinzen und den Namen des Hofpredigers, der den Taufakt vollzog, hätte nennen können! Von der Entwicklung des mittelalterlichen Handwerks zum neuzeitlichen Industriebetriebe oder von den geschichtlichen Bedingungen und Wirkungen des Eintritts Rußlands in die europäische Politik oder von der tieferen Begründung von Napoleons Streben, England von den kontinentaleuropäischen Problemen fernzuhalten, oder von den historischen Grundlagen der Entstehung und Ausbreitung des Sozialismus brauchte der Schüler so gut wie nichts zu erfahren. Mit den Namen Kant und Hegel wurden keine bestimmten Begriffe verbunden, der Name Marx vollends wurde kaum genannt, aber byzantinische, kirchenfromme und nationalistische Schriftsteller fanden eine um so eingehendere Würdigung. Die politisch-pädagogische Tendenz des Geschichtsunterrichts richtete sich ausdrücklich auf die Verewigung und Verschärfung der Klassengegensätze und auf die sorgfältige Pflege eines militaristischen Geistes. Schulfeiern aus Anlaß eines Schlachtengedenktages oder des Geburtstages eines Monarchen und die dabei gehaltenen Festreden mußten diese Tendenz noch verstärken.

Aus diesen Darlegungen erhellt schon ohne weiteres der Umfang des Stoffgebiets und die Art der Darstellung im modernen Geschichtsunterricht. An die Stelle eines mechanischen Unterrichtsbetriebes muß die Erweckung des Verständnisses für weltgeschichtliche Entwicklungen und Zusammenhänge und für geschichtliche Notwendigkeiten treten. Einzelnen Veröffentlichungen aus den Kreisen moderner Historiker und Schulreformer gehen uns bereits Richtlinien für die Aufgaben und Ziele einer Reform des Geschichtsunterrichts. Als eine klare und verständnisreiche Einführung in diese Aufgaben sei an dieser Stelle die kleine Schrift „Soziologischer Ausbau des Geschichtsunterrichts" von Siegfried Kawerau (Verlag: Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin) hervorgehoben. Von großen, umfassenden Werken kann die siebzehnbändige „Deutsche Geschichte" von Karl Lamprecht in diesem Sinne als vorbildlich bezeichnet werden.

Große geschichtliche Entwicklungen und Ereignisse werden nicht durch einzelne Personen bestimmt, sondern durch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Tendenzen, die sich innerhalb ganzer Zeitalter auswirken. Der moderne Geschichtsunterricht geht den allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Zuständen nach, aus denen beispielsweise die Religionskriege und Bauernaufstände erwuchsen, er schildert die geistigen und religiösen Strömungen eines Zeitalters, seine gesellschaftliche Struktur, die Verfassungskämpfe der Staaten usw. Er erstreckt seine Darstellung über die engere Heimatgeschichte hinaus auf die gesamte Kulturwelt, verfolgt die weltpolitischen Verknüpfungen und die Herrschaft der kapitalistischen und imperialistischen Tendenzen, die zu den großen Völkerkonflikten und zuletzt mit zwingender Notwendigkeit zum Weltkriege geführt haben, kurz, er legt seiner Darstellung die materialistische Geschichtsauffassung zugrunde.

Die Reform des Geschichtsunterrichts ist ein unaufschiebbares, weit über die Kreise der Fachwissenschaft hinausragendes Problem, das für die eingeleitete gesellschaftliche Umwälzung und die von uns angestrebte Reformation der Gesinnung von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Wir Sozialdemokraten bewähren uns mit unserer Forderung nach einem modernisierten Geschichtsunterricht erst neue als fortschrittlichste und idealistischste Kulturpartei.

Für die Frauen

Die junge Arbeiterin an ihren Mann.

Hätt' nie gedacht, daß deine harten
Und schwiel'gen Hände soviel Glück
Mir pflanzen in des Lebens Garten
Je könnten! Wie geb' ich's zurück?

Ich kann nur treulich zu dir stehen
In froher und in schwerer Zeit.
Ich schreite mit dir zu den Höhen,
Ich schreit' mit dir durch gleiches Leid!

Gemeinsam woll'n das Leben packen
Wir fest mit willensstarker Faust!
Bürd' jede Last mir auf den Nacken,
Leicht trag ich's, wenn du auf mich schaust!

Ideal und Wirklichkeit.

Von Gustav Landauer.

In Zeiten des Niederganges, der Unkultur, der Geistlosigkeit und des Elends müssen die Menschen, die nicht bloß äußerlich, sondern vor allem innerlich unter diesem Zustand leiden, der sie umgibt, und bis in ihren Kern, in ihr Leben, in ihr Denken, Fühlen und Wollen sie selber erfassen will, müssen die Menschen, die sich dagegen wehren, ein Ideal haben. Sie haben eine Einsicht in das Unwürdige, Gepreßte, Erniedrigende ihrer Lage; sie haben unsäglichen Ekel vor der Erbärmlichkeit, die sie wie ein Sumpf umgürtet, sie haben Energie, die vorwärts drängt, und also Sehnsucht nach dem Besseren, und daraus ersteigt ihnen in hoher Schönheit, in Vollendung ein Bild einer reinen und gedeihlichen, einer freudebringenden Art des Zusammenlebens der Menschen. Sie sehen in großen allgemeinen Zügen vor sich, wie es sein kann, wenn ein kleinerer, ein größerer, ein ganz großer Teil der Menschen es so will und tut, wenn ein ganzes Volk, ganze Völker dieses Neue innerlich glühend erfassen und ins Aeußere, in die Vollbringung wirken; und nun sagen sie nicht mehr: es kann so sein; sagen vielmehr: es soll, es muß so kommen. Sie sagen nicht — wenn sie erst Einsicht in die uns bekannte bisherige Geschichte der Menschengeschlechter haben, dann sagen sie nicht: dieses Ideal muß so nackt, so ausgedacht, so errechnet, wie es auf dem Papier steht, Wirklichkeit werden. Sie wissen wohl: das Ideal ist das Letzte, Aeußerste an Schönheit und Freudeleben, was vor ihrem Gemüte, ihrem Geiste steht. Es ist ein Stück Geist, es ist Vernunft, es ist Gedanke. Nie aber steht die Wirklichkeit dem Gedanken einzelner Menschen völlig gleich; es wäre auch langweilig, wenn es so wäre, wenn wir also die Welt doppelt hätten: einmal in vorwegnehmenden Gedanken, das andere Mal in der äußeren Welt genau so noch einmal. So ist es nie gewesen, und wird nie so sein sein. Nicht das Ideal wird zur Wirklichkeit; aber durch das Ideal, nur durch das Ideal wird in diesen unseren Zeiten unsere Wirklichkeit. Wir sehen etwas vor uns, hinter dem wir nichts Mögliches mehr, nichts Besseres erblicken; wir gewahren das Aeußerste und sagen: Dieses will ich —! Und nun wird alles getan, es zu schaffen; aber — alles! . . . Und immer lichter wird es; immer tiefer dringt es; immer höher wird der Schleier, das Netz, das Sumpfgewebe der Dumpfheit gehoben; denn Geist ist Heiterkeit, ist Macht, ist Bewegung, die sich nicht, die sich durch nichts in der Welt aufhalten läßt. Dahin will ich —! Aus den Herzen der Einzelnen bricht diese Stimme und dieses unbändige Verlangen in gleicher, in geeigneter Weise heraus; und so wird die Wirklichkeit des Neuen geschaffen. Sie wird anders sein schließlich, als das Ideal war, ihm ähnlich, aber nicht gleich. Sie wird besser sein, denn sie ist kein Traum mehr der Ahnungsvollen, Sehnsuchts- und Schmerzensreichen, sondern ein Leben, ein Mitleben, ein Gesellschaftsleben der Lebendigen. Es wird ein Volk sein; es wird Kultur sein, es wird Freude sein.

Wandlungen des Tanzes.

Welches Volk, und sei es noch so unzivilisiert, kennt nicht den Tanz? Solange Menschen auf der Erde leben, existiert der Tanz, als Ausdruck innerster Freude, als Verkörperung des Schmerzes, als Offenbarung religiöser Gefühle. Man denke an die Tempeltänze der alten Aegypter, die religiösen Tänze der Inder, die Tänze der Israeliten, an die Tänze der Griechen, an die im heidnischen Rom. Früher kannte man die Art des Tanzes, den Rundtanz der Paare, wie wir ihn später im Volke finden, nicht, es war immer eine besondere Klasse von Menschen, meist Priester oder Priesterinnen, oder eigens dazu vorgebildete Mädchen, die den Tanz ausführten. Das Volk selbst beteiligte sich nicht daran. In Japan und China ist noch heute die bei uns übliche Form des Tanzes fremd, dort sind es die Tänzerinnen, die an großen Nationalfesten oder in Teehäusern ihre Kunst zeigen. Als endlich der Tanz als Reigen oder Rundtanz vom Volke aufgenommen wurde, erfreute er sich bei der geistlichen und weltlichen Obrigkeit durchaus keiner Beliebtheit; er wurde mit größter Strenge befehdet und mit hohen Strafen belegt, weil der Tanz als „unsittlich" und „anstößig" galt. Die Büttel und Brunner standen vor den Gasthäusern und auf den öffentlichen Volksbelustigungen, um das Tanzen zu verhindern. Druck erzeugt Gegendruck, das Volk tanzte Verbote und Strafen nieder, bis auch die gestrenge Obrigkeit erst ein, dann zwei Augen zudrückte und schließlich selbst den Reigen mittanzte.

Bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts etwa war der Tanz ein Schreiten, begleitet von fröhlichen Gesängen und Volksliedern. Um 1821 taucht in Wien zum erstenmal der Walzer auf, den man jedoch im langsamen Tempo als Zweischrittwalzer tanzte. Kaum hatte er den Weg in Volk gefunden, als er auch schon wieder verboten wurde. In den vierziger Jahren tanzte alles auf „O du lieber Augustin" gemütlich in langsamen Zeitmaß, bald aber verwandelte sich der Zweischrittwalzer in den Sechsschrittwalzer. Nach 1848 artete der Tanz in Rasen aus, begünstigt durch das lebendige Tempo Straußscher und Lannerscher Walzer. So hat er sich alle die Jahre durch behauptet — bis vor kurzem, denn wer tanzt heute noch Walzer? Findet man überhaupt noch einen der alten Tänze in den modernen Tanzlokalen?

Die Zeiten haben sich geändert, die Menschen haben sich geändert, die Musik ist eine andere wie damals und auch der Tanz hat eine Wandlung erfahren. Vom Walzer blieb lediglich der Boston, der Zweischrittwalzer, man möchte sagen, der in Tat umgesetzte Wunsch: zurück zur Gemütlichkeit. Was wir an anderen Tänzen besitzen, auch die Volkstänze, die sich bei uns, besonders in den ländlichen Bezirken, bis auf den heutigen Tag in ihrer Ursprünglichkeit erhalten haben, sind zum Teil durch Schiffer eingeführt, zum Teil als Vermächtnis fremder Truppen zurückgelassen. So stammen aus napoleonischer Zeit Gavotte, Francaise, Menuett, das Volk tanzte sie nach seiner Art und vergaß, daß die Tänze, die heute noch als „alte deutsche Tänze" gelten, fremden Ursprungs waren. Anderseits aber wurden deutsche Tänze, wie Walzer, Rheinländer, Polka, durch deutsche Seeleute in andere Länder eingeführt. Nach Jahren tauchten diese deutschen Tänze unter fremden Namen mit den Umänderungen, die sie mittlerweile erfahren hatten, in Deutschland auf und wurden, wie alles, was vom Ausland kommt, ohne nähere Prüfung mit Enthusiasmus aufgenommen, und bald tanzte man durch alle Ballsäle bis hinunter zur Kaschemme die fremden Tänze mit Ausdauer. So war es mit Schieber, Two-step, Fox-troit, Jimmy, Jazz und wie die Eintagsfliegen alle heißen. Auch sie wurden bekämpft, so lange, bis — alle Welt sie tanzte!

Man muß die modernen Tänze für die deutschen Tänzer zurechtstutzen. In Fachkreisen bemüht man sich seit langem, der Forderung, „schafft deutsche Tänze mit deutschen Namen", gerecht zu werden. So wurden anläßlich des letzten Bundestages des Bundes deutscher Tanzlehrer in Frankfurt am Main neue Volkstänze nach Volksliedern in Länderart vorgeführt, die von allen, auch den älteren Tanzlustigen, getanzt werden können. Allerdings werden diese Entwürfe vorläufig der Oeffentlichkeit noch vorenthalten, da man sie erst ausprobieren will. Die augenblickliche Tanzwut wird abflauen, die Freude am Tanz aber bleibt bestehen, so lange noch fröhliche Menschen den Erdball bevölkern.

Die Parabel von den Helden und Heldinnen.

Von Safed, dem Weisen.

Es kamen einst ein Mann und eine Frau zu mir, ein Gatte und seine angetraute Gattin, und sie sagten: „Wir sind einander überdrüssig geworden!"

Und ich fragte: „Wieso dies?"

Und sie sagten: „Wir sind einander zu gewöhnlich geworden! Einstmals war eins dem andern Held und Heldin — heute ist das längst vorüber!"

Und ich sagte: „Napoleon sah für Josephine nicht sehr heldenhaft aus, wenn sie ihn mit hinten hinabhängenden Hosenträgern sah. Auch sah die Jungfrau von Orleans nicht sehr heldenhaft aus, wenn sie ihr Stirnhaar mit dem Munde festhielt, indes sie sich hinten den Schopf aufsteckte!"

Und sie sagten: „Ja, aber Napoleon war ein Held und die Jungfrau von Orleans war eine Heldin!"

Und ich sagte: „Helden und Heldinnen können nicht in jeder Sekunde heldenhaft aussehen! Wenn sich der große Cäsar platt auf den Boden niederlassen mußte, um die Pantoffeln, die er zu weit hinters Bett geschoben hatte, mit dem Sonnenschirm wieder hervorzufischen — dann sah er gar nicht heldenhaft aus. Und doch ist das eine auch für Helden und Heldinnen sehr nötige Angelegenheit!"

Und ich sagte zu der Frau: „Als dein Kind vor acht Jahren krank war — wachtest du damals nicht mit deinem Gatten Tag und Nacht bei dem Kinde?"

Und sie antwortete: „Ja, das tat ich!"

Und ich sagte zu dem Manne: „Als du in einer Spekulation die Hälfte deines Geldes verlorst — war deine Frau damals nicht wie eine kleine Klette stetig um dich herum — aber nur, um dich aufzuheitern — und ohne jeden Vorwurf — obgleich sie dich damals im voraus gewarnt hatte?"

Und er antwortete: „Ja, so war es!"

Und ich sagte: „Kniet nieder!"

Und sie knieten nieder.

Und ich sagte: „Faßt euch bei den Händen!"

Und sie taten so.

Und ich betete zum Geist des Lebens um ihr Heil, bis ihnen die Tränen der Erinnerung und Liebe in die Augen traten.

Und ich gab ihnen einen leichten Schlag auf die Schulter und sagte: „Ich schlage dich zum Helden!" — Ich schlage dich zur Heldin!"

Und sandte sie heim.

Und sie lebten hinfort glücklich.

(Uebertragung von Max Hayek.)

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kind auf dem Arm, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern.

Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Unser Nachwuchs.

Will die Arbeiterschaft ihren durch jahrzehntelange Kämpfe errungenen Einfluß auf die Mitgestaltung des öffentlichen Lebens nicht langsam wieder an die vor 1918 führenden Schichten verlieren, so muß sie mit aller Energie dafür sorgen, daß ihr Nachwuchs eine zeitgemäße gute Schulung und Erziehung erhalte. Besteht die Kluft weiter zwischen dem gutvorgebildeten Nachwuchs, der in den höheren Schulen 10 bis 12 Jahre lang jährlich etwa 1200 Unterrichtsstunden genießt und den Kindern des werktätigen Volkes, die nur 8 Jahre lang in der Volksschule an der durch die Schule gebotenen planmäßigen Ausbildung teilhaben, so wird die Führung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in den Händen der erheblich besser vorgebildeten Schicht bleiben. Sie werden die durch die Revolution teilweise erlittene Machteinbuße schrittweise wieder rückgängig machen. Sie sind ja schon kräftig dabei am Werk. Alles Geschrei über Klassenjustiz, geheimrätliche Reaktion in der Verwaltung und wachsende Anmaßung des Unternehmertums ist machtlos gegenüber der Tatsache, daß jederzeit der Schicht die Führung in Staat und Wirtschaft zufällt, die über gediegeneres Wissen, bessere gedankliche und sprachliche Schulung verfügt. Viel zu viel Gewicht hat man auf unserer Seite beim Kampf um die Einheitsschule darauf gelegt, daß in den ersten 4 Schuljahren die Kinder der Reichen und Armen auf derselben Schulbank sitzen. Diese gemeinsame Grundschule schafft den großen Bildungsgegensatz in unserem Volke nicht aus der Welt. Dieser beruht vornehmlich auf der Güte und Dauer der Gesamtschulung. Es kommt zunächst vor allem darauf an, die Volksschulbildung als solche derart zu heben, daß die Arbeiterkinder, wenn sie dieselbe verlassen, soweit vorgebildet sind, daß sie sich mündlich und schriftlich gewandt ausdrücken können, daß sie so viel gediegene erarbeitete Kenntnisse, Anschauungen und Begriffe haben, um eine gutgeschriebene Tageszeitung in allen ihren Teilen rasch kritisch lesen zu können, um ein für Laien bestimmtes Buch oder Vortrag über Naturwissenschaft, Kulturgeschichte, Wirtschafts-, Rechts- und Gesellschaftskunde oder über Fragen der Volksgesundheit, Erziehung, Weltanschauung oder Kunst in sich aufnehmen und verarbeiten zu können. Nicht daß nun jeder all den genannten Gebieten ein gleich starkes Interesse entgegenbringen soll. Gründliches Verstehen auf einem Gebiet ist gewiß wertvoller als Herumpfuschen auf vielen. Das Wesentliche ist, daß die Vorschulung soweit gediehen ist, daß der durchschnittliche Schulentlassene Freude an der Beschäftigung mit Fragen des geistigen Lebens gewonnen hat, daß er in seinem Denken soweit geschult ist, daß er Ursache und Wirkung, Gründe und Gegengründe, Wesentliches und Unwesentliches klar erkennen und zum Ausdruck bringen kann, mag er dann sein Bildungsstreben diesem oder jenem Neigungsgebiet vorwiegend widmen.

Selbst wenn die Volksschule erheblich besser wäre als jetzt, wenn sie in den Arbeitsgemeinschaften mehr das selbständige Denken pflegen und in Lebensgemeinschaften mehr das Lernen mit dem Eigenerleben und Eigenerfahren verbinden könnte, könnte sie das angestrebte Ziel nicht erreichen, wenn sie mit dem 14. Lebensjahr abschließt. Gerade, wenn der Schüler gewachsen ist, gereifter und reifen kann, wenn er beginnt, ein Buch mit Verständnis zu lesen oder ein Erlebnis mit Worten wiederzugeben, in den Augenblicke also, wo gerade die [illegible] weiter aufzubauen, in diesem Augenblick schließen wir ihm die Schultür zu und schicken ihn in die Fabrik oder Werkstatt, geben ihn in die sogenannte Lehre, wo er als Laufbursche und billige Arbeitskraft dem Meister zur bequemen Verfügung steht, ohne die Lehrjahre genügend für seine berufliche Ausbildung auszunutzen. In dieser allzufrüh abgebrochenen Bildung der Arbeiterjugend, ihrem unvermittelten Hinausgestoßenwerden ins härteste Leben liegt die große Sünde und das Geheimnis der Macht der bürgerlichen Kultur. Wie im grauen Alterium die Kinder dem Moloch geopfert wurden, um den Rachedurst dieses Gottes zu befriedigen, so muß die Jugend des werktätigen Volkes ihre besten Jugendjahre der Wirtschaftsform einer ungerechten Gesellschaftsordnung opfern, um die bürgerliche Kultur wirtschaftlich zu ermöglichen.

Mit der beginnenden Geschlechtsreife erwacht der Sinn für das Ideale. Der junge Mensch sehnt sich hinaus aus seinem kleinen Ich. Er sucht einen höheren Sinn, er will eindringen in den Zusammenhang der Dinge, er will nicht bloß Tatsachen der Natur und Geschichte, er will ihnen ihre Gesetze ablauschen und die Richtung ihrer Entwicklung kennen lernen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo man ihn hineinführen könnte in die leichtverständlichen Werke der Natur- und Kulturforschung, ihm den Sinn erschließen für wertvolle Gedichte, Bühnenstücke, musikalische Darbietungen und bildende Kunstwerke. Da reißt ihn ein hartes Schicksal (oder besser, eine grausame Gesellschaft) heraus aus der jugendlichen Bildungsstätte und läßt seinen aufnahmegierigen Geist und sein nach Höherem lechzendes Gemüt unbefriedigt. Die Körperpflege ruht, die regelmäßige gedankliche Schulung hört auf. Was für ein Wunder, wenn viele solcher halbwüchsiger Menschen ohne rechte Vorbereitung ins Leben hineingestellt, ohne genügendes Ausreifen von Körper und Geist den frauverwirrenden Verlockungen der auf die unreifen Instinkte der Jugend spekulierenden Prostitution verfallen, wenn sie in Zigaretten, Alkohol, Film, Weiber, Kartenspiel, Zoten und Liebesgeländel ihre freie Zeit ersetzen. Neben dem oft entsetzlichen Wohnungselend, das nur durch eine soziale Bodenbewirtschaftung beseitigt werden kann, muß vor allem der allzufrühen wirtschaftlichen Ausbeutung der Halbwüchsigen ein Ende gemacht und sie für die ihrer Natur gemäßen Bildungsarbeit gewonnen werden.

Man gebe der Jugend, was ihr gehört, Stätten für planvolle Entwicklung ihrer geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte, und die Klagen über die Verwahrlosung der Jugend würden verstummen.

Die Wohltaten einer verbesserten und verlängerten Volksschulbildung beschränken sich nicht auf die natur- und kulturgemäßere Verwertung der Jugendzeit. Auch die Volksbildungsarbeit an Erwachsenen, wie sie die Bildungsvereine und Volkshochschulen vermitteln, würden viel zielbewußter und wirksamer sein als bisher, wo sie nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung und auch den oft nur oberflächlich erfaßten. Der Kampf um edlere Volkssitten, naturgemäßere Lebensweise und [illegible] der Verbreitung der verheerenden Volkskrankheiten würde erheblich erleichtert, wenn die Schule das Verständnis für die Bedeutung der Volkshygiene allgemein machen würde. Hat die Schule nach Zeit, den Schülern die Grundlagen der verschiedenen [illegible] staatsbürgerlichen und [illegible] mitzugeben, so ist die Gefahr viel geringer, daß eine vom Großbesitz bezahlte Presse die leichtgläubige, kenntnislose und nicht zum selbständigen Denken erzogene Menge vor den Karren politischer, wirtschaftlicher oder religiöser Reaktion spannt. Nichts sichert den Bestand des freien Volksstaates mehr als eine gediegene Bildung aller ihrer Mitglieder. Sonst wird gar zu leicht die Freiheit in Verantwortungslosigkeit umgedeutet und macht gerade die Ernsten bedenklich gegenüber den Folgen dieser Volksfreiheiten.

„Aber das kostet ja neue Milliarden! Welch volkswirtschaftlicher Verlust durch Ausfall der jugendlichen Arbeit! Woher soll man plötzlich all die Lehrer, Schulräume und Bildungsmittel beschaffen?" wird mancher einwenden. Nun gewiß. Auch die allgemeine Wehrpflicht hat Milliarden gekostet, hat eine Menge von Räumlichkeiten und einen Riesenstab von Ausbildungspersonal erfordert und hat die Jugend des Volkes durchschnittlich zwei Jahre von volkswirtschaftlicher Arbeit ferngehalten. Diese Riesenausgaben für die großzügige Volksbewaffnung haben uns nicht vor der Niederlage zu schützen vermocht. Sie war zudem ein Mittel, um den Freiheitssinn des Volkes planmäßig zu ersticken. Trotzdem hat die Mehrheit der Volksvertretung stets Gelder dafür bewilligt. Warum? Weil man es für eine Volksnotwendigkeit hielt.

Bei den auf die Hebung der Volksbildung durch Verlängerung der Volksschulpflicht gerichteten Bestrebungen handelt es sich dagegen um eine allgemeine geistige Volksbewaffnung zum Schutze seiner Freiheiten, um eine Arbeit, die uns in der Welt keine Feinde, sondern nur Achtung verschafft. Die darauf verwendeten Mühen und Mittel bringen der Volksgesundheit und Volksgesittung ebenso wie der Volkswirtschaft einen bedeutenden Gewinn, denn ein Volk, dessen Nachwuchs im bildungsfähigsten Alter in planvoller Weise sein Denken schult, sein Wissen bereichert, sein Gemüt veredelt, und sein Verantwortlichkeitsgefühl stärkt, wird natürlich geschickter, haushälterischer, erfinderischer und damit ertragreicher arbeiten, als wenn es in der besten Jugendzeit wirtschaftlich verstlavt und geistig ohne Pflege gelassen wird.

Die Bildungsindustrie wird einen ungeahnten Aufschwung nehmen; denn ein gebildetes Volk wird Bücher, Bilder und Musikinstrumente in großem Ausmaße begehren.

So wird die geistige Hebung des Jungvolkes Güte und Nutzwert der Wirtschaft steigern und so die Mittel reichlich wieder einbringen, die in die Ausgaben für Volksbildung hineingesteckt werden müssen. Das setzt voraus, daß das Volk lernt, großzügig, kaufmännisch zu denken und Ausgaben nicht scheut, wenn es dadurch höhere Einnahmen erzielt.

Gewiß nicht mit einem Schlage wird die allgemeine Hebung der jugendlichen Volksbildung durchzuführen sein. Sie mag in Großstädten beginnen und sich dann auf kleinere Städte und schließlich auf Landbezirke ausdehnen. An Schwierigkeiten, Widerständen und Rückfällen wird es nicht fehlen. Doch das darf das arbeitende Volk nicht daran abhalten, in dieser Richtung unermüdlich zu arbeiten. Denn es handelt sich letzten Endes um die entscheidende Frage, ob die Arbeiterschaft weiter Hörige einer höhergebildeten Oberschicht bleiben oder ob sie geistig ebenbürtige Mitbestimmerin der künftigen Gesellschaft sein will.

Immanuel Lenn.

Mittwoch, den 4. Januar 1922 | Einzelnummer 50 Pf. | 33. Jahrgang — Nr. 3

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1.20 Mk., auswärts 1.55 Mk. Anzeigen unter Text 3.50 Mk., auswärts 4.— Mk. Familienanzeigen 0.60 Mk. Stellengesuche, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.50 Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Mk., das fette Wort 1.00 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 2.50 Mk., monatlich 10.50 Mk., vierteljährlich 32.30 Mark.

Reaktionäre Funde in Cottbus.

Vor der Konferenz in Cannes.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die Konferenz in Cannes steht naturgemäß im Vordergrund aller Erörterungen, die die Pariser Presse heute anstellt. Von Optimismus weisen die Pariser Blätter auch heute noch keine Spur, desto mehr aber wird der Pessimismus gefördert. Der „Intransigeant" schreibt z. B. in seiner gestrigen Abendausgabe:

„Die Konferenz in Cannes ist die wichtigste aller bisherigen Konferenzen. Wenn die Delegierten sich entschließen sollten, daß die deutschen Zahlungen für 1922 auf 500 Millionen herabgesetzt werden müssen, dann muß ein Ausgleich zwischen zwei Gruppen und zwei Anschauungen gesucht werden. Engländer, Italiener, Japaner auf der einen Seite, Franzosen und Belgier auf der anderen Seite. Ist dieser Ausgleich möglich? Ja, wenn die Wiedergutmachung verlangt werden kann, ohne daß sie den englischen Interessen Abbruch tut. Die Wiedergutmachungskommission glaubt, daß sich dies machen läßt."

Trotz allem Pessimismus, der auch hier zum Ausdruck kommt, hält man also eine Verständigung für möglich. Die übrige Pariser Presse macht diese Verständigung von Zugeständnissen Englands abhängig.

Neuerdings meldet die „Chicago Tribune" daß Rathenau einem ihrer Sekretäre erklärt habe, er habe die Absicht, in Cannes dem Obersten Rat einen Zahlungsplan vorzulegen, der eine jährliche Zahlung von 1½ Milliarde Goldmark in Waren vorsieht. Dieser Plan könne aber erst nach drei Jahren in Wirksamkeit treten. Bis dahin müsse Deutschland ein Moratorium gewährt werden.

Soweit wir unterrichtet sind, handelt es sich hier keineswegs um einen Plan Rathenaus, sondern um ein Verlangen der Alliierten, das zwischen Lloyd George und Briand vereinbart wurde, falls über die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands im Jahre 1922, die bekanntlich nach den vorläufigen Londoner Besprechungen die einmaligen Bezahlungen von 500 Millionen Mk. betragen, in Cannes eine Einigung erzielt werden sollte.

Rathenau in Cannes.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Rathenau, der sich durch sein Verhalten in London und durch seine alten Verbindungen mit englischen Finanzkreisen auch innerhalb der englischen Regierung Sympathien erworben hat, wird mit der Konferenz in ständiger Verbindung bleiben und auf Wunsch der Alliierten Auskünfte erteilen. Die Anwesenheit Rathenaus in Cannes ist umso mehr zu begrüßen, als die mündlichen Verhandlungen des Vorsitzenden der deutschen Kriegslastenkommission, Staatssekretär Fischer, mit der Reparationskommission über die deutschen Rückfragen nicht zu einem endgültigen Ergebnis geführt haben und somit über die Angelegenheit der Januar- und Februarzahlungen hinaus in Cannes bestimmt das gesamte Reparationsproblem aufgerollt werden wird. Eine schriftliche Beantwortung der Rückfragen der Reparationskommission kommt nicht in Frage, da sich die Reparationskommission mit den Auskünften des Staatssekretärs Fischer zufrieden gegeben hat.

Während man mit dem starken Druck Englands auf die belgische und französische Regierung rechnen kann, scheint insbesondere Belgien zu Zugeständnissen in Cannes nicht bereit zu sein, sondern auf seinem Prioritätsrecht bestehen zu wollen. Die belgische Regierung soll bereits entsprechende Beschlüsse gefaßt haben, zu denen sie in den Abmachungen zwischen Lloyd George und Briand in London, die bereits in ihren Einzelheiten bekannt sind, Anlaß gefunden hat.

Die oberschlesischen Verhandlungen und die Gewerkschaften.

Von amtlicher Seite wird neuerdings eine Mitteilung verbreitet, die auf die Beschwerden von Arbeitnehmerseite, daß in den die Verhandlungen führenden Kommissionen keine Arbeitnehmer sitzen, Bezug nimmt. Die amtliche Verlautbarung geht an den Tatsachen vorbei, denn sie stellt u. a. fest, daß schon bei der Vorbereitung der Verhandlungen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehört worden seien, und daß keine Forderung der deutschen Regierung aufgestellt worden ist, die nicht die Billigung der Gewerkschaften gefunden hätte. Weiterhin wird darauf hingewiesen, daß die deutschen Kommissionsmitglieder nur in vorheriger Verbindung mit den Gewerkschaftlern Beratungen mit der polnischen Delegation abhielten. Alles das ist nicht im geringsten bestritten worden, was wir verlangt haben, war die direkte Vertretung von Arbeitnehmern in den Kommissionen.

Zum Schluß der amtlichen Verlautbarungen heißt es: „Mit Rücksicht auf die Klagen aus Gewerkschaftskreisen über mangelnde Beteiligung an den Verhandlungen hat sich die Regierung entschlossen, je einem Vertreter der drei Gewerkschaftsrichtungen Gelegenheit zu geben, sich ständig von dem Gang der Verhandlungen zu überzeugen und hat daher die Herren Karger-Kattowitz (freie Gewerkschaften), Ehrhardt (christlich-nationale Gewerkschaften) und Griese (Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften) gebeten, an allen Sitzungen des 7. Unterausschusses (Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband) in Zukunft teilzunehmen. Die Zuziehung weiterer Sachverständiger aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen bleibt außerdem vorbehalten."

Auch dieses Zugeständnis entspricht nur einem Teil des von den Gewerkschaften Verlangten. In Anbetracht dessen aber, daß die Verhandlungen über Oberschlesien schon in aller Kürze zu Ende gehen, wird man sich auf Arbeitnehmerseite mit diesem Zugeständnis zufrieden geben.

Calonder in Oberschlesien.

Kattowitz, 3. Januar. (WTB.) Der vom Völkerbundsrat für die eventuellen Stichentscheide in den deutsch-polnischen Verhandlungen bestimmte Unparteiische, Bundesrat Calonder, der auch als oberste Instanz das zwischen Deutschland und Polen geschlossene Wirtschaftsabkommen mitzuunterzeichnen hat, traf heute abend, wie wir angekündigt hatten, im Sonderzug in Kattowitz ein. Die Fahrt nach Oberschlesien begann in Breslau, wo der deutsche Bevollmächtigte, Reichsminister a. D. Schiffer, Calonder mit seiner Begleitung empfing und dann gemeinsam mit den Schweizer Herren die Fahrt nach Kattowitz fortsetzte. Hier traf der Zug, dessen Ankunft für 9,36 Uhr abends angesetzt war, kurz vor 10 Uhr ein. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Empfang von deutscher Seite u. a. der stellvertretende deutsche Bevollmächtigte, Staatssekretär a. D. Lewald und von polnischer Seite Minister Olszewski mit einzelnen Herren seines Stabes eingefunden.

Calonder nahm für die Nacht Quartier im Savoy-Hotel, wo zu Ehren des Unparteiischen von polnischer Seite ein kleines Abendessen bestellt worden war. An diesem Essen nahm auch der Staatssekretär Lewald teil. Das weitere Programm für die Zeit des Aufenthalts Calonders in Oberschlesien wird endgültig erst in besonderen Vereinbarungen zwischen der deutschen und polnischen Delegation festgelegt werden. Morgen begibt sich Calonder nach Oppeln, um den Vertretern der drei interalliierten Mächte seine Aufwartung zu machen. Während seines auf acht Tage berechneten Aufenthalts will Calonder auch einzelne oberschlesische Industrieanlagen besichtigen. Nach Beendigung seines Aufenthalts in Oberschlesien plant er, sich den Regierungen in Berlin und Warschau vorzustellen.

Reaktionäres Kriegslager in Cottbus.

Cottbus, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag nachmittag wurde in Cottbus auf dem Boden des Hauses Spremberger Straße Nr. 2, der zur Wohnung des Reichsbankbeamten Manneufel gehört, 85 vollständige Militärausrüstungen einschließlich Stahlhelmen, Feldmützen, Tornister, Infanteriestiefel, teils neu, teils instandgesetzte, Patronentaschen usw. beschlagnahmt. Die Ausrüstungen befanden sich in 8 großen Säcken und sind offenbar nur ein Teil dessen, was rechtsputschistische Organisationen hier gesetzwidrig in Schlupfwinkeln für ihre dunklen politischen Zwecke verborgen halten.

Besonders wertvoll wäre es gewesen, auch den zu den Ausrüstungen gehörigen Waffen auf die Spur zu kommen. Das Verhalten der Cottbuser Polizeiorganisation bei der Beschlagnahme war jedoch in höchstem Maße auffällig. Hier hätte sie einmal die Möglichkeit gehabt, durch rasches und umsichtiges Handeln in ein Wespennest zu fassen. Diese Möglichkeit wurde glänzend verpaßt. Vor allem hätte der bei der Beschlagnahme anwesende Bankbeamte sofort festgenommen werden müssen, damit er nicht die Möglichkeit erhielt, seine Spießgesellen zu warnen und weitere Spuren zu verwischen, statt dessen ließ man ihn auf freiem Fuß. Diese rührende Harmlosigkeit der Polizei gefährlichen Rechtsputschisten gegenüber läßt es dringend geboten erscheinen, daß hier die Aufsichtsbehörden sofort und mit aller Energie eingreifen.

Die Gescheitelten wie die Geschorenen.

Aus Potsdam meldet die monarchistische „Tägliche Rundschau": Die Potsdamer Geistlichkeit hat einstimmig beschlossen, von nun an den ehemaligen Kaiser in das Kirchengebet mit einzuschließen. Die Worte lauten: „Siehe bei unserem geliebten Kaiser in der Ferne." — Es wird ja ebensowenig nützen wie die Gebete um Sieg, aber es ist bezeichnend für die Gesinnung von Pfaffen aller Riten gegen die Republik.

Ein republikanischer Richterbund.

In Berlin hat sich ein Republikanischer Richterbund gebildet. In einem Aufruf heißt es über die Ziele des Bundes, daß der deutsche Wiederaufbau nur im Rahmen eines Vertrauensverhältnisses des Volkes zur Rechtspflege und auf der Grundlage der demokratischen Republik gedeihen könne. Ein freiheitliches Richtertum, frei und unabhängig von Standesdünkel, sei notwendig, auch in dem Sinne, daß der Richter allen kleinlichen und veralteten Methoden der Justizverwaltung entzogen werde, damit er wahrhaft frei seines hohen Berufes walten könne. Ein politisch interessiertes Richtertum, das in die Tiefe und in den ganzen Reichtum des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens verstehend eindringe, müsse angestrebt werden. Jeder, der sich rückhaltlos zur demokratischen Republik bekennt, ist im Bunde willkommen. Richter, Anwälte, Staatsanwälte und Rechtslehrer in Stadt und Land werden zum Beitritt in den Bund und zur Gründung weiterer Ortsgruppen aufgefordert.

Die rechtsstehende Presse ist, wie zu erwarten war, auf die Gründung nicht gut zu sprechen. Sie meint, durch diese Gründung werde nunmehr auch der Richterstand politisiert. Bisher waren die Richter nämlich alle miteinander unpolitisch eingestellt, das heißt: sie waren kaisertreu, sie waren konservativ, und das ist natürlich — unpolitisch!

Ein arbeitsloser Führer.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der gemaßregelte Kommunistenführer Friesland, der bekanntlich von dem Zentralvorstand seiner Dienste als Generalsekretär enthoben wurde, hat jetzt auch sein Stadtverordnetenmandat aufgeben müssen.

Der Leipziger Parteitag.

Am nächsten Sonntag beginnt in Leipzig der Parteitag der Unabhängigen. In der unabhängigen Presse geht ihm eine lebhafte Debatte voraus, in der die Fragen der Einigung und der Regierungsbildung lebhaft behandelt werden. Schon diese Art der Diskussion zeigt den Wandel der Zeiten. Denn noch vor einem Jahre war es, wenigstens äußerlich, die allgemeine, kaum bestrittene Ueberzeugung der unabhängigen Partei, daß Koalitionen mit bürgerlichen Parteien zum Zwecke der Regierungsbildung auf alle Fälle ein Verrat an den Grundsätzen des Klassenkampfes wären, und daß daher eine Einigung mit den „Regierungssozialisten" ganz undenkbar sei, solange sich diese nicht von jedem Bündnis mit bürgerlichen Parteien abgewendet hätten und zu den Prinzipien des reinen Klassenkampfes zurückgekehrt wären. Heute aber wagen sich in der U. S. P. nicht nur Stimmen hervor, die eine Wiedervereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien als eine Notwendigkeit einer gar nicht mehr fernen Zeit ankündigen, sondern dabei werden auch allerlei Zweifel daran laut, ob die Koalition mit bürgerlichen Parteien wirklich die Todsünde sei, für die man sie bisher gehalten hatte.

In der Berliner „Freiheit" veröffentlicht der bekannte deutsch-österreichische Marxist, Genosse Otto Bauer, eine längere Abhandlung zur Verteidigung der Koalition, die die österreichischen Sozialdemokraten unmittelbar nach der Revolution mit den Christlich-Sozialen, einer reaktionär-klerikalen-antisemitischen Partei, gebildet hatten. Er weist mit großer Verstandesschärfe nach, daß diese Koalition nichts anderes als eine Etappe der sozialen Revolution gewesen sei, und daß sie sich grundsätzlich von dem „Ministerialismus" anderer Länder unterscheide. Bauer bezieht sich dabei besonders auf den „Ministerialismus", wie er vor 20 Jahren in Frankreich im Schwange gewesen sei. Er meint, diese Art von Ministerialismus sei aus der Verzweiflung an der proletarischen Revolution geboren und habe in einen gewöhnlichen „Karrierismus" gemündet. Uns liegen die deutschen Verhältnisse von heute näher, als die französischen von vor 20 Jahren. Daß aber für diese deutschen Verhältnisse nicht das zutrifft, was Bauer von den französischen Verhältnissen vor 20 Jahren behauptet, dafür ist die Haltung der deutschen Unabhängigen selbst der beste Beweis.

Als die deutsche Sozialdemokratie im Mai 1921 wieder in die Reichsregierung eintrat, stand sie mit den Unabhängigen in enger Fühlung. Diese waren damals selbst vollkommen davon überzeugt, daß der Sozialdemokratie unter den gegebenen Umständen gar nichts anderes übrig bleibe, als wieder in die Regierung einzutreten. Die gegenwärtige Koalitionsregierung im Reich ist sozusagen unter der Patronanz der Unabhängigen zustande gekommen, und als sie an der Oberschlesienkrise zu scheitern drohte, wurde sie von den Unabhängigen tatkräftig gestützt. Nur die kommunistische „Rote Fahne" gefällt sich zurzeit noch in Entrüstung über die Koalition der Sozialdemokraten mit bürgerlichen Parteien, und stößt in gemessenen Abständen Rufe nach dem Sturz des Kabinetts Wirth aus, ohne bei den Unabhängigen auch nur das geringste Echo zu finden.

Meinungsverschiedenheiten in der Koalitionsfrage gab es zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen eigentlich nur wegen der preußischen Regierungsbildung. Aber hier ging die Trennungslinie nicht zwischen den beiden Parteien, sondern auch ein großer Teil der Sozialdemokraten war ursprünglich Gegner dieser erweiterten Koalition. Er verringerte sich in dem Maße, in dem die Meinung zum Durchbruch kam, daß die Stellung des Kabinetts Wirth (die auch die Unabhängigen aufrecht zu erhalten wünschten), auf die Dauer nicht haltbar sei, ohne den Sturz der Regierung Stegerwald und den Wiedereintritt der Sozialdemokraten in das preußische Kabinett. Seitdem nun die Bildung der neuen preußischen Regierung vollzogen ist, hat sich die Erregung der Opposition längst wieder gelegt. Zu der befürchteten neuen Verschärfung der Gegensätze zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen ist es deswegen nicht gekommen.

Unter solchen Umständen wird man kaum annehmen können, daß die Koalitionspolitik der deutschen Sozialdemokratie ebenso zu beurteilen sei wie der von Bauer verurteilte Ministerialismus der französischen Genossen vor 20 Jahren. Man wird eher sagen dürfen, daß die von

der deutschen Sozialdemokratie geschlossenen Koalitionen in dieselbe Kategorie gehören, wie jene, von Bauer verteidigte Koalition, die die Sozialdemokratie Oesterreichs mit den dortigen Christlich-Sozialen eingegangen war. Auch von ihnen wird man sagen dürfen, daß die Etappen auf dem Wege der sozialen Revolution sind, die auch der marxistische Denker, Otto Bauer, nicht als einen sich von heute auf morgen vollziehenden Umsturz betrachtet, sondern als eine wechselvolle Entwicklung vieler Jahre.

Die österreichische Koalition und die Tatsache, daß die deutschen Unabhängigen der reichsdeutschen Wirthkoalition ohne jeden Widerspruch gegenüberstehen, beweisen jedenfalls, daß der Gegensatz zwischen den deutschen Sozialdemokraten und den deutschen Unabhängigen nicht in der verschiedenen Beurteilung der Koalitionsfrage gesucht werden darf. Würden heute die beiden Reichstagsfraktionen eine gemeinsame Sitzung abhalten, in der beschlossen werden sollte, ob die sozialdemokratischen Minister in der Regierung bleiben, oder ob sie austreten sollen, dann würde höchstens eine winzige Minderheit um Crispien und Rosenfeld für den Austritt stimmen. Eine gewaltige Mehrheit wäre für das Verbleiben. Auch die unabhängigen Abgeordneten würden zum größeren Teile dafür stimmen. Das kann niemand bestreiten, der die Verhältnisse in den beiden Fraktionen kennt. Wenn aber die Koalitionsfrage keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den Sozialdemokraten und den Unabhängigen bildet, wo ist dieser Gegensatz heute überhaupt noch zu finden?

In Wirklichkeit sind die beiden Parteien heute nicht mehr durch Meinungsverschiedenheiten über die gegenwärtig zu treibende Politik von einander geschieden. Was sie trennt, das ist nichts anderes als „töricht Erinneren und vergeblicher Streit". Nicht die Fehler der Gegenwart, sondern die Sünden der Vergangenheit lasten auf den beiden Teilen der politischen Arbeiterbewegung und verhindern vorläufig noch ihre Wiedervereinigung.

Von den Unabhängigen wird man freilich nicht das Geständnis erwarten dürfen, wie weit sich der größte Teil von ihnen schon wieder den sozialdemokratischen Auffassungen genähert hat. Noch besteht ja, wenigstens auf dem Papier, das Leipziger Aktionsprogramm, das die Ersetzung der parlamentarischen Demokratie durch das „politische Rätesystem" verkündet. Und der linke Flügel der Partei klammert sich krampfhaft an dieses wissenschaftlich unhaltbare, durch die tatsächliche Entwicklung längst widerlegte Programm. Die Unabhängigen werden also gezwungen sein, einstweilen noch ihren eigenen Weg weiter zu gehen, der für sie ein Weg der Leiden und der bittersten Enttäuschungen ist. Wahrscheinlich wird erst ein zwingendes politisches Ereignis notwendig werden, das die beiden, voneinander getrennten Teile der politischen Arbeiterbewegung den großen, wachsenden und den kleineren, verkümmernden wieder zusammenwirft und damit die von den Massen ersehnte Einigkeit verwirklicht.

Zum Schutze der Verfassung.

In verschiedenen Zeitungen erschien über den Inhalt des Gesetzentwurfs zur Anpassung des Strafgesetzbuches an das Verfassungsrecht eine Notiz, die dem tatsächlichen Inhalt des Entwurfs nicht entspricht. Um Irrtümern vorzubeugen, wird die Vorschrift, auf welche die Zeitungsmeldung offenbar Bezug nimmt, nachstehend mitgeteilt:

„Wer die verfassungsmäßige Staatsform oder die Reichs- oder Landesfarben öffentlich beschimpft, wird mit Gefängnis bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe bis zu 500 000 Mark sowie auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter erkannt werden. Ebenso wird bestraft, wer öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften und Bildern oder Darstellungen gegen die Person des Staatsoberhauptes oder die Mitglieder der Reichsregierung oder einer Landesregierung auffordert oder anreizt."

Neuwahlen in England?

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die Gerüchte von der Auflösung des englischen Parlaments sind nicht ganz unbegründet. Das Blatt Lloyd Georges, die „Daily Chronicle", teilt mit, daß die neuen Wahlen vielleicht schon Ende dieses Monats, spätestens aber innerhalb 6 Wochen, abgehalten werden. Innerhalb des englischen Kabinetts soll über den Termin der Wahlen noch keine volle Einigkeit herrschen. So wünscht nach Pressemeldungen Chamberlain beispielsweise die neuen Wahlen bis zum Herbst dieses Jahres aufzuschieben. Endgültige Mitteilungen von Regierungsseite über den Termin der Wahlen sind erst am 21. Januar zu erwarten, wo Lloyd George auf einer großen liberalen Konferenz eine Rede halten wird, von der sensationelle Mitteilungen angekündigt werden.

Der Abschluß des 9. Rätekongresses.

Die Beschränkung der Tsche-ka.

Auf dem 9. Rätekongreß erstattete am 29. Dezember Krzyshanowski Bericht über den Regierungsentwurf eines Dekrets über die Elektrifizierung Rußlands. Das Dekret sieht die Schaffung von 30 Elektrizitätswerken vor mit einer Gesamtmächtigkeit von eineinhalb Millionen Kilowatt. Die Ausführung des Planes solle 15 Jahre in Anspruch nehmen, doch werde seine Verwirklichung von der allgemeinen Wirtschaftslage Rußlands abhängen. Der Kongreß billigte den Dekretentwurf.

In derselben Sitzung veranstaltete der Kongreß eine Ehrung des soeben verstorbenen Schriftstellers Wladimir Korolenko.

In seiner Resolution über die Außerordentliche Kommission betonte der Rätekongreß die Verdienste der Tsche-ka um die Erfolge der Oktoberrevolution; die Festigung der Sowjetgewalt im Innern wie auch dem Auslande gegenüber ermögliche es jedoch, den Wirkungsbereich der Tsche-ka einzuschränken. Der Kongreß beauftragte daher in seiner Resolution das Präsidium des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, die Bestimmungen über die Organe der Tsche-ka in kürzester Frist durchzusehen und eine Reorganisation der Außerordentlichen Kommission im Sinne einer Beschränkung ihrer Kompetenz vorzunehmen.

Der Rätekongreß hat das neue Zentralexekutivkomitee im Bestande von 386 Mitgliedern und 126 Kandidaten gewählt. Laut Beschluß werden in Zukunft die allrussischen Rätekongresse nur einmal im Jahre stattfinden, während das Allrussische Zentralexekutivkomitee sich mindestens dreimal im Jahre versammeln wird.

Nach einer kurzen Rede des Vorsitzenden des Allrussischen Rätekongresses, M. A. Kalinin, schließt der Kongreß seine Tagung unter den Klängen der Internationale.

Die erste Sitzung des neuen russischen Zentralexekutivkomitees.

Am 30. Dezember fand die erste Sitzung des neuen Allrussischen Zentralexekutivkomitees statt; es wurde ein Präsidium mit einem Bestande von 15 Mitgliedern und mit Kalinin als Vorsitzendem gewählt. Das neue Exekutivkomitee bestätigte sämtliche Volkskommissare auf ihrem Posten. Zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare wurde Lenin unter stürmischen Kundgebungen wiedergewählt, zu seinen Vertretern Zurjupa und der zurzeit noch in Berlin weilende Rykow.

Parteilose in der russischen Regierung.

Neuerdings kommen aus Rußland wieder Nachrichten, die von einer Aenderung der Regierungsverhältnisse sprechen. In einer großen Beratung maßgebender Kommunisten, die hauptsächlich dem Außenhandel galt, soll die Besetzung der Ressorts für Finanzen, Außenhandel und Justiz, also der unpolitischen Abteilungen, durch Parteilose beschlossen worden sein. Die Meldung klingt nicht ganz unwahrscheinlich! Weiß man doch, daß die Förderung des Außenhandels den Sowjets große Kopfschmerzen macht, und die Umbildung der Regierung nicht die erste Konzession wäre, die die Sowjetmänner machen würden, um den Außenhandel wieder in geordnete Bahnen zu bringen. Die Einbeziehung der Parteilosen in die Regierung würde naturgemäß gewisse Gefahren mit sich bringen, trotzdem gerade die Parteilosen als Nichtanhänger des Kommunismus den Sowjets gegenüber sich äußerst loyal verhalten haben. Es ist ganz klar, daß, sobald eine Partei Regierungsmacht erlangt, sie diese Macht ausnutzt. Daß die russischen Parteilosen anders geartet wären, ist nicht anzunehmen. Unter Berücksichtigung dieser Gefahren, also der Verringerung der Sowjetmacht, muß man der Meldung über die Umbildung der russischen Regierung in gewissem Sinne zurückhaltend gegenüberstehen, denn nur die äußerste Not wird die Sowjets veranlassen, die in ihrem Besitz befindlichen Positionen aufzugeben. Leider gestatten die Mitteilungen über russische Verhältnisse kein einwandfreies Urteil über die Situation in Rußland. Immerhin aber kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Wiederherstellung des Außenhandels eine Existenzfrage Rußlands ist. Insofern wird vielleicht die Umbildung der Sowjetregierung auf dem Wege der Einbeziehung der Parteilosen, die in Rußland großen Anhang haben, durch einen Druck von außen erfolgen. Es ist nicht unbekannt, daß die Bestrebungen gewisser Ententemächte in dieser Richtung laufen und man von der Anerkennung der russischen Regierung und somit der Wiederaufnahme der Beziehungen gewisse Zugeständnisse abhängig macht.

Rußland will in Frieden leben.

Moskau, 3. Januar. (Durch Funkspruch.) „Prawda" veröffentlicht vom allrussischen Rätekongreß die auf Grund eines Berichtes Trotzkis angenommene Tagesordnung, in der es heißt:

Der Kongreß bestätigt den festen Willen der Räterepublik, mit allen Völkern in Frieden zu leben. Keine Grenzverschiebung könnte die Hungernden ernähren oder die wirtschaftlichen Ruinen wieder aufrichten. Der Kongreß heißt die Bemühungen der Regierung, die erste Räterepublik vor neuen Kriegen zu bewahren, gut. Er wünscht nur Frieden und Arbeit. Er billigt auch die Verminderung des Roten Heeres und weist mit Entrüstung die lügnerischen Erfindungen kapitalistischer Regierungen und Zeitungen zurück, daß Rußland gegen seine Nachbarn, hauptsächlich gegen Polen, Kriegsabsichten hege. Leider hatte die Sowjetregierung noch immer nicht die Möglichkeit, den Bestand der Republik gegen gegenrevolutionäre Versuche zu schützen. Die Weigerung Rumäniens sich zur Neutralität zu verpflichten und die unaufhörlichen Zusammenziehungen von Banden, die aus Polen, Rumänien und Finnland in Rußland einfallen, auch japanische Angriffe im äußersten Osten, alles dies zu einer Zeit, wo die Konferenz in Washington über Entwaffnung berät, ohne Rußland zu befragen, sind offensichtlich feindliche Handlungen. Obwohl die Regierung dennoch in ihrer Friedenspolitik weiter beharrt, muß sie trotzdem bereit sein, jeden Versuch, die Unabhängigkeit der Bundesräterepublik zu verletzen, mit Waffen zurückweisen zu können. Gleichzeitig mit der Verminderung des Roten Heeres müsse daher seine materielle und technische Verbesserung erfolgen, um ihm die höchste erreichbare Kampfkraft zu sichern. Der Kongreß drückt die Entschlossenheit der arbeitenden Klassen aus, die nötigen Opfer für den Unterhalt des Roten Heeres auf sich zu nehmen. Der Kongreß hofft, daß der wirtschaftliche Fortschritt es auch der Roten Flotte möglich machen werde, die Zugänge zu den Seehäfen der Republik zu schützen.

An den Sitzungen des neunten allrussischen Rätekongresses nahmen 1991 Vertreter teil, 1522 davon waren Kommunisten.

Der Druck Frankreichs in der Wilnafrage.

Daß die französische Politik auf eine föderalistische Lösung der Wilnaer Frage, d. h. auf eine Union Litauens mit Polen, hinarbeitet, wird jetzt auch von polnischer Seite bestätigt. Der Krakauer „Kurjer Codzienny" schreibt, die französische Regierung rechne mit der Möglichkeit, daß die Kownoer Regierung eine Union mit Polen nur um den Preis Wilnas annehmen könnte; die Lösung des Wilna-Problems würde, so bemerkt das Krakauer Blatt, automatisch auf die Lösung der ostgalizischen Frage zurückwirken. Frankreich gedenke für eine internationale Anerkennung der beim Rigaer Frieden gezogenen Grenze zwischen Polen und der Ukraine (wonach Ostgalizien bei Polen verbleibt) nur dann einzutreten, wenn die französische Konstruktion bezüglich Litauens verwirklicht wird. Polen stehe also vor der Wahl, entweder diese Lösung anzunehmen oder mit dem Protest der Alliierten gegen eine Einverleibung Wilnas zu rechnen und die Anerkennung der polnischen Ostgrenzen auf unbestimmte Zeit vertagt zu sehen. Die nationaldemokratische Presse, die eine bedingungslose Annexion des Wilna-Gebietes fordert, weist die Ausführungen des Krakauer Blattes empört zurück.

Die Seuchengefahr in Polen.

Die Gefahr einer Verseuchung Polens durch die von polnischen Rückwanderern aus Sowjetrußland eingeschleppten Epidemien, Wechselfieber, Unterleibstyphus und vor allem Flecktyphus, wird täglich drohender. Der Grenzübergangspunkt Baranowitschi ist das Zentrum dieser Infektionswelle, welche die Wojewodschaft Nowogrodek überflutet und bereits Warschau erreicht hat. Es ist festgestellt worden, daß die sanitäre Organisation unzureichend und der wachsenden Gefahr gegenüber völlig hilfslos ist. Die polnische Presse schlägt Alarm und erhebt den Ruf nach internationaler Hilfe, der ernsteste Beachtung verdient, da ein Uebergreifen der Seuchen auf die Nachbarländer Polens zu befürchten ist.

Bela Khuns Diamantenbauch.

Wie bekannt, haben auch die ungarischen Kommunisten ihren Beruf erfüllt, sich zu spalten und sodann gegenseitig zu enthüllen. Dieser Enthüllungskampagne dient auch ein Buch des Kommunisten Henrik Ungar mit dem Titel „Die magyarische Pest in Moskau", worin über Bela Khun, den „Turkestaner" von Mitteldeutschland, u. a. folgendes erzählt wird:

Während seiner Internierung in Karlstein (Oesterreich) stand er mit Moskau in regem Verkehr und verstand jede andere Verbindung zu hintertreiben. Er hatte die Gewohnheit, am Bauche große Mengen von Diamanten und ähnliches zu tragen, in der bestimmten Annahme, daß seine Kollegen in der Internierung nichts davon erfahren werden.... Inzwischen gerieten die besten Genossen auf den Galgen Horthys, da die paar tausend Kronen fehlten, um ihre damals unglaublich leichte Befreiung zu erkaufen. Andere Genossen mußten aus denselben Gründen erfrieren und verhungern. Unzählige gerieten ins Konzentrationslager, und all dies deswegen, weil der Bauch Khuns sich von den Diamanten nicht scheiden wollte.... Endlich wurden ihm durch ganz raffinierte Drohungen einige Stücke geradezu abgepreßt.

Dazu kann man nun entweder gläubig ausrufen: „So handeln kommunistische Größen!" oder ungläubig sagen: „So bekämpfen Kommunisten einander!" Zu welcher Entscheidung aber man auch kommen mag, auf alle Fälle bleibt das Ganze eine recht ansprechende Gesellschaft!

Spuren im Schnee.

8] Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung. (Nachdruck verboten.)

„Fängst du an, dich vor der Dunkelheit zu fürchten?" fragte der Kapitän.

Der Apotheker gab keine Antwort, aber dem schmerzlichen Zug um seinen Mund entnahm der Freund, daß ihn die Frage sehr unangenehm berührt hatte.

„Was hast du mir mitzuteilen?" fragte er.

„Heute sind es vier Tage, nicht wahr?" sagte der Apotheker.

„Vier Tage, seit wann?"

„Seit Doktor Flodin über Bord gesprungen ist."

Der Kapitän nickte und zog seine Uhr.

„Sehr richtig," sagte er. „Und es muß ungefähr um diese Stunde gewesen sein."

Ein leichtes Zittern lief durch den Körper des Apothekers.

„Ich will dir etwas sagen," fing er an. „Ich habe die ganze Zeit der über diese Sache nachgedacht, und ich kann nicht finden, daß ich mir einen Vorwurf zu machen habe."

„Wenn es dir von irgendeinem Wert ist, will ich dir sagen, daß ich ganz derselben Meinung bin," antwortete der Kapitän mit ungewöhnlich warmem Ton in der Stimme. „Du hast dir nichts vorzuwerfen, du hast nur deine Pflicht getan. Fühlst du denn Gewissensbisse?"

„Nein, Gewissensbisse nicht. Ich habe meine Gefühle in diesen Tagen genau erforscht. Es sind nicht Gewissensbisse. Die kann ich ja auch gar nicht haben. Es ist Unruhe."

„Worüber?"

„Erinnerst du dich an die Geschichte mit dem Telephon?"

„Jawohl, wie es auch gelte. Das war ein sonderbares Instrumentarium. Aber dergleichen kommt ja häufig vor."

Der Kapitän sprach zwar mit anscheinend leichter und unbefangener Stimme, aber seine Augen suchten scheu den forschenden Blick des anderen aus.

„Ich habe heute versucht, dich anzurufen, aber das Telephon," fuhr der Apotheker fort. „Aber beim Telephon gibt keine Antwort."

„Es ist nicht ganz in Ordnung," sagte der Kapitän und fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als wolle er einen unangenehmen Gedanken verscheuchen. Nach einer Weile fragte er: „Bist du darum in Unruhe gewesen? Mir geht es ganz gut."

„Nein, das hat mich nicht in Unruhe versetzt," antwortete der Apotheker beinahe geistesabwesend. „Etwas anderes macht mich ängstlich. Etwas, das ich mir nicht erklären kann."

Beide schwiegen längere Zeit. Der Apotheker trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte und sah sehr nachdenklich aus. Endlich sagte er:

„Er ist noch immer nicht gefunden worden."

Des Kapitäns Antwort zeigte, daß sie beide an dasselbe gedacht hatten.

„Es hat in den letzten Tagen gestürmt," sagte er.

Nach einer Weile fragte der Apotheker:

„Erinnerst du dich an den Abend, wo der Doktor dort draußen stand."

„Ja, du hast mir nachher erzählt, daß es der Doktor war, der draußen stand."

„Damals habe ich ihn zum letztenmal gesehen," fuhr der Apotheker fort, der auf die Bemerkung des andern nicht geachtet hatte. „Als er nachher zu mir hereinkam, war er in sonderbar erregter Stimmung. Er war halb verwirrt. Jetzt verstehe ich ja, daß er damals schon mit dem verzweifelten Plan umging, Hand an sich zu legen. Aber er machte mir keine Vorwürfe, das versichere ich dir. Er sagte kein einziges Wort des Vorwurfs, im Gegenteil."

„Im Gegenteil?" sagte der Kapitän fragend und lachte bitter auf.

„Ja, er gab mir vollständig recht. Ich weiß noch wörtlich, was er sagte. „Sie tun nur Ihre Pflicht, Herr Apotheker," sagte er. Aber dann fügte er die Bemerkung hinzu, daß es nichts Entsetzlicheres gebe, als in einer wichtigen Stunde seines Lebens mit dem Kopfe gegen die granenhafte, unverrückbare Wand der Pflichttreue zu rennen. Lieber Freund, ich kann sein Gesicht in jenem Augenblick niemals vergessen, und auch nicht die mageren zitternden Hände, in denen er es zu verbergen suchte."

„Ich verstehe das sehr gut," sagte er. „Sie haben recht, und ich habe unrecht. Aber ich habe auch das Unglück, das ganze entsetzliche Unglück zu tragen, das so gar nicht ins Gewicht fällt gegen Recht und Gerechtigkeit."

Der Apotheker blickte starr seine Hand an.

„Weshalb betrachtest du deine Hand so aufmerksam?" fragte der Kapitän.

„Ich meine, ich fühle noch immer den Griff des Unglücklichen um mein Handgelenk," antwortete der Apotheker. „Es ist gerade, als spürte ich immer noch die Kälte seiner Finger auf meiner Haut."

„Hat er dir angefaßt?"

„Er bekam zum Schluß einen höchst unheimlichen Anfall. Seine Augen funkelten wie die eines Verrückten, und seine Stimme wurde heiser und undeutlich. Er drohte mir sogar. „Nehmen Sie sich in acht!" rief er. „Sie sind überhaupt kein Mensch!" „Was, ich bin kein Mensch?" fragte ich. „Nein!" schrie er. „Sie sind nichts als die Gerechtigkeit. Und ich, ich bin auch kein Mensch." „Wie, auch Sie sind kein Mensch?" fragte ich verwundert und möglichst freundlich, um ihn zu beruhigen. „Nein, ich bin nichts mehr als das Unglück," behauptete er. Und da war es, daß er meine Hände ergriff, und flüsternd, als ob er mir ein großes Geheimnis anvertraue, fuhr er fort: „Aber das Unglück wird eines Tages die Gerechtigkeit umbringen, Herr Apotheker." „Wirklich?" sagte ich. „Ja," erwiderte er. „Das Unglück wird eines Tages die Gerechtigkeit morden. Und das wird geschehen in einer finstern Nacht, einer Nacht voll Tränen, Jammer und Verzweiflung. Da wird das Unglück der Gerechtigkeit einen Dolch ins Herz stoßen und sie töten. Ich weiß genau, wie ein solches Herz getroffen werden muß. Das darf nicht mit einem breiten starken Messer geschehen, das von dem Knochen aufgehalten wird. Nein, eine biegsame und spitzige Klinge muß es sein, und die muß hier treffen, hier!"

„Wo?" fragte der Kapitän, der nervös und peinlich berührt diesem Bericht gelauscht hatte. Da deutete der Apotheker auf seine Brust.

„Er fuhr mit der Hand gegen meine Brust, hierher," erzählte er.

„Und stieß zu?" fragte der Kapitän [illegible] und deutete auf des andern Herz.

„Je, aber er hatte keine Waffe, verstehst du. Darauf wurde er wieder etwas gefaßter. Aber ehe er ging, sagte er noch einmal zu mir: „Ich bin froh, daß Sie mir diese Frist gegönnt haben, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Aber ich wollte, ich wäre tot. Dann käme ich eines Nachts zu Ihnen und legte Ihnen eine eiskalte Hand aufs Gesicht." Und nachdem er das gesagt hatte, ging er."

Gewerkschaftsbewegung.

Die Angestelltenversicherungswahlen.

In den nächsten Tagen und Wochen finden die Wahlen zu den verschiedenen Körperschaften der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte statt. In diesem Wahlkampf dreht es sich um die Frage, ob die gegenwärtige Sonderversicherung mit der Invalidenversicherung verschmolzen werden soll. Das Bureau für Sozialpolitik hat einen von namhaften Versicherungssachverständigen entworfenen Gesetzentwurf veröffentlicht, der vorläufig eine Verwaltungsgemeinschaft zwischen den beiden Versicherungen erstrebt. In diesem Entwurf ist z. B. vorgesehen, daß, wenn der Ausschuß einer Landesversicherungsanstalt aus zehn Mitgliedern besteht, davon drei versicherte Arbeiter und zwei versicherte Angestellte sowie fünf Unternehmer sein sollen. Die Angestellten würden also dadurch sehr bevorzugt werden, denn in Wirklichkeit kommen ja unter den Versicherten auf sechs Arbeiter noch nicht vier versicherte Angestellte. Die Zahl der Angestellten ist im Vergleich zu den Arbeitern geringer. Trotz dieser Bevorzugung der Angestellten ist in dem Entwurf des Bureaus für Sozialpolitik außerdem noch bestimmt worden, daß bei Angelegenheiten, die nur Angestellte betreffen, nur diejenigen Vertreter mitwirken, die von den Angestellten und ihren Arbeitgebern gewählt sind. Bei der Beschlußfassung über Angelegenheiten, die lediglich die Arbeiter betreffen, sollen nach dem Entwurf nur diejenigen Vertreter mitwirken, die von den Arbeitern und deren Arbeitgebern gewählt sind.

M M M M

Obwohl also den Angestellten weitgehende Sonderrechte gewährleistet sind, lügt Fräulein G. Jirael vom Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten ihren Anhängern vor, der Entwurf des Bureaus für Sozialpolitik bezwecke, die Angestellten bei Abstimmungen gänzlich einflußlos zu machen. Die Sonderkassenfreunde sehen sich also immer wieder zu den größten Lügen genötigt, um die Angestellten von der Vereinheitlichung zwischen Angestellten- und Invalidenversicherung abzuhalten.

Wenn in Angestelltenkreisen eine starke Ernüchterung Platz gegriffen hat, dann hat die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte daran nicht wenig Schuld. Sie hat, als sie 1913 ins Leben trat, geradezu uferlose Hoffnungen bei den Angestellten erweckt, als ob nun jeder Angestellte eine ausreichende Pension für seinen Lebensabend schon in der Tasche habe. Von diesen Hoffnungen ist nichts mehr übrig geblieben. Zunächst sind die Verwaltungskosten ziemlich hoch geworden, denn sie verschlangen im Jahre 1920 ein volles Fünftel der Beiträge. Schließlich mußten tausende Angestellte darum klagen, daß sie überhaupt als versicherungspflichtig anerkannt wurden. Kein Wunder, wenn die Angestellten allen diesen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen möchten und daher eine Vereinheitlichung der gesamten Sozialversicherung für Angestellte und Arbeiter wünschen.

Diejenigen Angestelltenorganisationen, die noch für die Sonderversicherung sind, müssen zu den unglaublichsten Lügen greifen, um ihre Anhänger bei der Stange zu halten. So schreibt das brandenburgische Gaublatt des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes vom 1. Dezember 1921:

„In Wirklichkeit wäre die Beseitigung der Angestelltenversicherung der schamloseste und ungeheuerlichste Vermögensraub, der jemals dagewesen ist. Denn die rund 2 Millionen versicherten Angestellten haben nicht in jahrelanger gewissenhafter Beitragsleistung eine und eine halbe Milliarde Mark Spargelder für sich und ihre Angehörigen angesammelt, damit diese Summe unter 15 Millionen gewerblicher Arbeiter verteilt wird."

Die Angestellten haben tatsächlich über 1½ Milliarden Mark in die Angestelltenversicherung einzahlen müssen. Diese 1½ Milliarden Mark sind natürlich kein Ueberschuß, da ihnen ja auch entsprechende Verpflichtungen gegenüberstehen.

Außerdem aber denkt natürlich niemand daran, die von den Angestellten gezahlten Versicherungsbeiträge auf die Arbeiter zu verteilen. Bei einer Vereinheitlichung der Angestelltenversicherung mit der allgemeinen Invalidenversicherung würden natürlich den Angestellten diejenigen Beiträge sichergestellt werden, die sie in die Angestelltenversicherung eingezahlt haben. Andererseits aber würden die Angestellten dann auch nicht an dem Vermögen teilhaben können, das die Arbeiter in die Invalidenversicherung vor der zu erstrebenden Vereinheitlichung angesammelt haben. Es hieße die vernünftigen Angestellten, die nicht unheilbar mit einem falschen Standesdünkel behaftet sind, beleidigen, wollte man über derartige Agitationsscherze viele Worte verlieren. Sie wissen, daß ihre Interessen von den freien Angestellten-(Afa)Verbänden hinreichend und nachdrücklich gewahrt werden. Sie werden bei den bevorstehenden Wahlen der Vertreter daher auch den „Afa"-Listen ihre Stimme geben.

Erklärung des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

Die „Tel.-Union" verbreitet wiederholt die Nachricht, daß das Verkehrsministerium nur unter der Voraussetzung bereit gewesen wäre, in Verhandlungen einzutreten, wenn der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes den Streik als einen wilden ansehe. Eine Erklärung in diesem Sinne sei auch vom ersten Vorsitzenden zu Beginn der Verhandlungen abgegeben worden. Um einer Legendenbildung vorzubeugen, stellen wir folgendes fest:

„Bei der am 30. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Reichsverkehrsministerium begonnenen Verhandlung teilte Ministerialrat Dr. Roser mit, daß das Ministerium nur mit tariftreuen Organisationen verhandeln würde. Darauf antwortete der erste Vorsitzende des Deutschen Eisenbahnerverbandes, daß der Vorstand seines Verbandes sich in der Tat als tariftreu betrachte. Der ausgebrochene Streik habe nichts mit einem Tarifbruch zu tun. Der Vorstand habe diesen Streik nicht gewollt und auch nicht propagiert. Er habe aber, als alle seine vor dem Streik ausgesprochenen Warnungen nicht beachtet wurden, erklärt, er würde, falls die Streikbewegung nicht aufzuhalten sei, sich an die Spitze stellen, um den Streik in geordnete Bahnen zu lenken. Ministerialrat Dr. Roser antwortete, daß er nach dieser Erklärung keine Bedenken habe, nunmehr in Verhandlungen einzutreten."

Die Verhandlungskommission des Deutschen Eisenbahner-Verbandes.
gez. Scheffel, Kotzur, Apitzsch.

* * *

Die am 2. Januar 1922 tagende Sitzung des erweiterten Vorstandes des Deutschen Eisenbahner-Verbandes faßte nach eingehender Aussprache über die Teuerungsaktion und den Ausstand der Eisenbahner einstimmig folgenden Beschluß:

„Der erweiterte Vorstand des Deutschen Eisenbahner-Verbandes stimmt der im Wege der Verhandlung am 31. Dezember zustande gekommenen Vereinbarung unter der Voraussetzung zu, daß sowohl die Ergänzungsverhandlungen eine Vereinbarung, als auch die am 5. Januar im Reichsfinanzministerium beginnenden allgemeinen Verhandlungen eine durchgreifende Neuregelung der Löhne und Gehälter für alle Orte bringen.

Der erweiterte Vorstand steht auf dem Standpunkt, daß die von dem Vorstand und den Funktionären zur Anwendung gekommene Taktik mit den Interessen der Mitglieder und des Verbandes im Einklang steht. Er spricht aus diesem Grunde dem Vorstand und den an der Bewegung beteiligten Funktionären das volle und uneingeschränkte Vertrauen aus. Ganz besonders aber hält er es für seine Pflicht, auszusprechen, daß der erste Vorsitzende sich mit seiner Auffassung und Tätigkeit durchaus in Uebereinstimmung mit sämtlichen Mitgliedern des erweiterten Vorstandes befindet. Der erweiterte Vorstand steht geschlossen hinter den durch das Verschulden des Reichsverkehrsministeriums in den Ausstand getretenen Kollegen. Er erwartet daher, daß die Kollegen in allen Ortsgruppen Disziplin üben und den Dienst sofort aufnehmen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte."

Der Streik der Breslauer Zeitungsträgerinnen.

Der Transportarbeiterverband schreibt uns:

Die Breslauer Zeitungsträgerinnen, soweit sie sogenannte bürgerliche Blätter austragen, befinden sich seit gestern um die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Streik. In dem christlichen Fabrik- und Transportarbeiterverbande sollte ihnen ein Vertreter ihrer Interessen aufgedrungen werden. Dies lehnte eine von fast allen Breslauer Trägerinnen besuchte Versammlung ab und gab ihr Vertrauen wiederum wie bisher dadurch dem Deutschen Transportarbeiter-Verband, indem sie denselben beauftragte, auch weiterhin ihre Interessen allein zu vertreten. Der Arbeitgeber-Verband setzte, gestützt auf christliche Hilfe, den berechtigten Forderungen anfangs ein glattes Nein entgegen und nur durch die inzwischen eingetretenen Verhältnisse wollte er verhandeln, aber nur unter gütiger Mitwirkung des christlichen Verbandes, welcher in seiner eingereichten Forderung auch nicht das geringste Verständnis für die Not der Trägerinnen zeigte. Für dieses christliche Verbändchen scheint das Bibelwort: Du sollst den Feiertag heiligen, nicht zu bestehen, nur dem nach ihrer Meinung sozialdemokratischen Transportarbeiter-Verband blieb es vorbehalten, für diese von allen Kanzeln gepredigte Weisheit einzutreten. Nun die Trägerinnen Breslaus wissen, wo ihre Interessen gewahrt werden. Darum traten sie mit Zuversicht als erste Gruppe im neuen Jahre in den Kampf. Breslauer Arbeiter unterstützt die im Kampf um ein besseres Dasein stehenden Trägerinnen, weist jede Trägerin der bürgerlichen Blätter, welche Euch noch Zeitungen zuträgt zurück; denn dieselbe leistet Streikarbeit. Die sozialdemokratische Volkswacht hat für das Wohl ihrer Trägerinnen wohl mehr Verständnis, denn bei ihr bestehen keine Differenzen.

Hausmeister Breslaus!

Wir erinnern, daß die Kolleginnen Zeitungsausträgerinnen sich im gerechten Kampf um bessere Entlohnung befinden und bitten Euch jedes Ansinnen Zeitungen zu holen, als unehrenhaften Streikbruch zurückzuweisen. Ihr selbst steht im Kampf und braucht vielleicht recht bald die Solidarität der übrigen Arbeiterschaft. Haltet deshalb Euer Ehrenschild als Mitglieder der Sektion Hausmeister rein.

Werft alle Streikbrecher aus den von Euch betreuten Häusern! Zeigt besonders den christlichen Trägerinnen, daß Ihr Solidarität, d. h. Glaube an eine bessere Zukunft habt.

Zentralverband der Hausangestellten,
Deutscher Transportarbeiter-Verband,
Sektion Hausmeister.

Bergarbeiterstreik. Auf der Zeche Mont Cenis, Schacht 1 bis 3, wo die Belegschaft am Freitag in den Ausstand getreten war, sind zwei Drittel der Belegschaft bereits am Sonnabend, der Rest der Ausständigen heute, wieder angefahren. In der Belegschaftsversammlung hatten sich die Vertreter des alten und des christlichen Bergarbeiterverbandes entschieden gegen den wilden Streik ausgesprochen.

Abschaffung der Minimallöhne und der gleitenden Lohnskala in Dänemark. Die dänischen Unternehmer haben in den meisten Industrien die Kollektivverträge, welche auf Grund der gleitenden Lohnskala und oft mit Festsetzung von Minimallöhnen abgeschlossen wurden, gekündigt. Der Unternehmerverband erklärte, daß, obwohl auf Grund der gleitenden Lohnskala infolge der Verbilligung der Lebenshaltung die Löhne bereits um 17 Prozent herabgesetzt wurden, dies nicht genüge, um die industriellen Betriebe aufrechtzuerhalten. Auch könnte das Prinzip der Minimallöhne gegenwärtig nicht beibehalten werden.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten nimmt nach den beim Arbeitsdepartement eingehenden Monatsberichten weiterhin stetig, wenn auch langsam, ab. Auf Grund seiner Erhebungen in den fünfundsechzig hauptsächlichsten Industriezentren teilt das Departement mit, daß 1428 der größten Industrieverbände insgesamt am 30. November 7219 Arbeiter mehr beschäftigten als am 31. Oktober, was einer Zunahme der Gesamtzahl der Beschäftigten um nahezu ½ Prozent entspräche.

Eine Zunahme der Zahl der Beschäftigten erfolgte in der Papier-, Eisen- und Stahl- und Textilindustrie, dem Druckgewerbe, Automobilbau und den holzverarbeitenden Industrien, eine Abnahme in den lederverarbeitenden Industrien, im Nahrungmittelgewerbe und bei den Eisenbahnreparaturen. Von vierundsechzig berichtenden Städten wird aus vierzig ein Rückgang der Arbeitslosigkeit gemeldet, aus vierundzwanzig (darunter der zwei größten Städte der Vereinigten Staaten, Newyork und Chicago) ein weiteres, wenn auch schwaches Steigen der Zahl der Arbeitslosen.

Die Gewerkschaftsbewegung in Kanada ist sehr zersplittert. Der größte Teil der Arbeiterschaft gehört dem Gompersschen Amerikanischen Arbeiterbund an, der sich also auch außerhalb der Vereinigten Staaten betätigt. Außerdem gibt es noch zwei größere Spitzenorganisationen: den kanadischen Gewerkschaftsbund und die Union der nationalen und katholischen Gewerkschaften. Aus dem Bericht des Gewerkschaftsbundes entnehmen wir die Klage, daß die Bergarbeiter infolge der in einzelnen kanadischen Staaten geltenden Gesetze nur über den Eigentümer und durch seine Vermittlung mit ihren Gewerkschaften verkehren dürfen. Die katholischnationale Union hat auf ihrem letzten Kongreß den Beschluß gefaßt, daß die Arbeiter öffentlicher Betriebe nicht streiken dürfen. Vor kurzem erfolgten die Parlamentswahlen, die der Liberalen Partei eine absolute Mehrheit sicherten. Die Liberalen wollen aber die Staatseisenbahnen in den Privatbesitz zurückführen, falls sie daran nicht durch die gleichfalls erstarkte Partei der Progressiven behindert werden. Der Streikverbot-Beschluß der katholisch-nationalen Arbeiter für die Eisenbahnen kommt also in diesem kritischen Zeitpunkt und schwächt den Widerstand der Eisenbahner.

Aus aller Welt.

Sturmflut in Hamburg. Nach Blättermeldungen aus Hamburg ist die Elbe infolge von Sturm und Hochwasser über die Ufer getreten und hat die Landungsanlagen an vielen Stellen überschwemmt, sodaß am Hafen gelegene Kellerwohnungen unter Wasser gesetzt wurden. Die Schiffe können wegen Sturmflut seit mehreren Tagen aus der Elbmündung nicht auslaufen.

Schweres Bauunglück. In Leipzig fuhr im Neubau des Meßhauses „Union" ein Wagen über ein Kellergewölbe, in dem mehrere Arbeiter mit Ausschachtungsarbeiten beschäftigt waren. Die Decke des Gewölbes brach durch und der Wagen stürzte in die Tiefe. Hierbei wurden ein Arbeiter getötet und zwei verletzt.

Drahtlose Telephonie um die Welt. Vor kurzem hat zum erstenmal in England eine Privatperson auf drahtlosem Wege direkt von England nach Australien gesprochen. Bald wird es so weit sein, daß man rund um die Welt telephonieren kann. Diese Leistung wird ermöglicht durch die große transatlantische drahtlose Station zu Cefu, wenige Kilometer von Carnarvon in Nord-Wales entfernt. Diese großartige Anlage, die besonders für drahtlose Telephonie eingerichtet ist, wird binnen kurzem dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Den teuersten Film der Welt beabsichtigt der amerikanische Regisseur D. G. Griffith jetzt in Angriff zu nehmen. Er wird in sechs Abteilungen nicht weniger als 72 Akte umfassen. Da jeder Akt 100 000 Dollar kosten soll, wird der ganze Film auf 7 200 000 Dollar kommen.

Der Landru-Prozeß als Unterhaltungsgelegenheit. Aus Paris wird berichtet: Der Senat hatte sich mit einer Interpellation zu beschäftigen, die der Senator Philip anläßlich der skandalösen Zwischenfälle während des Landru-Prozesses eingebracht hatte. Dieser Prozeß war, sagte der Interpellant in seiner Begründung, für ganz Paris ein Vergnügen. Dieser Skandal dauerte drei Wochen. An einem der letzten Tage sah man unter den Zuschauern eine königliche Hoheit, einen asiatischen Prinzen, dem man doch wohl eine interessantere Zerstreuung hätte bieten können. Um dem Urteil beiwohnen zu können, wurden Eintrittskarten um hohe Summen gekauft, so daß ein untergeordneter Beamter des Gerichtshofes sich auf diese Weise ein kleines Vermögen verschafft hat. Der Justizminister erwiderte, daß er eine neue Regelung für die Durchführung derartiger Prozesse entworfen habe. Die Pressekarten werden in Zukunft nur auf Namen lauten. Photographen werden nicht mehr im Sitzungssaal zugelassen.

Wilhelm nicht wieder heiratslustig. Dem „Newyork Herald" wird von einer der kompetentesten Persönlichkeiten aus der Hofhaltung des Kaisers Wilhelm in Doorn mitgeteilt, daß alle Gerüchte über eine bevorstehende Heirat des früheren Kaisers mit Frau von Rochow auch nicht eine einzige Minute lang auf Wahrheit beruht haben.

Bombenwurf. In der Silvesternacht, kurz nach 12 Uhr, warf in Dinkelsbühl, auf dem dicht bevölkerten Marktplatz vor der Kirche, von der Choräle herabgeblasen wurden, ein etwa 22jähriger Mensch, dessen Personalien noch nicht festgestellt sind, eine selbstgefertigte Bombe, in der sich Dynamit, Kupferstücke, Glas- und Eisenstücke befanden, in die Menge. Mindestens 50 Personen, darunter 20 schwer, wurden verletzt, 11 Personen befinden sich noch im Krankenhause. Anscheinend war der Anschlag gegen Schutzleute gerichtet, da sich in nächster Nähe der Explosionsstelle mehrere Schutzleute befanden. Eine Reihe Personen, die der Mittäterschaft verdächtig sind, wurde verhaftet.

Ein zwei Millionen Jahre altes Fossil. Ein Jäger namens Louis de Fries hat nach einer Meldung aus Durban auf den noch unerforschten Höhen des Drakenoberges die Knochen eines Tieres gefunden, dessen Alter von Dr. Artur W. Rogers, dem Geologen der Verwaltung von Prätoria, auf zwei Millionen Jahre geschätzt wird. Bei dem Funde handelt es sich um ein vollkommen ausgestorbenes Tier der Urzeit. Es ist der erste Dinosaurierfund, der in dieser Gegend gemacht worden ist.

Ein verhängnisvolles Silvesterschießen. Wie der „Lokalanzeiger" aus Karlsruhe meldet, wurde durch ein Silvesterschießen mit Sprengmunition in der Nähe von Karlsruhe das Blitzseil einer 100 000-Volt-Leitung des Markwerkes zerrissen. Hierdurch wurden sämtliche Dampfkraftwerke in Baden stillgelegt. Karlsruhe und Mannheim, Unter- und Mittel-Baden, sowie die Rheinpfalz waren ohne Licht- und Kraftstrom.

Kinderschacher in der „guten" Gesellschaft. In der Berliner illustrierten Zeitschrift „Sport im Bild" mit dem Untertitel: „Das Blatt der guten Gesellschaft", stand jüngst ein Inserat mit dem Bilde eines prächtigen Knaben und dazu folgendem Text:

Wer mag mich?
Ich bin ein Bub von zwei Jahren. Blondgelockt, blauäugig, gesund, gut gewachsen — verkörpere ich echt niedersächs. Stammesart. Meine Eltern, die noch ein Töchterchen haben, sind in Not geraten, deshalb muß ich mir Adoptiveltern suchen, die vermögend genug sind. Damit Mutti sich nicht grämt, müßte man ihr ein Schmerzensgeld zahlen. Zuschriften unter E. 7192 befördert August Scherl, G. m. b. H., Berlin SW. 68.

„Echt niedersf. Stammesart" — „Blatt der guten Gesellschaft" — „blauäugig" — „Schmerzensgeld".

Ein Proletarier oder ein Jude wird es nach diesen Merkmalen wohl nicht sein, der sein Kind verschachern will. Ob der Kinderhandel nicht im Zeichen des Hakenkreuzes vor sich gehen wird? Hat der verantwortliche Inseratenredakteur beim Lesen obigen Textes kein Gefühl des Ekels verspürt?

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute nachmittag 3 Uhr „Prinzessin Huschewind", abends 7 Uhr „Margarethe" mit den Damen Lipski, Neisch, Rossi und den Herren Maier, Rudow, Taubert, Wilhelmi. Musikalische Leitung Dr. Ernst Praetorius, Spielleitung Dr. Lothar Wallerstein. Morgen nachmittag 3 Uhr „Prinzessin Huschewind", abends 7½ Uhr „Wenn ich König wär", Freitag nachmittags 3 Uhr „Prinzessin Huschewind", abends 7 Uhr „Tannhäuser".

Zirkus Busch. Wer einen wundervollen Abend verbringen will, besuche den Zirkus Busch. Eine jede Nummer entzückt von Neuem. Die Vorführung des lustigen Balletts „Fasching" hält nur noch wenige Tage an. — Der Vorverkauf findet bei Barasch und an der Zirkuskasse statt.

Schlesierbaude im Zoo, Breslau. Vom 7. Januar ab findet in Breslau das erste echt bayrische Bockbierfest statt. Dirigent Förstl Muckl aus München wird mit seiner Original Oberbayrischen Oberlandler Wildschützenkapelle gastieren. Durch Musik, Humor, Schuhplattler in der ausgelassenen Fröhlichkeit, wie sie den Bayern eigen ist, wird in der Schlesierbaude im Zoo ein Bild entrollt werden, wie es bei einem Bockbierfest in München stets zugeht und die mitreißende Heiterkeit wird allen Besuchern frohe, schöne Stunden verschaffen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Schlesierbaude in ihrem bunten Baudenstil eine passende Umrahmung für das Münchner Bockbierfest ist. (Näheres siehe Inserat.)

Vereinskalender.

Arbeiter-Jugend, Heim 1. Donnerstag, den 5. Januar, abends 8 Uhr: Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus von Kubetzky, früher Sanssouci, Mehlgasse. Alle Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlichst eingeladen.

Arbeiter-Stenographenverein „Arends". Die Unterrichtsstunden beginnen am Freitag, den 6. Januar 1922, abends 7 Uhr, im Zwingergymnasium, Zwingerplatz, Zimmer Nr. 3, im 1. Stock. (Näheres siehe Inserat.)

Arbeiter-Angler. Sonntag, den 8. Januar, vormittags 9 Uhr: Generalversammlung im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Verbands- oder Parteibuch ist mitzubringen, ebenso die Mitgliedskarte.

Zentralverband der Töpfer. Wichtige Versammlung Donnerstag, den 5. Januar, 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8.

Schwimmverein „Poseidon" Breslau E. V. Sonnabend, den 7. Januar, abends 8 Uhr: Hauptversammlung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8.

Wasserstand
vom 4. Januar 1922.

Ratibor	2,80	Breslau (Ober-Pegel)	5,04
Krappitz	2,35	„ (Unter-Pegel)	— 1,02
Kosel	+ 0,82	Treschen	+ 1,42
Brieg (Mastenkran)	3,10	Ransern (Ober-Pegel)	2,42
Kottwitz	+ 1,64	„ (Unter-Pegel)	4,50
Neissemündung (Ober-Pegel)	3,80	Dyhernfurth	1,60
Neissemündung (Unter-Pegel)	2,22	Wasserwärme: + 1,4°	

„Ivacol"
Kalk-Eisen-Phosphor-Präparat
das ideale Nähr- und Kräftigungsmittel
Wohlschmeckend / Originalpackung 90 Tabletten
In allen Apotheken und Drogerien
4293

Aufgesprungene Hände
spröde und rote Haut, Wundsein und unreinen Teint heilt man schnell durch Leokrem. Dieses beschützende Hautpflegemittel erhalten Sie überall, wo Sie Chlorodont-Zahnwasser kaufen. 5081

Familiennachrichten

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute Nacht verschied sanft in Königsberg i. Pr. unsere gute, treusorgende Mutter

Frau Ida Birnbaum
geb. **Klein**

in ihrem 55. Lebensjahre. 10107

Breslau und Königsberg i. Pr., 3. Januar 1922.

Isaak Paul Birnbaum, Architekt.
Margarete Birnbaum.
Paul Gerhard Birnbaum, stud. rer. pol.

Freundlich zugedachte Beileidsbezeugungen bitten wir im Sinne der Verstorbenen zu unterlassen.

Am 1. Januar verstarb unser Verbandskollege, der **Lackierer** im W.-A. III

Max Wegner

im Alter von 38 Jahren. 10111

Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 4. Januar, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause Friedrich-Karlstraße 57.

Stumm schläft der Sänger!

Am 1. Januar verschied plötzlich unser lieber Freund und Sangesbruder

Herr Max Wegner.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm 9729

Die Mitglieder des M.-G.-V. Märkische Eisenbahn.

Am 1. Januar 1922 starb unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der **Verlackierer** 5085

Max Wegner.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Kranzkasse des Eisenbahn-W.-A. III.

Beerdigung: Mittwoch, den 4. Januar, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, Friedrich-Karlstraße 57, nach dem St. Barbara-Friedhof in Cosel.

Am 1. Januar verstarb unser Verbandskollege, der Güterboden-Arbeiter in Breslau-West

Gustav Girke

im Alter von 39 Jahren. 10113

Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Oswitzer Friedhofes.

Am 1. Januar verstarb unser Kollege, der Güterboden-Arbeiter in Breslau-West

Gustav Girke

im Alter von 39 Jahren.

Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen der Eilgutabfertigung Breslau-West.

Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus. 10114

Am 1. Januar verstarb unser Verbandskollege, der **Schmied** im W.-A. 1b

Franz Pabel

im Alter von 43 Jahren. 10112

Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen des Deutschen Eisenbahner-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 4. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle in Gräbschen aus.

Deutscher Verkehrsbund, Bezirk, Straßenbahn.

Am 1. Januar verschied nach einer schweren Operation unser werter Kollege, der Straßenbahnschaffner

Robert Broda

im Alter von 46 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Kollegen der Freiwilligen Beerdigungskasse der Städtischen Straßenbahn.

Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der neuen Halle des Erlöser-Friedhofes in Oswitz, Tor 6. 9730

Am 2. Januar verschied unser Mitglied

Frau Meta Arnold

im Alter von 42 Jahren 4 Monaten. 10110

Ehre ihrem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau

Beerdigung: Sonnabend, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der neuen Leichenhalle in Oswitz.
Trauerhaus: Herrnstraße 22. Blockliste 21.

Am 2. Januar, nachmittags 4¼ Uhr, verschied plötzlich unser inniggeliebter Sohn, mein lieber Bruder, Neffe und Cousin 9732

Erwin

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Heinrich Krüger
u. Frau **Martha**, geb. **Janoch.**
Hildegard als Schwester.

Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Dürrgoyer Friedhofes aus.
Trauerhaus: Tauentzienstraße 155.

Am 2. Januar verschied die Frau unseres Kollegen, Polierer **Gustav Schroeper**

Frau Ida Schroeper
geb. **Müller**

im Alter von 60 Jahren. 9731

Ihr Andenken werden in Ehren halten

Die Kollegen der Linke-Hofmann Werke Abteilung 2, Wagenbau.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von St. Nikolai in Cosel.

Am 2. Januar verschied nach langem Leiden die Frau unseres Kollegen **Karl Tix**

Frau Emma Tix

im Alter von 51 Jahren. 9734

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr

Die Belegschaft der Firma Trelenberg.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, in Gräbschen statt.

Zentralverband der Töpfer.

Donnerstag, den 5. Januar, 7½ Uhr:

Wichtige Versammlung

im **Gewerkschaftshause**, Zimmer 7/8.

10106 **Ortsverwaltung Breslau.**

Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 Uhr,
im großen Saale der Neuen Börse, Graupenstraße:

Lichtbilder-Vortrag
über
Tod und Unsterblichkeit
von 10036
Professor Dr. Kammerer, Wien.

Kartenverkauf bei **Julius Heimer** und im **Verkehrsbüro Barasch**, sowie an der Abendkasse zu Mk. 10, Mk. 8, Mk. 6 für Sitzplätze und Mk. 4 für Steinplätze ausschl. Steuer.

Deutscher Monistenbund Breslau.

Schlafzimmer
Herren- u. Speisezimmer
10085
sowie **Küchen** sind
preiswert in der „Breslauer-Volks-Möbel-Zentrale" zu haben.

Volks-Möbel-Zentrale
Breslau, Matthiasstraße 38.

Jede Nähmaschine
kauft Wienziers, Gräbschener Straße 45. 9728

Ein für die Frauenwelt hochinteressantes Buch erschien unter dem Titel:

Der Frauen Hausschatz
Jahrbuch für Arbeiter-Frauen und -Töchter

Herausgegeben von Wilhelmine Köhler, Berlin-Steglitz. Mit einem farbigen Bild „Weiden" von Ernst Henseler

Das sehr geschmackvoll ausgestattete Buch in Großoktav, 128 Seiten, enthält viele Schätze und Beiträge auf volkswirtschaftlichen, volkshygienischen und belletristischen Gebiete. Die Fragen der Erziehung und des Unterrichts, die gegenwärtig die Frauen besonders interessieren, haben eingehende Berücksichtigung gefunden.

Stark broschiert: Preis 8 Mark
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III * Neue Graupenstraße 5.

SOEBEN ERSCHIENEN:

Der Weg zum eigenen Heim

von ERNST PENTER, Gewerbelehrer, Breslau. Selbstverlag. Preis 2 Mk. und [illegible] Mk. Der Reingewinn dient zur Förderung der Heimstättenarbeit.

Buchhandlung Volkswacht * Breslau III.

Fräulein sucht einfach **möbl. Zimmer**

Angebote unter H. 263 an die Geschäftsstelle d. Zeitung. [9733

Emser Wasser
gegen Katarrh, Husten usw.

Schnürriemen
noch große Posten billigst bei **Krusch**, Herdainstr. 72.

Stenographie-Anfängerkurse

für Damen und Herren, sowie Schulkinder
(veranstaltet vom „Arbeiter-Stenographen-Bund")
in der vereinfachten Volkskurzschrift „System Arends" beginnen am
Freitag, 6. Januar 1922, abends 7 Uhr
im Zwinger-Gymnasium, Zwingerplatz, Zimmer 3, 1. Stock // Teilnehmergebühr einschl. Unterricht und Lehrmittel 25 Mk. // Anmeldungen werden beim Kursusbeginn entgegengenommen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Durch das Gesetz zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes vom 20. Dezember 1921 (R.-G.-Bl. S. 1589) und den Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 20. Dezember 1921 — III E 38729 — gelten vom 1. Januar 1922 ab für den Lohnabzug folgende neuen Vorschriften:

Die auf dem Steuerbuche von der Gemeindebehörde vermerkte Ermäßigung:

1. von 120 Mk. für den Arbeitnehmer wird verdoppelt auf . . . . . 240 Mk.
2. von 120 Mk. für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau wird verdoppelt auf . . . . . 240 „
3. von 180 Mk. für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählenden minderjährigen Kinder ohne eigenen Arbeitslohn bezw. nicht über 17 Jahre alten Kinder mit eigenem Arbeitslohn wird verdoppelt auf . . . . 360 „

Das gleiche gilt für mittellose Angehörige, deren Berücksichtigung vom Finanzamt zugelassen worden ist.

4. Der für den Arbeitnehmer zugelassene Pauschsatz von 180 Mk. zur Abgeltung der nach § 13 zulässigen Abzüge wird verdreifacht auf . . 540 „

Die vorstehend geschilderte Regelung läßt sich auf folgende Formel bringen:

Die auf dem Steuerbuch vermerkte Jahresgesamtermäßigung ist zu verdoppeln, und danach sind weitere 180 Mk. zuzusetzen.

Soweit vom Finanzamt Erhöhungen des Pauschsatzes von 180 Mk. jährlich zur Abgeltung der nach § 13 E.-St.-G. zulässigen Abzüge zugelassen worden sind und in ihrer Gesamthöhe nicht über 540 Mk. (entsprechend einem jährlichen Kostenaufwand von 5400 Mk.) hinausgehen, haben sie durch Verdreifachung des Pauschsatzes von 180 Mk. auf 540 Mk. ihre Erledigung gefunden.

Den Steuerabzug nach Maßgabe der nach den neuen Vorschriften sich ergebenden Jahresgesamtermäßigung haben die **Arbeitgeber** an Stelle der auf dem Steuerbuch vermerkten Jahresgesamtermäßigung vorzunehmen. Eine Umschreibung der auf den Steuerbüchern vermerkten alten Sätze seitens des Magistrats oder des Finanzamts erfolgt nicht.

Merkblätter werden den Arbeitgeberorganisationen noch zugehen. Die Merkblätter sind auch auf dem Finanzamt zur Einsicht angeschlagen.

Ueber die Abrundung des beim Lohnabzug einzubehaltenden Betrages gilt vom 1. Januar 1922 folgendes:

Der nach Vornahme der Ermäßigungen einzubehaltende Betrag ist im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Kalendermonate oder -Wochen auf volle Mark nach unten, im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage auf volle 50 Pf. nach unten, im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für kürzere Zeiträume auf volle 10 Pf. nach unten abzurunden.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Arbeitnehmer gesetzlich verpflichtet sind, die Steuerbücher bei jeder Lohnzahlung zwecks ordnungsmäßiger Vornahme des Lohnabzugs den Arbeitgebern vorzulegen.

Anträge auf Erhöhung der Beträge zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge und auf Gewährung der im § 46 Abs. 2 Nr. 2 vorgesehenen Ermäßigung auch für mittellose Angehörige (§§ 46 Abs. 2, Ziffer 3a und 47 des Gesetzes über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn in der Fassung des Gesetzes zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes vom 20. Dezember 1921) können für das Kalenderjahr 1922 bis zum 31. März 1922 bei dem unterzeichneten Finanzamt gestellt werden.

Breslau, den 31. Dezember 1921.

Finanzamt Breslau-Stadt.
gez.: Schmidt. 5088

Die Preise für Wasser und elektrischen Strom

betragen von der letzten Vierteljahresablesung ab bis zur Ablesung im IV. Viertel des Rechnungsjahres 1921:

Für 1 cbm Wasser:	abgegeben im Weichbilde der Stadt . . .	1.45 Mk.
	außerhalb des Weichbildes und nach besonderem Abkommen	1.60 „
Für 1 KW.-Stunde Strom:	zur Beleuchtung . .	4.84 „
	z. Arbeitsübertragung innerhalb der Sperrstunden	4.64 „
	außerhalb der Sperrstunden	4.04 „
	zur Flur- u. Treppenbeleuchtung	4.29 „

Städtische Betriebsdeputation.

Möbel
erhalten Sie billig und gut bei
S. Osswald
Albrechtstraße 6
1., 2. und 3. Etage.
Teilzahlung gestattet.
Versand nach auswärts streng untersagt.

Bei bestehender **Heiratslust** verlangen Frauen nur meine sicher wirkenden Mittel.
Billigste Preise
in Gummiwaren
Irrigatoren, Spülspritzen, Leib- und Monatsbinden.
Katalog gegen 50 Pfg.-Marke.
Frau B. Zander,
Maßseurin 9696
Breslau 9,
Gelbenstraße 23, 1. Etage
für der Sackstraße.

Deutsche, prima **Möbel**
Buchform 1520, Rahm.-Schreibtisch m. Oberteil 780, Chaisel. (mit Stoff) 350, Bettstelle 780, Zimmerspiegel mit Etage 780, Waschtisch mit Marmor 550, [illegible] Sofa, 2 Sessel 1500.
M. Glaser, Schweidnitzer Straße 23.

Für Rüschees
und Matrizen, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Auftrages nicht abgeholt, kann eine Gewähr für Aufbewahrung nicht übernommen werden.
Verlag der Volkswacht

Um die Fahne der Republik
Von Dr. Ed. DAVID
Eine neue Schrift aus Geschichte u. Gegenwart wider die Verächter der Republik und ihrer Farben.
Preis Mark 2.-
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III,
Neue Graupenstraße 5.

M. Thielking, Vorwerkstr. 62
Stenographie- und Schreibmaschinen-Unterricht.
Tages- u. Abendkurse mit Schlußprüfung u. Abgangszeugnis. 5088

Ulster Raglans Joppen
aparte Muster, eigene Anfertigung, daher sehr preiswert.
O. Dehmel
Neumarkt 45.

Möbel
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
auch Einzelmöbel
p. Kasse evtl. Teilzahlung
Karsunky & Co.
Rosenthalerstr. 2, 1.

Frauen
und Mädchen keine Sorge bei Ausbleiben und Störung der
Monatsregel 10065
Meine tausendfach bewährten garantiert unschädlichen
Menstruationspräparate
bringen Ihnen sichern Erfolg
ohne Berufsstörung
Schreiben Sie mir sofort. Weißflußmittel, Spülspritzen, Irrigatoren, sämtl. hygienische Gummi-Artikel empfiehlt
Räbiger, Breslau 13
Augustastr. 146, III, Nähe Hauptbh.
Versand per Nachnahme.

Schlafzimmer
Küchen 10100
Einzelmöbel
Möbel-Fahnroth
Neudorfstraße 13.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

---

Frauen
verlangen sofort bei krankhaften
Störungen
und Unregelmäßigkeiten meine altbewährten Präparate
Preis 25.— und 32.— Mk.
Viele freiwillige Dankschreiben.
Ferner: 10059
Gummiwaren jeder Art, Spülspritzen, Irrigatoren, Leib- und Monats-Binden.
Katalog gegen 1.— Mk.
Frau A. Gebauer
Breslau 6 V, Dessauerstr. 1, II.
Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36.

Zu kaufen gef.

Armee-Pistolen
Mauser 7,63, kaufen zu höchst. Preisen od. tauschen gegen neue 6,35 oder 7,65.
Waffenfrankonia, Würzburg (Bayern)

Kinderwagen 9687
aller Art auch defekte Plaxen, Räder, Untergestelle kauft sofort **Welke**, Lessingstr. 11.

Altmetalle!!!
(Messing, Kupfer, Blei, Alteisen usw.) 5050
kauft zu höchsten Preisen
Breslauer Metall- und Eisen-Verwertung
Posenerstr. 36!!

Zum Verkauf

Goldene Trauringe
9087 verkauft billig
Georg Geier, Uhrengeschäft
Neue Graupenstr. Ecke Freiburger Str.

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkäufen, Kaufgesuchen u. **nur von Privaten.** Jedes Wort 50 Pf., fett 1 M

Eine gebrauchte **Strickmaschine** mit Tisch, Klasse 1, billig zu verkaufen bei Frau Gesinde, Weißgerbergasse 43, III. 9728

Arbeitsmarkt

Tüchtiger, selbständiger
Elektro-Monteur
für Stadt-Montage **sofort gesucht.** 10103
Ingenieur-Büro Kurt Waeber,
Junkernstraße 19.

Schneider
auf **Sakkos**, Serie Ia und I, sowie auf **Konfirmanden-Sakkos** für dauernde Beschäftigung gesucht.
5037
Knobloch & Rosenmann
Büttnerstraße 28/31.

Zeitungsträgerinnen
für innere Stadt und Odertor
sofort gesucht
Expedition der „Volkswacht", Flurstr. 4/6.

Saubere 9726
Weißnäherinnen
sucht **Böhm**, Gräbschenerstraße 50, 1. Etg.

Bedienungsfrau
vorm. 9—1 Uhr, sofort gesucht.
Hirt,
Kaiser Wilhelm Platz 2, III.

Saubere, flotte
Hosennäherinnen
können sich melden b. Zindler, Gräbschener Straße 72, 3. Etg.

Inserate erzielen in der „Volkswacht" den größten Erfolg

Verantwortlicher Redakteur: Emil Jannas. — Redaktion: Flurstraße 4. — Hauptexpedition: Flurstraße 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H. sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zur Volkswacht

Mittwoch, den 4. Januar 1922

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 4. Januar.

Volksnot — Pressenot.

Zwischen der Not des Volkes und der kritischen Lage der Zeitungen bestehen Zusammenhänge, die in der Regel gar nicht erkannt werden. Allgemein glaubt man, es bestehe nur insofern ein Zusammenhang, als eine Teuerung, damit eine wirtschaftliche Schwierigkeit, die das Volk trifft, eben auch eine Erhöhung des Bezugspreises für die Zeitung ganz naturgemäß im Gefolge haben muß. Denn die Zeitung bedeutet auch eine Summe menschlicher Arbeit, die Arbeit wird von Menschen verrichtet, die auch leben wollen und müssen und deshalb die hohen Lebensmittelpreise aufzubringen haben.

Zwischen Volksnot und Pressenot bestehen aber noch andere Beziehungen. Die Not der Presse wird zur Ursache des wirtschaftlichen Elends unseres Volkes. Unser Schicksal ist gekettet an die Weltwirtschaft; wir können unser Leben und unsere Zukunft nicht nach eigenem Willen gestalten, wir sind gebunden an Machtfaktoren außerhalb Deutschlands. Alle Entschlüsse und Handlungen Deutschlands müssen daraufhin geprüft werden, wie sie auf das Ausland wirken. Was im Auslande geschieht, muß mitbestimmend auf Maßnahmen deutscher verantwortlicher Stellen wirken. Hierzu ist in erster Linie eins nötig:

Schnelle und einwandfreie Berichterstattung.

Berichterstattung nicht nur für Diplomaten, sondern für die große Oeffentlichkeit. Sonst bildet sich auch unter freien politischen Verhältnissen eine Geheimdiplomatie heraus, die aktive Teilnahme des Volkes ist ausgeschlossen. Die Not der deutschen Presse hat es zum Beispiel unmöglich gemacht, daß sie dem deutschen Volke Bericht geben konnte über die Abrüstungskonferenz in Washington. Das deutsche Volk war angewiesen auf die Berichterstattung der Havas- und Reuter-Bureaus, die die Dinge darstellen konnten, wie es ihnen beliebte. Die deutsche Presse war nicht imstande, eigene Berichterstatter zu entsenden, die Unkosten waren zu hoch. Es muß beachtet werden, daß ein einziger deutscher

Zeitungskorrespondent in Holland jährlich über 700 000 Mark

kostet. Diese Summe muß er haben, um leben und wirken zu können. Hier kann der Einsichtige sich schon ein Bild machen, welche unglaublich hohen Summen die Presse ausgeben muß, um nur Nachrichten heranzubekommen. Dann hat die Zeitung noch kein Stück Papier, noch kein Lot Farbe, noch keinen Tropfen Oel, keine Schrift, kein Metall für die Setzmaschinen. Diese Materialien sind schon um das Zwanzigfache im Preise seit der Vorkriegszeit gestiegen.

Das Elend der deutschen Presse rührt zum erheblichen Teile her von der Preispolitik, die im deutschen Zeitungsgewerbe Tradition war. Die deutsche Zeitung war immer

die billigste der ganzen Welt.

Die gesamte deutsche Presse kommt um eine Erhöhung der Preise nicht herum, sie ist wirtschaftlich am Ende. Sie wird nicht dazu kommen, Preise zu nehmen, die in Oesterreich, Neupolen, Rußland verlangt werden und die uns einfach unglaublich erscheinen müssen. In Neupolen kostet z. B. eine Einzelnummer einer mittleren Tageszeitung im Straßenverkauf 45 Mark. Von der „Wiener Arbeiterzeitung" kostet die Einzelnummer 20 Kronen. Eine Einzelnummer in Moskau kostet sogar 2000 Rubel, ein Monatsabonnement 40 000 Rubel.

Wir nennen diese Zahlen nicht, um Vergleiche anzustellen, denn das deutsche Geld steht doch noch etwas anders im Kurse als das russische, polnische und österreichische; die deutsche Wirtschaft ist auch noch erheblich gesünder, und in das russische oder polnische Loch fallen wir sicher nicht. Die zwingende Tatsache besteht, daß die deutschen Zeitungen ihre Preise erhöhen müssen, wenn sie sich behaupten wollen.

Wenn die deutsche Presse des arbeitenden Volkes untergeht, ist eine Demokratie ebenso wenig denkbar, wie ein wirtschaftliches Neuwerden.

Die Zukunft des Volkes

hängt ab von einem regen öffentlichen Leben der Gegenwart. Das ist ohne Presse unmöglich. Eine Presse, die von kapitalistischen Interessengruppen unabhängig ist, kann das Volk nicht entbehren. Es muß darum kämpfen, muß sie stützen.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Museumsführungen.

Am kommenden Sonntag, den 8. d. Mts., um 10 Uhr vormittags, beginnt Kunsthistoriker Bernhard Stephan den zweiten der beiden Zyklen von je 10 Führungen im Museum der bildenden Künste, die im Rahmen dieses Winterprogrammes vorgesehen sind. In der ersten Reihe von fünf Führungen dieses Zyklus, für die Halbkarten zum Preise von 7,50 Mark in der Volkswacht-Buchhandlung zu haben sind, wird behandelt am 8. Januar: „Arnold Böcklin und der Idealismus", am 15. und 22. Januar „Das Porträt in der Malerei des 19. Jahrhunderts", am 29. Januar „Das moderne Bild" und am 5. Februar „Das Genrebild".

Unmittelbarer Kartoffelankauf vom Erzeuger.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien macht darauf aufmerksam, daß auf Grund der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. 11. 21 (R. G. Bl. Nr. 110 S. 1370) und des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft v. 24. 11. 1921 und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 8. 12. 21 grundsätzlich jeder einer besonderen Ankaufserlaubnis bedarf, der Kartoffeln in eigener Person unmittelbar beim Erzeuger aufkaufen will. Die Erlaubnis wird vom Oberpräsidenten für die Provinz Niederschlesien erteilt. Die Anträge sind in den Landkreisen bei den Landräten, in den Stadtkreisen bei der Ortspolizeibehörde, einzureichen. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 12 der Verordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafen bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Es wird deshalb ersucht, diese Anträge schleunigst zu stellen.

---

* **Die neuen Preise für Wasser und elektrischen Strom** werden von der Städtischen Betriebsdeputation Breslau im Anzeigenteile bekannt gemacht.

* **Die Brotmarkenausgabestellen** der ehemaligen Polizeireviere 24, 25, 28, Volksschule Liegnitzer Straße 13, werden am 5. Januar 1922 nach dem Grundstück Friedrich-Wilhelm-Straße 94 (Dorotheenschule), Hinterhaus, Erdgeschoß, links, verlegt. Am Umzugstage wird das Publikum bis 2 Uhr nachmittags noch in den alten Räumen, Liegnitzer Straße, abgefertigt.

* **Kunstgemeinschaft „Der Anfang".** Am Freitag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, liest im Vortragssaale des christlichen Vereins junger Männer, Neue Taschenstraße 21, Gartenhaus, Erdgeschoß, Friedel Hinze-Berlin, aus Dichtungen von Selma Lagerlöf. Dazu wird Graphik von Eduard Munck gezeigt werden. Mitglieder und Gäste sind freundlichst eingeladen.

* **Die Ausweiskarten** der Beamten und Angestellten des städtischen Wohnungskommissariats und des Wohnungsamtes sind im Kalenderjahre 1922 von brauner Farbe, die bisherigen grünen Karten sind vom 1. Januar 1922 an ungültig. Die Bevölkerung wird wiederholt darauf hingewiesen, nur den Personen die Besichtigung der Wohn- oder sonstigen Mieträume zu gestatten, die sich als Beauftragte der Dienststellen ordnungsmäßig ausweisen.

* **Im Gewerkschaftshaus** wurden gefunden: 1 Zigarrentasche, 1 Muffe, 1 Damenschirm, 1 feldgraue Hose, 1 Damenweste ohne Aermel, 1 Damengürtel, 1 Paket, enthaltend eine Russenhose und 1 Hemd, 1 Herrenhut, 2 Kragenschoner, 2 einzelne wildlederne Handschuhe, 1 Damenportemonnaie.

* **Ertrunken.** Der 49 Jahre alte, Vorwerkstraße 17 wohnhafte Prokurist Eugen Mann wurde am 2. d. M. aus der Oder am Weidendamm als Leiche gelandet und in das Schauhaus eingeliefert. Es wird mitgeteilt, daß der Ertrunkene schwer nervenkrank war und in ärztlicher Behandlung gestanden hat.

* **Gestohlen wurden** am 13. v. Mts. von einem Handwagen im Postamt in der Büttnerstraße ein Paket mit 17 Metern blau und grün gekästelten schottischen Kleiderstoff für etwa 680 Mark; am selben Tage Rheidigerstraße 34 ein im Erdgeschoß an einem Fenster nach außen hängender Hase mittels einer gestohlenen Leiter, die der Dieb stehen ließ und die sich im Kriminalrevier befindet; in der Nacht zum 20. Dezember ein neben der Haustür Bohrauer Straße 13 angebrachtes aus Spiegelglas mit untergelegten Goldbuchstaben bestehendes, etwa 40 × 50 Zentimeter großes Firmenschild, für dessen Wiederbeschaffung 100 Mark Belohnung ausgesetzt sind; am 29. v. Mts., früh morgens, vom Hause Tauentzienstraße 96 ein ganzer Schaukasten, der etwa 40 Lichtbilder in Postkartenform und eine Vergrößerung enthielt.

* **Drei falsche Telegraphenarbeiter.** Die Höhe der Diebesfrechheit haben 3 Männer erstiegen, die sich am 29. oder 30. Dezember, mit Postmützen versehen, bei einer Frau im Grundstück Bohrauer Straße 14 meldeten und unter der Vorspiegelung, sie hätten an der Telegraphenleitung auf dem Dache zu tun, Einlaß zum Boden erhielten. Dort haben sie mit aller Dreistigkeit die Dachrinne in einer Länge von 55 Metern losgenommen und ungestört davongeschleppt. Wieder ein Vorfall von ernstester Warnung! Meldungen zur Ermittelung erbeten nach Zimmer 42 des Polizeipräsidiums.

* **Beschlagnahmt** hat die Polizei am 24. Dezember 1921 einen Reisekorb mit verschiedenen Kleidungsstücken. Er ist vermutlich gestohlen und kann vom Eigentümer im Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 56, abgeholt werden. — Ferner wurden beschlagnahmt am 30. Dezember 1921 zwei Ballen Wollstoff, die offenbar auch von einem Diebstahl herrühren. Abzuholen durch den Eigentümer im Zimmer 35 des Polizeipräsidiums.

Neuerungen in der Krankenversicherung

erhöhte Leistung und höhere Beiträge der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau.

Vom 1. Januar 1922 an sind für den Fall der Krankheit zu versichern:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens,
2. Hausgewerbetreibende, soweit ihnen nicht ein jährliches Einkommen von 40 000 Mark sicher ist,
3. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet,
4. Handlungsgehilfen und -lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken,
5. Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen,
6. Lehrer und Erzieher,
7. die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie weder unter die §§ 59 bis 62 der Seemannsordnung (Reichs-Gesetzblatt 1902, S. 175 und 1904 S. 167) noch unter die §§ 553 bis 553b HGB. fällt, sowie die Besatzung von Fahrzeugen der Binnenschiffahrt.

Voraussetzung der Versicherung ist für die unter Nr. 3 bis Nr. 7 Bezeichneten mit Ausnahme der Lehrlinge aller Art, daß sie gegen Entgelt beschäftigt werden, für die unter Nr. 3 bis 6 Bezeichneten sowie für Schiffer außerdem, daß nicht ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 40 000 Mark an Entgelt übersteigt.

Bisher war die Jahresarbeitsverdienstgrenze 15 000 Mark. Neu ist auch die festgesetzte Verdienstgrenze bei Hausgewerbetreibenden.

Jetzt ist auch einem Uebelstand abgeholfen, der bei freiwilligen Beitritten sich bemerkbar machte. Bisher konnte der Kasse freiwillig beitreten, dessen Gesamteinkommen 2500 Mark nicht überstieg.

Heut können versicherungsfreie Beschäftigte (die oben unter Nr. 1, 3, 4, 5, 6 und 7 genannten Personen, wenn sie nicht hauptsächlich gegen Entgeld beschäftigt werden), Familienangehörige des Arbeitgebers, die ohne eigentliches Arbeitsverhältnis und ohne Entgeld in seinem Betriebe tätig sind,

Gewerbetreibende und andere Betriebsunternehmer, die in ihren Betrieben regelmäßig keine oder höchstens zwei Versicherungspflichtige beschäftigen,

der Kasse als freiwillige Mitglieder beitreten, sofern ihr Gesamteinkommen 40 000 Mark im Jahre nicht übersteigt.

Diese freiwillige Versicherung ist nicht zu verwechseln mit der freiwilligen Weiterversicherung bei Austritt aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung. Wer aus der versicherungspflichtigen Tätigkeit austritt, sei es durch erfolgte Entlassung, Streik, oder Aussperrung, und der Betreffende war unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert, oder in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen auf Grund der Reichsversicherung in einer Krankenkasse Mitglied gewesen, der kann sich innerhalb 3 Wochen als freiwilliges Mitglied weiterversichern. Jetzt ist hierbei folgende Neuerung zu beachten:

„Bei Beginn oder während der Dauer der Weiterversicherung kann das Mitglied mit Zustimmung des Kassenvorstandes in eine höhere Mitgliederklasse oder Lohnstufe übertreten. Es kann entsprechend seinen Einkommensverhältnissen seine Versicherung in eine niedere Klasse oder Stufe beantragen. Der Kassenvorstand kann die Versetzung des Weiterversicherten in eine höhere Klasse oder Stufe auch ohne seine Zustimmung anordnen, wenn seine Beiträge in erheblichem Mißverhältnis zu seinem Gesamteinkommen und zu den ihm im Krankheitsfalle zu gewährenden Kassenleistungen stehen. Gegen die Ablehnung des Antrages oder gegen die Anordnung des Vorstandes steht dem Mitgliede binnen einem Monat die Beschwerde an das Versicherungsamt zu. Dieses entscheidet endgültig."

Grundlohn erhöht sich von 30 Mark auf 60 Mark.
Erhöhte Leistungen, erhöhte Beiträge.

„Die baren Leistungen der Kasse werden nach einem Grundlohn bemessen. Als solcher gilt jetzt der nach der verschiedenen Lohnhöhe stufenweise festgesetzte durchschnittliche Tagesentgelt der Kassenmitglieder bis 60 Mark für den Arbeitstag. Zur Festsetzung des Grundlohnes werden die Kassenmitglieder wie folgt eingeteilt:

Klasse I Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag weniger als 5 Mark beträgt, einschl. der Lehrlinge, die ohne Entgelt beschäftigt werden.
„ II Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 5—8 Mark ausschl. beträgt.
„ III Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 8—11 Mark ausschl. beträgt.
„ IV Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 11—16 Mark ausschl. beträgt.
„ V Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 16—21 Mark ausschl. beträgt.
„ VI Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 21—26 Mark ausschl. beträgt.
„ VII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 26—31 Mark ausschl. beträgt.
„ VIII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 31—36 Mark ausschl. beträgt.
„ IX Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 36—41 Mark ausschl. beträgt.
„ X Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 41—46 Mark ausschl. beträgt.
„ XI Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 46—51 Mark ausschl. beträgt.
„ XII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 51—56 Mark ausschl. beträgt.
„ XIII Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 56 Mark und mehr beträgt.

Hiernach wird festgesetzt:

	Grundlohn	Beitrag	Krankengeld	Sterbegeld
für Klasse I	4.— Mk.	1.80 Mk.	2.40 Mk.	160.— Mk.
„ „ II	7.— „	3.15 „	4.20 „	280.— „
„ „ III	10.— „	4.50 „	6.— „	400.— „
„ „ IV	15.— „	6.75 „	9.— „	600.— „
„ „ V	20.— „	9.— „	12.— „	800.— „
„ „ VI	25.— „	11.25 „	15.— „	1 000.— „
„ „ VII	30.— „	13.50 „	18.— „	1 200.— „
„ „ VIII	35.— „	15.75 „	21.— „	1 400.— „
„ „ IX	40.— „	18.— „	24.— „	1 600.— „
„ „ X	45.— „	20.25 „	27.— „	1 800.— „
„ „ XI	50.— „	22.50 „	30.— „	2 000.— „
„ „ XII	55.— „	24.75 „	33.— „	2 200.— „
„ „ XIII	60.— „	27.— „	36.— „	2 400.— „

Das Sterbegeld wird jedoch nur dann gezahlt, wenn die Beerdigungskosten nachgewiesen werden

Verbesserung der Wochenhilfe.

Weibliche Versicherte, die im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind, erhalten als Wochenhilfe:

1. ärztliche Behandlung, falls solche bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich wird,
2. einen einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von einhundert Mark,
3. ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens vierundeinehalbe Mark täglich, für zehn Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit der Entbindung fallen müssen. Das Wochengeld für die ersten vier Wochen ist spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig,
4. solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens vierundeinehalbe Mark täglich, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

Neben dem Wochengeld für die Zeit nach der Entbindung wird Krankengeld nicht gewährt; die Wochen nach der Niederkunft müssen zusammenhängen.

Wechselt die Wöchnerin während der Leistung der Wochenhilfe die Kassenzugehörigkeit, so bleibt die erstverpflichtete Kasse für die weitere Durchführug der Leistung zuständig.

Stirbt eine Wöchnerin bei der Entbindung oder während der Zeit der Unterstützungsberechtigung, so werden die noch verbleibenden Beträge an Wochen- und Stillgeld bis zum satzungsmäßigen Ende der Bezugszeit an denjenigen gezahlt, der für den Unterhalt des Kindes sorgt."

Familienwochenhilfe.

„Wochenhilfe erhalten die Ehefrauen sowie solche Töchter, Stief- und Pflegetöchter der Versicherten, welche mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben, wenn

1. sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben,
2. ihnen ein Anspruch auf Wochenhilfe nicht zusteht, und
3. die Versicherten im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind.

Als Wochenhilfe werden die oben bezeichneten Leistungen gewährt; dabei beträgt das Wochengeld drei Mark und das Stillgeld vierundeinehalbe Mark täglich.

Die Familienwochenhilfe ist auch zu gewähren, wenn die Niederkunft innerhalb neun Monaten nach dem Tode des Versicherten erfolgt."

Wochenfürsorge.
Erhöhung der Mindestverdienstgrenze und des Stillgeldes.

Eine minderbemittelte Deutsche, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und für die nach den vorstehenden Vorschriften kein Anspruch auf Wochenhilfe besteht, erhält aus Mitteln des Reichs eine Wochenfürsorge.

Sofern nicht Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Beihilfe nicht benötigt wird, gilt eine Wöchnerin als minderbemittelt, wenn ihr und ihres Ehemannes Gesamteinkommen oder, sofern sie allein steht, ihr eignes Einkommen in dem Jahre oder Steuerjahre vor der Entbindung den Betrag von fünfzehntausend (15 000) Mark nicht überstiegen hat.

Der Antrag auf Wochenfürsorge ist bei dem Versicherungsamte zu stellen. Dieses nimmt die erforderlichen Feststellungen vor. Die Auszahlung geschieht auf Anweisung des Versicherungsamtes durch die Allgemeine Ortskrankenkasse.

Dabei beträgt das Wochengeld drei Mark und das Stillgeld vierundeinehalbe Mark täglich.

Erhöhte Ortslöhne.

Alle baren Leistungen für unständig Beschäftigte richten sich nach der Höhe des Ortslohnes und sind aus folgender Aufstellung ersichtlich:

Einteilung	Ortslohn täglich	Beitrag (% des Gesamtbetrages)	Krankengeld	Sterbegeld (s. Nachst. Ortslohnes)
a) männl. Personen unter 16 Jahren	12.—	4.32	6.—	240.—
b) weibl. „ „ 16 „	9.—	3.24	4.50	180.—
c) männl. „ von 16—21 „	20.—	7.20	10.—	400.—
d) weibl. „ „ 16—21 „	15.—	5.40	7.50	300.—
e) männl. „ über 21 „	30.—	10.80	15.—	600.—
f) weibl. „ „ 21 „	20.—	7.20	10.—	400.—

A. P.

Aus der Provinz Schlesien.

Industrialisierung der Landwirtschaft als Mittel zur Produktionsförderung.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge die bedeutendste Aufgabe der Jetztzeit ist, weil nur durch möglichst hohe Produktion im Inland eine einigermaßen auskömmliche Ernährung des gesamten Volkes gesichert werden kann. Wir halten uns daher für verpflichtet, alle Mittel und Wege aufzuzeigen, die zu diesem Ziele führen können. Aus diesem Grunde geben wir hier auszugsweise einen Artikel von O. Philipp wieder, der in 2 Nummern der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" einen modernen, industrialisierten, landwirtschaftlichen Betrieb schildert. Wir lesen dort:

„Einen besonders typischen Fall eines solchen industrialisierten Landwirtschaftsbetriebes bilden nun die etwa 10 000 Morgen umfassenden Güter des bekannten Landwirtes A. Schurig in Markee, typisch besonders deshalb, weil ganz zweifellos die dort erzielten Erfolge auf die Industriewirtschaft des Unternehmers zurückgeführt werden müssen, die eben schließlich zu der weitgehenden Industrialisierung geführt hat. Der leitende Grundsatz des Betriebes war, von vornherein, durch sorgfältige Saatauslese, reichliche Düngung und gründliche Bodenbearbeitung höchste Roherträge zu erzielen. Zur Erreichung dieses Zieles sind je ein landwirtschaftlich und ein technisch wissenschaftlicher Hilfsarbeiter angestellt, die beide bekannte Fachschriftsteller sind. Mit der Betriebsführung werden sie nicht behelligt, sondern dafür sind für den landwirtschaftlichen Betrieb die auch sonst üblichen Beamten vorgesehen. Für den technischen Betrieb sind ein Bauleiter, dem alle Bauten und der gesamte Bahnbetrieb unterstellt sind, und ein Werkstättenleiter für alle Reparatur- und sonstigen Werkstätten angestellt. An letzteren sind besonders vorhanden zwei größere Maschinenwerkstätten, 3 Stellmachereien, 3 Schmieden, Sattlerei, elektromechanische Werkstatt, Klempnerei, Brunnenbauerei usw., die von je einem Meister oder selbständigen Gutshandwerker geführt werden. Es sind deren etwa 20 gegen Monatsgehalt beschäftigt.

Außer dem der Buchhalterei unterstehenden Hauptspeicher sind noch mehrere, ständigen Lagerverwaltern unterstellte Läger vorhanden, von denen hier besonders hervorgehoben werden mögen 1. das dem Bauleiter zugeteilte Baugerätelager, 2. das dem Hofinspektor unterstellte Zubehörteillager (Ausrüstungsteile für Hack-, Drillmaschinen, Grubber usw.), 3. das zur Hauptwerkstatt gehörige, unter der Werkstattleitung stehende Ersatzteil- und Schlosserwerkzeuglager.

Folgende landwirtschaftlichen Nebenbetriebe sind mit dem Gutsbetrieb verbunden: 1. Brennerei, 2. Oelmüllerei, 3. Hanffabrik, 4. Torfstich, 5. Müllaufbereitungsanlage, 6. Feldbahnanlage, 7. Reparaturwerkstätten. Außerdem sind einige Anlagen wieder außer Betrieb gesetzt worden, z. B. Ziegeleien, und die Einrichtung anderer ist projektiert, z. B. Reinigungs-, Sortier- und Verladeanlagen für Kartoffeln, Rohrrüben, Zuckerrüben, Strohaufschließungsanlage usw. Darüber hinaus muß aber die Gutsleitung auch noch über alle sonstigen technisch-landwirtschaftlichen Fragen sich auf dem Laufenden erhalten. So ist z. B. momentan die Frage eine brennende: Was soll mit den Rübenblättern der fast 2000 Morgen umfassenden Zuckerrübenernte geschehen? Es kann nur ein kleiner Teil direkt verfüttert, ein anderer Teil eingesäuert werden. Der größte Teil wird leider nur als Gründung Verwendung finden. Eine Trockenanlage ist momentan zu riskant, schon weil es wahrscheinlich an Kohlen mangeln wird. Wir wollen auch die Ergebnisse der elektrischen Grünfutterkonservierung abwarten.

Es liegt noch ein weiterer Umstand vor, der zur Anwendung von ganz besonders raffinierten Methoden, wie man sie sonst nur in der Industrie gewohnt ist, geführt hat. Es liegt nämlich ein großer Teil, etwa 40 v. H., der Pachtungen und des Eigenbesitzes des Herrn Schurig im osthavelländischen Luch, und zwar ist es hauptsächlich die Staatsdomäne Hertefeld, die reinen Niederungsmoorboden und teilweise anmoorigen Boden aufweist. Die Hauptgüter Markee und Markau haben dagegen reinen Mineralboden, liegen aber etwa 12 Kilometer von Hertefeld entfernt.

Die neueren Erkenntnisse haben uns nun gelehrt, daß die Niederungsmoore eine zwar langsam, aber ständig fließende Quelle für gebundenen Stickstoff sind, indem der Humus Nährboden und Energiequelle der Bakterientätigkeit ist, genau so wie die Kohle die Energiequelle in den Stickstoffwerken ist. Von dieser Erkenntnis ziehen wir nun in folgender Weise die Nutzanwendung. Wir produzieren im Moor Heu, fahren dies nach Markee, dort geht es durch den Tiermagen auf den Düngerhaufen und wird von da auf die mineralischen Böden verteilt. Die Wiese im Niederungsmoor ist auf diese Weise ein Nebenbetrieb, nämlich eine Stickstofffabrik für den Mineralboden in Markee. Dies wird so konsequent durchgeführt, daß in Hertefeld nicht ein Liter Milch produziert wird, sondern jeden Morgen fährt ein Gespann die erforderliche Milch von Markee nach Hertefeld. Es ist nicht ganz einfach, den aus diesen Maßnahmen resultierenden Gewinn rechnerisch zu ermitteln. Es ist auch schon von mancher Seite Kritik daran geübt worden, indem man behauptet hat, durch Stallmist würde die Bodengare gerade im Niederungsmoor vorteilhaft beeinflußt. Wir wenden daher dieser Frage unser größtes Interesse zu; denn sie kann letzten Endes nur durch vieljährige Erfahrung bei Durchführung in großem Maßstabe wie es bei uns geschieht, entschieden werden.

Von dem Umstande, daß wir gleichzeitig über umfangreiche Ländereien auf Moor-, Sand- und Lehmböden verfügen, machen wir in neuerer Zeit auch für die Kartoffelkultur in weitestgehendem Maße Gebrauch. Der vorteilhafte Einfluß des Saatgutwechsels nach der Richtung hin, daß Saatgut vom Moorboden gezogen auf Mineralböden 20 und noch mehrprozentige Ertragssteigerungen zur Folge hat, legte es ja nahe, den Anbau von Saatkartoffeln zu betreiben, da wir die Erfolge aufs beste selbst kontrollieren können. Die Person des mit der Saatzucht betrauten Beamten gibt eine Gewähr für ein sorgfältiges und systematisches Arbeiten auf diesem Gebiete. (Schluß folgt.)

Landeshut. Ein trauriges Neujahrsfest war der Familie des Fleischermeisters König in Schreibendorf beschieden. Dessen kleines Töchterchen riß sich einen Topf mit siedendem Wasser über den Körper und verbrühte sich so schwer, daß sich die Haut in Fetzen ablöste. Das Kind verstarb unter qualvollen Leiden.

Das schlafende Heer der Gleichgültigen

ist es, das der organisierten Arbeiterschaft, den Angestellten und Beamten den Kampf so ungeheuer schwer macht. Sie wach zu rütteln alle, die zu uns gehören, das ist die Forderung der Stunde. So fragen wir dich:

Wer bist du und wo stehst du?

Wir fragen nicht, zu welchem Gott du betest, noch welches Kleid du trägst; ob du Künstler oder Beamter, Ingenieur oder Maschinenführer, Wissenschaftler, oder Handarbeiter seiest, wir fragen dich nur, ob du zu dem großen Heere der Schaffenden gehörst. Wenn du das fühlst und als gemeinsamen Gegner den

nichtstuenden Aktionär und Spekulanten

erkannt hast, dann tritt ein in unsere Reihen. Hunderttausend Streiter in werbender Kraft für ihre Idee, das sind Bäche und Flüsse, die sich zu einem gewaltigen Strom vereinigen — hunderttausend, von denen jeder im Monat nur einen neuen Freund gewinnt, sind die Sieger der Zukunft. Und es gibt wackere Kämpfer im Arbeitskittel, die zehn, zwanzig und dreißig neue Freunde für unsere Sache gewinnen.

Hinter uns stürzt eine Welt zusammen, wir aber tragen die unerschütterliche Gewißheit des Sieges in unsern Händen, weil wir die Religion des Neuen künden. Neue Künder und Kämpfer zu werben, dazu dient unsere Presse.

Werbt! Kämpft! Klärt auf!

Parteigenossen und -Genossinnen!

Gebt Eure Anzeigen in der „Volkswacht" auf!

Stadt-Theater.
Mittwoch nachm. 3 Uhr: Prinzessin Haschewind
Abends 7½ Uhr: Margarete.
Donnerstag nachm. 3 Uhr: Prinzessin Haschewind.
Abends 7½ Uhr: Wenn ich König wär'.
Freitag nachm. 3 Uhr: Prinzessin Haschewind.
Abends 7 Uhr: Tannhäuser.

Schauspielhaus.
Operettenhaus. Tel. Ring 546.
Heute u. tägl. 7½ Uhr: Die Tanzgräfin.
Donnerstag 7½ Uhr: Zum 25. Male Die Tanzgräfin.
Sonntag nachm. 3½ Uhr: Schwarzwaldmädel.

Vereinigte Theater in Breslau.
Direktion: Paul Barasch.
Lobe-Theater. Tel. 55774. Thalia-Theater.
Mittwoch, 4. Januar, 7½ Uhr: „Der Jägerhof".
Donnerstag, 5. Jan. 7½ Uhr: „Der Feldherrnhügel."
Mittwoch, 4. Januar, 3½ Uhr: „Aschenbrödel". Ermäßigte Preise.
Abends 7½ Uhr: „Unter der blühenden Linde".
Donnerstag, 5. Jan., 7½ Uhr: „Unter der blühenden Linde."

Zeltgarten
Variété. Heute sowie täglich 7½ Uhr: Großes Berufsfahrer-Rennen um den großen Wanderpreis von Breslau.
Es starten: Rosenberger, Meier, Schak u. a.
Dazu ein glänzendes Beiprogramm

CIRCUS BUSCH
Tagsüber 4½, Sonntags auch 3 Uhr.
Nur noch wenige Tage!
Meister Riegel's Ballettschöpfung „Fasching"
Haben Sie schon Katharina gesehen?
Haben Sie schon Napoleon bewundert?
Haben Sie schon Mr. Kunin bestaunt?
Pferdeangst — Klassische Reit-Schule usw.
Volkstümliche Eintrittspreise.
Vorverkauf: Barasch und Circuskasse. 5054

Dominikaner!!
Täglich 7½ Uhr Täglich
Neu! Neu!
Rubens-Sänger
Neu! Neu!
Musik d. armen Leute
Neu! Neu!
Pömels Hochzeitsreise
sowie die glänz. Solotreie

Zepter-Kino Kaiserstr. 47
Ab Donnerstag: Das Verbrecher-Album. 6 Akte. Enthüllungsfilm mit Paul Richter. Unterstützung. 5 Akte. Der Kirchhofspuk. Ein Tag der Vergeltung mit Olaf Fönss. Ab Freitag Riesen-Sensations-Erstaufführung: Zirkuskönig. 6 Akte mit Rudi Pola.

SCHAUBURG Victoria-Theater **DK**
Nur noch 2 Tage ab ½5 Uhr:
Harry Piel
Fortsetzung und Schluß des Films „Akademie Hirsch"
Ihnen zum Gefallen
und das große Programm!

PALAST-Theater
Nur noch bis Donnerstag:
Die Königin der Halbwelt
oder: Die Brillanten-Mieze, 12 Akte

Carl Brüner's Festsäle
„Zur frohen Stunde", Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: 10102
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Carl Brüner.

Die Volksschule als Einheitsschule
Von Dr. Max Apel. — 1.25 Mk. — 20% Zuschlag
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteuren entgegengenommen.

Gesellschaftshaus „Fürstenhof"
Salzstraße 8 früher „Graf Barfuß"
Streng solides Familien-Lokal
Empfehle meinen guten Parkettsaal und Nebenräume zu
Vereinsfestlichkeiten jeder Art.
Inh.: H. Hirsch, Telephon Ring 6332.
An verschiedenen Sonnabenden und Sonntagen ist der Saal noch frei! 10105

Schlesierbaude im „ZOO"
ab Sonnabend, den 7. Januar 1922, täglich:
Münchner Bockbierfest
Original Oberbayrische Oberlandler Wildschützen-Kapelle 10099
Dirigent: Först'l Muckl aus München Schuhplattler
Anfang 7 Uhr Sonntag 5 Uhr
(Biere der Engelhardt-Brauerei)

Erscheint 1 mal monatlich — **II. Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnis** — **Den Lesern bei Einkäufen empfohlen**

Gräbschen — Schlesischer Lokale — Gerichtskretscham, Schweidnitzerstr. 77 — Fritz Frey Gesellschaftshaus Hopf & Görcke

Groß-Mochbern — Gastwirtschaften — Winkler's Gasthaus — Jeden Sonntag: Tanz.

Hartlieb — Fahrradhandlungen — Leiber, Paul, Reparatur-Werkstatt

Hünern — Gastwirtschaften — Michanoff's Gasthaus — Sonntag: Tanzvergnügen — Scholtz's Gasthaus

Klettendorf — Fahrradhandlungen — Kraig, Paul, Reparatur-Werkstatt — Nikolai, P., Kirchstr. 20 — Gastwirtschaften — Klemer, Ernst, Telephon 3050

Krietern — Bäckereien und Konditoreien — Bretschneider, Fritz, Breslauerstr. 12 — Kolonialwaren — Gottlieb, Fritz, Breslauerstr. 1

Kl.-Masselwitz — Gastwirtschaften — Zeeh, Emil — Gastwirtschaften — „Zur Wasserwaage" (Inhaber: Alois Wolfrum) Jeden Sonntag Tanz. Vereinen und Gesellschaften empfehle mein neues neuzeitlich eingerichtetes Tanzlokal. F. Kondr.

Oltaschin — Gastwirtschaften — Zentral-Gasthaus — Inh.: Karl Scholz — Jeden Sonntag: Tanz — Deutsches Haus — Inhaber: Paul Schreiber — Jeden Sonntag Tanz.

Oswitz — Kolonialwaren — Hahnhaus, Kolonialwaren Drogen, Farben, Oswitz Nr. 14 — Restaurationen — Bensch Etablissement — Sonntag u. Donnerstag Tanz — Pöring's Restaurant — Jeden Sonnt. u. Donnerst.: Tanz — Deutsches Haus, Inh. Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.

Smolnitzes Paradies — Jeden Sonnt. u. Donnerst. Tanz — „Preußischer Hof" V. Schimsch — Jeden Sonntag und Donnerstag Tanz — Pyka's Etablissement — Inh. Erdmann. Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz. Saal für kleine Vereine zu vergeb. — Tivoli Inhaber: Gnotke — Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz.

Pilsnitz — Kolonialwaren — Wärtig, August, Pilsnitz 6a

Kl.-Sägewitz — Fleischereien — Stor, Karl, Fleischermeister

Schmiedefeld — Gastwirtschaften — Gustav Engwicht.

Gr.-Tschansch — Gastwirtschaften — Reichsadler Inhaber Peter. Jeden Sonntag Tanz. — Gemischtwaren — Wenzel, Paulus, Chausseestr. 3 — Kolonialwaren — Dittner, Maria, Dorfstr. 64 — Kolonialwaren aller Art — Johann Kenbzie Chausseestraße 28, Schnittwarengeschäft.

Möbel- und Ladeneinrichtungen — D. Wenzel Breslau, F. Hübner, Gr.-Tschansch, Telefon Ring 11248.

Kl.-Tschansch — Fleischereien — Weiß, Wilhelm, Chausseestr. 21 — Kolonialwaren — Fleischer, Agnes, Dorfstr. 18 — Schuhwaren und Schuhmacher — Burkert, Karl, Chausseestr. 35

Woischwitz — Gastwirtschaften — Adolf Jaschke's Gasthof

Unterhaltung

Vor 1921 Jahren.

Beim Gasthof „Zum Volke von Ninive" warf der über der Tür angebrachte vergoldete Weinschlauch seinen Schatten breit und verschwommen nach oben, was den sinkenden Tag bedeutete. Da erschienen plötzlich, von verschiedenen Seiten kommend, drei Kamele zu gleicher Zeit vor der gastlichen Stätte, auf denen drei vornehme Reisende saßen. Als sich die Reiter sahen, erhoben sie sich im Sattel und riefen: „Der Herr ist mit uns!" Sie kreuzten die Hände, sprangen ab und eilten in ihr Zimmer.

Der Hausknecht von Ninive machte an der Tür drei Kreuze mit Kreide und schrieb die Namen Kaspar, Balthasar und Melchior darauf, denn es waren die heiligen drei Könige aus dem Morgenland, die im „Volke von Ninive" abgestiegen waren. Der Hausknecht wollte diese Herrschaften wegen der fremden Valuta besonders aufmerksam bedienen, und deshalb bezeichnete er ihre Schlafzimmertür.

Diese Sitte hat sich bis heute erhalten.

Um Mitternacht, als sich der Hausknecht von „Ninive", wie der Gasthof unter den Einheimischen kurz benannt wurde, aufmachte, um die Sandalenschnallen der drei Könige mit „Erdal" zu putzen, schrie er plötzlich: „Fix, Bürstenabzug und Lamp'lschwaf, ober unserm Haus is a Komet stecken 'blieben!" — denn ein ungeheurer Lichtstrahl kam vom Himmel. Ueber diesen Ruf erwachten die drei Könige, und als sie hinausblickten, riefen sie freudig: „Unser Stern ist wieder da! Auf, laßt uns eilen und ihm folgen!"

Sie bestiegen ihre Kamele und ritten dem Stern nach, der vor ihnen erleuchtend schwebte.

Am nächsten Tage speisten sie bei ihrem Kollegen Herodes zu Abend und plauschten angenehm mit dem schalkhaften Fürsten der Juden. Als Herodes erfuhr, daß die drei Reisenden Könige sind, fragte er schelmisch, ob sie von ihrem Volke fortgeschickt seien und nach Madeira ritten. Der junge Melchior, ein lustiger Morgenländer, antwortete aber schlagfertig, daß nicht alle Kamele dorthin fänden.

Als die heiligen drei Könige den Herodes jedoch fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden?", erschrak Herodes und mit ihm ganz Jerusalem. Er beschloß, sofort alle Kindlein zu ermorden, damit der gefährliche Nebenbuhler mit ihnen ums Leben komme.

Da der König jedoch dem Jugendfürsorgeverein angehörte und gerade eine Woche „Fürs Kind" veranstaltet hatte, wollte er die Babys nicht einfach kurzerhand abschlachten, sondern sie auf heimliche Weise töten. Deshalb berief er nach dem Fünfuhrtee die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Pfarrhauernräte zu sich und fragte sie um einen guten Rat, wie die Kleinen unauffällig vernichtet werden könnten.

Wohl rieten die Hohenpriester und die Schriftgelehrten dies und das, doch sagte dem Herodes nichts zu. Er erzählte, wie ihm eine Wahrsagerin aus der Chaldäer Gegend prophezeit habe, daß er wegen seiner tanznärrischen Tochter Salome ohnehin noch große Unannehmlichkeiten erleben werde. Die Köpfung des heiligen Johannes werde nämlich für ihn zur Folge haben, daß er ohne Rast und Ruhe als Bariton in einer Oper von Strauß und auch in einem anderen Theaterstück weiterleben müßte. Die Wahrsagerin habe ihm auch mitgeteilt, daß sie im Horoskop bei seinem Nachruhm einen Stern erblicke, der ausehe wie eine lebendige Leinwand, und ein Hohepriester habe das so gedeutet, daß sein Geist einst ins Kino zitiert werden würde, wo er, ohne jemals den Frieden zu finden, folgendermaßen vor der Nachwelt gebrandmarkt bleibe: „Herodes; Schauderfilm, mit Bela Lindner und Mia May. — Für die Jugend ungeeignet". Ja, fuhr Herodes bitter fort, euer großer König wird sogar als Nachmittags-Vorstellung verwendet werden, und noch dazu bei ermäßigten Preisen, während der Lustspielfilm „Die rote Ruab'n" bei erhöhtem Eintritt gezeigt wird. Angesichts einer solchen Aussicht auf ewige Ruhestörung wolle er sich nicht auch noch Scherereien mit der Unschuldigenkind'lgeschicht' machen lassen.

Die Hohen des Rates erbleichten, zupften nervös an ihren Kamelhaarwesten, bedauerten den König, doch wußten sie keinen Ausweg.

Da trat der Obmann des Pfarrhauernrates von Oberkapernaum hervor, und während er mit den Händen leichthin an den silbernen Leibknöpfen spielte, sprach er ruhig, wie es dem Landmann gebührt: „Herr, laßt mich reden, denn ich weiß ein Mittel, um in der kürzesten Zeit alle Kindlein unauffällig um ihr Leben zu bringen."

Da räusperten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten spöttisch, der König aber rief feierlich: „Sprich, G'scherter!"

Der Pfarrhauernrat hub also an: „Laß uns den Milchpreis auf vierhundert Talente aufischrauf'n und aus is es mit den Bankert'n."

Da ging ein Staunen und Raunen durch die hohe Versammlung, des Königs Gesicht wurde heiter wie der Freihandel mit Devisen und er beschloß sofort, den Rat auszuführen. Der Oberkapernaumer aber wurde zur Belohnung für seine Weisheit zum lebenslänglichen Verwaltungsrat der Steirerbank ernannt.

Die Milch kostete von nun an vierhundert Talente und alle Kinder starben.

Da ist erfüllet, was gesagt ist von dem Propheten Jeremias, der da spricht: „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rachel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen."

Herodes war jedoch mit dieser Vorsichtsmaßnahme allein noch nicht zufrieden und er dachte nach, wie er verhindern könnte, daß die drei Fürsten aus dem Morgenland den neuen König der Juden finden.

Er gaukelte ihnen vor, daß in Bethlehem die Ruhr ausgebrochen sei und daß man dort vor der Ausrufung der Rätediktatur stünde. Das erschreckte die drei jedoch nicht im geringsten, denn sie waren von einem heiligen Feuer erfüllet.

Da, als wieder der Stern am Himmel erschienen war, um die Weisen zu führen, erinnerte sich Herodes, daß seine liebe Tochter, Kronprinzessin Salome, von der Königin des Mittags eine Flasche ägyptischer Finsternis erhalten hatte, die sie zum Augenbrauenschminken verwendete.

Herodes befahl, diese Flasche zu holen, und als die drei Könige Abschied nahmen und zu ihren Kamelen hinausschritten, begleitete er sie mit heuchelnden Worten der Ehrerbietung und Gastfreundschaft. Heimlich aber hielt er die Flasche in die Luft und die ägyptische Finsternis strömte warm und dick heraus wie Karpathenbitter.

Balthasar, der den Streich gewahrte, rief unwillig: „Herodes, mach' uns keinen Hund ein!", aber es war vergebens, rabenschwarze Nacht machte sich breit und der Stern der Weisen verdunkelte, als ob ein Riesenlederschwanz vor ihn gehängt worden wäre.

Schmunzelnd ging Herodes ins Haus zurück. Er war quietschvergnügt, wiewohl ihm klar wurde, daß Salome nicht wenig toben würde, wenn sie sich für das nächste Bauchtanzkränzchen wieder mit Kienruß statt mit altägyptischer Finsternis die Augenbrauen schminken wird müssen.

Die drei Könige aber tappten mühselig im Finstern weiter und kamen fast nicht vom Fleck. Sie irrten oft im Kreise umher, gerieten weitab vom Wege, verloren sich wiederholt und versäumten viele Tage. Als sie endlich aus dem Bereich der ägyptischen Finsternis gekommen waren, nahmen sie die Wirkung wahr, die von der Milchpreiserhöhung ausgegangen war, denn sie hörten von vielen toten Kindern.

Da riet Balthasar, einige Liter Milch zu hamstern, um dem neugeborenen König der Juden ein praktisches Geschenk damit zu machen.

Sie baten beim nächsten Bauern um einen Liter Milch für den Erlöser. Der Bauer aber verlangte ein Klavier dafür.

Traurig ritten die drei Weisen weiter, irrend und suchend, denn noch immer hatten sie den Stern nicht gefunden, der sich in der ägyptischen Finsternis selbst nicht mehr auskannte.

Plötzlich aber trat ihnen ein Mann entgegen mit freundlichem Gesicht und einem wehmütigen Lächeln um den sanften Mund. Auch dieser Mann war sehr traurig. Die vier stellten sich vor und da erkannten die heiligen drei Könige in dem Fremdling Johannes den Täufer. Johannes erzählte, daß er vom Jordan komme, wo er niemanden mehr taufen könne, weil das ganze Wasser des heiligen Flusses zum Milchpantschen verbraucht worden sei.

Das bekümmerte die Fürsten aus dem Morgenland noch mehr und sie schritten trotz ihres unbeirrbaren Glaubens nur noch langsam weiter.

Als sie endlich den Stern wieder sahen, fielen sie von den Kamelen herab auf die Knie und dankten dem Herrn. „Und siehe da, der Stern ging nun vor ihnen her, bis daß er kam und stund, oben über, da das Kindlein war." — Und sie eilten in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.

Schätze aber konnten sie ihm nicht geben, weil sie alles verbraucht hatten für die monarchistische Propaganda in ihren Ländern.

Das wunderschöne Kindlein aber, das die Liebe, der Glaube, die Hoffnung und der Friede der ganzen Menschheit auf Erden sein sollte, war sehr schwach, unterernährt und halb erfroren und deshalb blieb auch das Christentum sehr schwach.

Es änderte sich nichts auf der Welt: die Hohenpriester wurden Bischöfe und noch dicker, die Schriftgelehrten nannten sich fürderhin Professoren der Theologie, aber sie machten es genau so wie die Pharisäer von einst. Arglist und Haß herrschen gleich auf der Erde, der Tanz ums Goldene Kalb geht weiter. Die Liebe ist verkümmert, der Befehl des Herodes wird immer wirkungsvoller. Der Friede ist Mord, zu dem die Hohenpriester im Namen des Erlösers die Waffen segnen, die Heuchelei ward noch abgefeimter, die Barmherzigkeit schwimmt über Bettelsuppen, in den Häusern des armen Nazareners wird Gold gesammelt, während draußen die Menschen hungern, die Pharisäer blieben übermütig und die zehn Gebote Gottes sind Stein geblieben auf der Tafel Moses' und nicht in die Herzen der Menschen übergegangen. Wenn daher die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten wieder in die Welt flöten: „Friede sei den Menschen auf Erden!", dann wird kein Weiser mehr aus dem Morgenland kommen, um ihnen das zu glauben, sondern nur die Kamele.

Otto Egger.

Aufrüttelung!

Von Ernst Toller.

Zerbrich den Kelch aus blitzenden Kristallen,
Von dem die Wunder perlentauend fallen,
Wie Blütenstaub aus dunkelroten Tulpen.

Wir schritten durch die Dämmerwelt der Wunder,
Verträumte pflückten Märchen wir mit weichen Händen,
Aus Sonnenstrahlen formte Glaube Kathedralen,
Von hochgewölbten Toren fielen Rosenspenden.

Da! mordend krochen alle Tiere
Flammenspritzend auf der Erde!
Wir blickten traumschwer blinzelnd auf
Und hörten neben uns den Menschen schreien!

Wir sahen die Gemeinheit Grafen feiern,
Europa trotz, entblößt, von Sudel,
Aus Gruben quoll der Lüge Strudel,
Rauch schlang Spiralen beizend über unserm Haupt,
Zu unsern Füßen gurgelte Verzweiflung.
Es schrie ein Mensch.

Ein Bruder, der das große Wissen in sich trug
Um alles Leid und alle Freude,
Um Schein und quälende Verachtung,
Ein Bruder, der den großen Willen in sich trug,
Verzückte Tempel hoher Freude zu erbauen
Und hohem Leid die Tore weit zu öffnen,
Bereit zur Tat.
Der hallte lodernd harten Ruf:
Den Weg! Den Weg! —

Du Dichter weise.

(Vorspruch zu: Die Wandlung. Das Ringen eines Menschen. Verlag Gustav Kiepenheuer, Potsdam.)

Die Reform des Geschichtsunterrichts.

Von Dr. Wilhelm Bolze.

Auf die außerordentlich große Bedeutung der Jugenderziehung für das politische und gesellschaftliche Leben im neuen deutschen Volksstaat ist schon oft hingewiesen worden.

Die Sozialdemokratie hat schon unter dem wilhelminischen Erfahrungsgrundsatz: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft" ist heute schon unter den verschiedenen — besonders den rechtsstehenden — politischen Parteien ein förmlicher Wettbewerb um die Gewinnung der Jugend für ihre Ideen und Bestrebungen entstanden, der vom pädagogischen Standpunkt kaum gebilligt werden kann. Die Sozialdemokratie hat auch schon unter dem wilhelminischen Regierungssystem die Bedeutung und die Grenzen der Jugendorganisation richtig erkannt und sich in ihrer Bildungsarbeit als hervorragender, auch von gegnerischer Seite anerkannter Kulturfaktor erwiesen. In ihrem Parteiprogramm nehmen die Kulturforderungen, besonders so weit sie sich auf die Schule beziehen, einen wichtigen Platz ein, und es ist eins der größten Verdienste der Sozialdemokratie, daß sie sich nach Erringung ihrer politischen Vormachtstellung durch die Novemberrevolution der Reform des Bildungswesens mit besonderem Eifer angenommen hat. —

Die heutigentags vielfach so scharfen und abstoßenden Formen des politischen Kampfes in Deutschland haben ihre Ursache in dem großen Mangel an politischer Reife in weiten Kreisen des Bürgertums, nicht zum wenigsten gerade der intellektuellen Schichten. Dieser Mangel an politischer Reife findet seine Erklärung in den Erziehungsmethoden des wilhelminischen Zeitalters. Der alte Obrigkeitsstaat brauchte getreue Untertanen, die alle Regierungs- und Verwaltungsmaßnahmen als wohlverständig und der Kritik unerreichbar anerkennen mußten, und er hat es meisterhaft verstanden, seinem „Volke" schon durch die Schule die ihm erwünschte staatsbürgerliche Gesinnung einzuimpfen. Eine gründliche Reform des Schulwesens gehört deshalb heute zu den brennendsten Tagesfragen, und es liegt ganz in der Richtung des Kulturideals der sozialistischen Parteien, sich dieser Reform mit allem Eifer zu widmen.

Deshalb verdienen auch die Bestrebungen der „entschiedenen Schulreformer" unsere lebhafteste Förderung. Wie alles Neue und Fortschrittliche, begegnet heute auch die Arbeit der „entschiedenen Schulreformer" bei den sogenannten gebildeten Ständen noch oft einer heftigen Ablehnung, die sich gar nicht einmal bemüht, in das Verständnis der neuzeitlichen Erziehungsprobleme einzudringen, vielmehr in eitler Selbstüberhebung jede moderne Schulreform als dilettantische Spielerei zu verdächtigen geneigt ist. Dabei sind gerade die „entschiedenen Schulreformer" durchweg von hohem sittlichem Ernst getragene, verantwortungsbewußte, wissenschaftlich und pädagogisch gereifte Fachmänner.

Zu den wichtigsten Lehrfächern, bei denen eine solche Reform einzusetzen hat, gehört der Geschichtsunterricht, der gleichzeitig die Grundlage für eine Anzahl anderer bedeutungsvoller Unterrichtsgebiete, wie der Staatsbürgerkunde und des Weltanschauungsunterrichts, bildet. In der Schule des alten Obrigkeitsstaates war ihm nur eine verhältnismäßig untergeordnete Stellung eingeräumt. Die Erziehung zur Autoritätsgläubigkeit und zum engherzigen Nationalstolz war sein wesentlichstes Ziel. Diesem Ziele waren damals auch die Methoden des Geschichtsunterrichts angepaßt. Sein Inhalt waren nicht die fortdauernden Entwicklungen des Völkerlebens und ihre ursächlichen völkerfreundlichen, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge, sondern vorwiegend einzelne biographische Schilderungen von mehr oder minder bedeutenden Persönlichkeiten, Darstellungen von Kriegszügen und Schlachten, mechanisches Auswendiglernen von Daten und Zahlen und natürlich vor allen Dingen eine gewissenhafte, mit allerlei läppischem Anekdoten- und Legendenkram belastete Einprägung der Lebensläufe der Landesfürsten. Wehe dem Schüler, der nicht genau das Geburtsjahr Ciceros oder die Regierungsdauer Lothars von Supplingenburg oder den Tag der Taufe eines Hohenzollernprinzen und den Namen des Hofpredigers, der den Taufakt vollzog, hätte nennen können! Von der Entwicklung des mittelalterlichen Handwerks zum neuzeitlichen Industriebetriebe oder von den geschichtlichen Bedingungen und Wirkungen des Eintritts Rußlands in die europäische Politik oder von der tieferen Begründung von Napoleons Streben, England von den kontinentaleuropäischen Problemen fernzuhalten, oder von den historischen Grundlagen der Entstehung und Ausbreitung des Sozialismus brauchte der Schüler so gut wie nichts zu erfahren. Mit den Namen Kant und Hegel wurden keine bestimmten Begriffe verbunden, der Name Marx vollends wurde kaum genannt, aber byzantinische, kirchenfromme und nationalistische Schriftsteller fanden eine um so eingehendere Würdigung. Die politisch-pädagogische Tendenz des Geschichtsunterrichts richtete sich ausdrücklich auf die Verewigung und Verschärfung der Klassengegensätze und auf die sorgfältige Pflege eines militaristischen Geistes. Schulfeiern aus Anlaß eines Schlachtengedenktages oder des Geburtstages eines Monarchen und die dabei gehaltenen Festreden mußten diese Tendenz noch verstärken.

Aus diesen Darlegungen erhellt schon ohne weiteres der Umfang des Stoffgebiets und die Art der Darstellung im modernen Geschichtsunterricht. An die Stelle eines mechanischen Unterrichtsbetriebes muß die Erweckung des Verständnisses für weltgeschichtliche Entwicklungen und Zusammenhänge und für geschichtliche Notwendigkeiten treten. Einzelnen Veröffentlichungen aus den Kreisen moderner Historiker und Schulreformer geben uns bereits Richtlinien für die Aufgaben und Ziele einer Reform des Geschichtsunterrichts. Als eine klare und verständnisreiche Einführung in diese Aufgaben sei an dieser Stelle die kleine Schrift „Soziologischer Ausbau des Geschichtsunterrichts" von Siegfried Kawerau (Verlag: Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin) hervorgehoben. Von großen, umfassenden Werken kann die siebzehnbändige „Deutsche Geschichte" von Karl Lamprecht in diesem Sinne als vorbildlich bezeichnet werden.

Große geschichtliche Entwicklungen und Ereignisse werden nicht durch einzelne Personen bestimmt, sondern durch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Tendenzen, die sich innerhalb ganzer Zeitalter auswirken. Der moderne Geschichtsunterricht geht den allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Zuständen nach, aus denen beispielsweise die Religionskriege und Bauernaufstände erwuchsen, er schildert die geistigen und religiösen Strömungen eines Zeitalters, seine gesellschaftliche Struktur, die Verfassungskämpfe der Staaten usw. Er erstreckt seine Darstellung über die engere Heimatgeschichte hinaus auf die gesamte Kulturwelt, verfolgt die weltpolitischen Verknüpfungen und die Herrschaft der kapitalistischen und imperialistischen Tendenzen, die zu den großen Völkerkonflikten und zuletzt mit zwingender Notwendigkeit zum Weltkriege geführt haben, kurz, er legt seiner Darstellung die materialistische Geschichtsauffassung zugrunde.

Die Reform des Geschichtsunterrichts ist ein unaufschiebbares, weit über die Kreise der Fachwissenschaft hinausragendes Problem, das für die eingeleitete gesellschaftliche Umwälzung und die von uns anzustrebende Heranbildung der Gemeinschaft von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Wir Sozialdemokraten bewähren uns mit unserer Forderung nach einem modernisierten Geschichtsunterricht aufs neue als fortschrittlichste und ideenreichste Kulturpartei.

Erst im freien Staat mit der freien Gesellschaft
können wir die allseitige
Harmonie erlangen, die
höchster Kulturzweck ist:
Harmonie der Interessen,
Harmonie des Menschen
mit dem Menschen,
Harmonie des Menschen
mit sich selbst.

Wilhelm Liebknecht.

Für die Frauen

Die junge Arbeiterin an ihren Mann.

Hätt' nie gedacht, daß deine harten
Und schwiel'gen Hände soviel Glück
Mir pflanzen in des Lebens Garten
Je könnten! Wie geb' ich's zurück?

Ich kann nur treulich zu dir stehen
In froher und in schwerer Zeit.
Ich schreite mit dir zu den Höhen,
Ich schreit' mit dir durch gleiches Leid!

Gemeinsam woll'n das Leben packen
Wir fest mit willensstarker Faust!
Bürd' iede Last mir auf den Nacken,
Leicht trag ich's, wenn du auf mich schaust!

Ideal und Wirklichkeit.

Von Gustav Landauer.

In Zeiten des Niederganges, der Unkultur, der Geistlosigkeit und des Elends müssen die Menschen, die nicht bloß äußerlich, sondern vor allem innerlich unter diesem Zustand leiden, der sie umgibt, und bis in ihren Kern, in ihr Leben, in ihr Denken, Fühlen und Wollen sie selber erfassen will, müssen die Menschen, die sich dagegen wehren, ein Ideal haben. Sie haben eine Einsicht in das Unwürdige, Gepreßte, Erniedrigende ihrer Lage; sie haben unsäglichen Ekel vor der Erbärmlichkeit, die sie wie ein Sumpf umgürtet, sie haben Energie, die vorwärts drängt, und also Sehnsucht nach dem Besseren, und daraus ersteigt ihnen in hoher Schönheit, in Vollendung ein Bild einer reinen und gedeihlichen, einer freudebringenden Art des Zusammenlebens der Menschen. Sie sehen in großen allgemeinen Zügen vor sich, wie es sein kann, wenn ein kleinerer, ein größerer, ein ganz großer Teil der Menschen es so will und tut, wenn ein ganzes Volk, ganze Völker dieses Neue innerlich glühend erfassen und ins Aeußere, in die Vollbringung wirken; und nun sagen sie nicht mehr: es kann so sein; sagen vielmehr: es soll, es muß so kommen. Sie sagen nicht — wenn sie erst Einsicht in die uns bekannte bisherige Geschichte der Menschengeschlechter haben, dann sagen sie nicht: dieses Ideal muß so nackt, so ausgedacht, so errechnet, wie es auf dem Papier steht, Wirklichkeit werden. Sie wissen wohl: das Ideal ist das Letzte, Aeußerste an Schönheit und Freudeleben, was vor ihrem Gemüte, ihrem Geiste steht. Es ist ein Stück Geist, es ist Vernunft, es ist Gedanke. Nie aber steht die Wirklichkeit dem Gedanken einzelner Menschen völlig gleich; es wäre auch langweilig, wenn es so wäre, wenn wir also die Welt doppelt hätten: einmal in vorwegnehmenden Gedanken, das andere Mal in der äußeren Welt genau so noch einmal. So ist es nie gewesen, und wird nie so sein sein. Nicht das Ideal wird zur Wirklichkeit; aber durch das Ideal, nur durch das Ideal wird in diesen unseren Zeiten unsere Wirklichkeit. Wir sehen etwas vor uns, hinter dem wir nichts Mögliches mehr, nichts Besseres erblicken; wir gewahren das Aeußerste und sagen: Dieses will ich —! Und nun wird alles getan, es zu schaffen; aber — alles! . . . Und immer lichter wird es; immer tiefer dringt es; immer höher wird der Schleier, das Netz, das Sumpfgewebe der Dummheit gehoben; denn Geist ist Heiterkeit, ist Macht, ist Bewegung, die sich nicht, die sich durch nichts in der Welt aufhalten läßt. Dahin will ich —! Aus den Herzen der Einzelnen bricht diese Stimme und dieses unbändige Verlangen in gleicher, in geeigneter Weise heraus; und so wird die Wirklichkeit des Neuen geschaffen. Sie wird anders sein schließlich, als das Ideal war, ihm ähnlich, aber nicht gleich. Sie wird besser sein, denn sie ist kein Traum mehr der Ahnungsvollen, Sehnsuchts- und Schmerzensreichen, sondern ein Leben, ein Mitleben, ein Gesellschaftsleben der Lebendigen. Es wird ein Volk sein; es wird Kultur sein, es wird Freude sein.

Wandlungen des Tanzes.

Welches Volk, und sei es noch so unzivilisiert, kennt nicht den Tanz? Solange Menschen auf der Erde leben, existiert der Tanz, als Ausdruck innerster Freude, als Verkörperung des Schmerzes, als Offenbarung religiöser Gefühle. Man denke an die Tempeltänze der alten Aegypter, die religiösen Tänze der Inder, die Tänze der Israeliten, an die Tänze der Griechen, an die im heidnischen Rom. Früher kannte man die Art des Tanzes, den Rundtanz der Paare, wie wir ihn später im Volke finden, nicht, es war immer eine besondere Klasse von Menschen, meist Priester oder Priesterinnen, oder eigens dazu vorgebildete Mädchen, die den Tanz ausführten. Das Volk selbst beteiligte sich nicht daran. In Japan und China ist noch heute die bei uns übliche Form des Tanzes fremd, dort sind es die Tänzerinnen, die an großen Nationalfesten oder in Teehäusern ihre Kunst zeigen. Als endlich der Tanz als Reigen oder Rundtanz vom Volke aufgenommen wurde, erfreute er sich bei der geistlichen und weltlichen Obrigkeit durchaus keiner Beliebtheit; er wurde mit größter Strenge befehdet und mit hohen Strafen belegt, weil der Tanz als „unsittlich" und „anstößig" galt. Die Büttel und Brunner standen vor den Gasthäusern und auf den öffentlichen Volksbelustigungen, um das Tanzen zu verhindern. Druck erzeugt Gegendruck, das Volk tanzte Verbote und Strafen nieder, bis auch die gestrenge Obrigkeit erst ein, dann zwei Augen zudrückte und schließlich selbst den Reigen mittanzte.

Bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts etwa war der Tanz ein Schreiten, begleitet von fröhlichen Gesängen und Volksliedern. Um 1821 tauchte in Wien zum erstenmal der Walzer auf, den man jedoch im langsamen Tempo als Zweischrittwalzer tanzte. Kaum hatte er den Weg in Volk gefunden, als er auch schon wieder verboten wurde. In den vierziger Jahren tanzte alles auf „O du lieber Augustin" gemütlich in langsamen Zeitmaß, bald aber verwandelte sich der Zweischrittwalzer in den Sechsschrittwalzer. Nach 1848 artete der Tanz in Raserei aus, begünstigt durch das lebendige Tempo Straußischer und Lannerischer Walzer. So hat er sich alle die Jahre durch behauptet — bis vor kurzem, denn wer tanzt heute noch Walzer? Findet man überhaupt noch einen der alten Tänze in den modernen Tanzlokalen?

Die Zeiten haben sich geändert, die Menschen haben sich geändert, die Musik ist eine andere wie damals und auch der Tanz hat eine Wandlung erfahren. Vom Walzer blieb lediglich der Boston, der Zweischrittwalzer, man möchte sagen, der in Tat umgesetzte Wunsch: zurück zur Gemütlichkeit. Was wir an anderen Tänzen besitzen, auch die Volkstänze, die sich bei uns, besonders in den ländlichen Bezirken, bis auf den heutigen Tag in ihrer Ursprünglichkeit erhalten haben, sind zum Teil durch Schiffer eingeführt, zum Teil als Vermächtnis fremder Truppen zurückgelassen. So stammen aus napoleonischer Zeit Gavotte, Francaise, Menuett, das Volk tanzte sie nach seiner Art und vergaß, daß die Tänze, die heute noch als „alte deutsche Tänze" gelten, fremden Ursprungs waren. Anderseits aber wurden deutsche Tänze, wie Walzer, Rheinländer, Polka, durch deutsche Seelente in andere Länder eingeführt. Nach Jahren tauchten diese deutschen Tänze unter fremden Namen mit den Umänderungen, die sie mittlerweile erfahren hatten, in Deutschland auf und wurden, wie alles, was vom Ausland kommt, ohne nähere Prüfung mit Enthusiasmus aufgenommen, und bald tanzte man durch alle Ballsäle bis hinunter zur Kaschemme die fremden Tänze mit Ausdauer. So war es mit Schieber, Two-step, Fox-trott, Jimmy, Jazz und wie die Eintagsfliegen alle heißen. Auch sie wurden bekämpft, so lange, bis — alle Welt sie tanzte!

Man muß die modernen Tänze für die deutschen Tänzer zurechtstutzen. In Fachkreisen bemüht man sich seit langem, der Forderung, „schafft deutsche Tänze mit deutschen Namen", gerecht zu werden. So wurden anläßlich des letzten Bundestages des Bundes deutscher Tanzlehrer in Frankfurt am Main neue Volkstänze nach Volksliedern in Länderart vorgeführt, die von allen, auch den älteren Tanzlustigen, getanzt werden können. Allerdings werden diese Entwürfe vorläufig der Oeffentlichkeit noch vorenthalten, da man sie erst ausprobieren will. Die augenblickliche Tanzwut wird abflauen, die Freude am Tanz aber bleibt bestehen, so lange noch fröhliche Menschen den Erdball bevölkern.

Die Parabel von den Helden und Heldinnen.

Von Safed, dem Weisen.

Es kamen einst ein Mann und eine Frau zu mir, ein Gatte und seine angetraute Gattin, und sie sagten: „Wir sind einander überdrüssig geworden!"

Und ich fragte: „Wieso dies?"

Und sie sagten: „Wir sind einander zu gewöhnlich geworden! Einstmals war eins dem andern Held und Heldin — heute ist das längst vorüber!"

Und ich sagte: „Napoleon sah für Josephine nicht sehr heldenhaft aus, wenn sie ihn mit hinten hinabhängenden Hosenträgern sah. Auch sah die Jungfrau von Orleans nicht sehr heldenhaft aus, wenn sie ihr Stirnhaar mit dem Munde festhielt, indes sie sich hinten den Schopf aufsteckte!"

Und sie sagten: „Ja, aber Napoleon war ein Held und die Jungfrau von Orleans war eine Heldin!"

Und ich sagte: „Helden und Heldinnen können nicht in jeder Sekunde heldenhaft aussehen! Wenn sich der große Cäsar platt auf den Boden niederlassen mußte, um die Pantoffeln, die er zu weit hinters Bett geschoben hatte, mit dem Sonnenschirm wieder hervorzufischen — dann sah er gar nicht heldenhaft aus. Und doch ist das eine auch für Helden und Heldinnen sehr nötige Angelegenheit!"

Und ich sagte zu der Frau: „Als dein Kind vor acht Jahren krank war — wachtest du damals nicht mit deinem Gatten Tag und Nacht bei dem Kinde?"

Und sie antwortete: „Ja, das tat ich!"

Und ich sagte zu dem Manne: „Als du in einer Spekulation die Hälfte deines Geldes verlorst — war deine Frau damals nicht wie eine kleine Klette stetig um dich herum — aber nur, um dich aufzuheitern — und ohne jeden Vorwurf — obgleich sie dich damals im voraus gewarnt hatte?"

Und er antwortete: „Ja, so war es!"

Und ich sagte: „Kniet nieder!"

Und sie knieten nieder.

Und ich sagte: „Faßt euch bei den Händen!"

Und sie taten so.

Und ich beiete zum Geist des Lebens um ihr Heil, bis ihnen die Tränen der Erinnerung und Liebe in die Augen traten.

Und ich gab ihnen einen leichten Schlag auf die Schulter und sagte: „Ich schlage dich zum Helden!" — Ich schlage dich zur Heldin!"

Und sandte sie heim.

Und sie lebten hinfort glücklich.

(Uebertragung von Max Hayek.)

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kind auf dem Arm, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern.

Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Unser Nachwuchs.

Will die Arbeiterschaf ihren durch jahrzehntelange Kämpfe errungenen Einfluß auf die Mitgestaltung des öffentlichen Lebens nicht langsam wieder an die vor 1918 führenden Schichten verlieren, so muß sie mit aller Energie dafür sorgen, daß ihr Nachwuchs eine zeitgemäße gute Schulung und Erziehung erhalte. Besteht die Kluft weiter zwischen dem gutvorgebildeten Nachwuchs, der in den höheren Schulen 10 bis 12 Jahre lang jährlich etwa 1200 Unterrichtsstunden genießt und den Kindern des werktätigen Volkes, die nur 8 Jahre lang in der Volksschule an der durch die Schule gebotenen planmäßigen Ausbildung teilhaben, so wird die Führung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in den Händen der erheblich besser vorgebildeten Schicht bleiben. Sie werden die durch die Revolution teilweise erlittene Machteinbuße schrittweise wieder rückgängig machen. Sie sind ja schon kräftig dabei am Werk. Alles Geschrei über Klassenjustiz, geheimrätliche Reaktion in der Verwaltung und wachsende Anmaßung des Unternehmertums ist machtlos gegenüber der Tatsache, daß jederzeit der Schicht die Führung in Staat und Wirtschaft zufällt, die über gediegeneres Wissen, bessere gedankliche und sprachliche Schulung verfügt. Viel zu viel Gewicht hat man auf unserer Seite beim Kampf um die Einheitsschule darauf gelegt, daß in den ersten 4 Schuljahren die Kinder der Reichen und Armen auf derselben Schulbank sitzen. Diese gemeinsame Grundschule schafft den großen Bildungsgegensatz in unserem Volke nicht aus der Welt. Dieser beruht vornehmlich auf der Tür und Dauer der Schulbildung. Es kommt zunächst vor allem darauf an, die Volksschulbildung als solche derart zu heben, daß die Arbeiterkinder, wenn sie dieselbe verlassen, soweit vorgebildet sind, daß sie sich mündlich und schriftlich gewandt ausdrücken können, daß sie so viel gediegene erarbeitete Kenntnisse, Anschauungen und Begriffe haben, um eine gutgeschriebene Tageszeitung in allen ihren Teilen rasch kritisch lesen zu können, um ein für Laien bestimmtes Buch oder Vortrag über Naturwissenschaft, Kulturgeschichte, Wirtschafts-, Rechts- und Gesellschaftskunde oder über Fragen der Volksgesundheit, Erziehung, Weltanschauung oder Kunst in sich aufzunehmen und verarbeiten zu können. Nicht daß nun jeder all den genannten Gebieten ein gleich starkes Interesse entgegenbringen soll. Gründliches Verstehen auf einem Gebiet ist gewiß wertvoller, als Herumpfuschen auf vielen. Das Wesentliche ist, daß die Vorschulung soweit gefördert ist, daß der durchschnittliche Schulentlassene Freude an der Beschäftigung mit Fragen des geistigen Lebens gewinnen hat, daß er in seinem Denken soweit geschult ist, daß er Ursache und Wirkung, Gründe und Gegengründe, Wesentliches und Unwesentliches klar erkennen und zum Ausdruck bringen kann, mag er dann sein Bildungsstreben diesem oder jenem Neigungsgebiet vorwiegend widmen.

Selbst wenn die Volksschule erheblich besser wäre als sie ist, wenn sie in kleinen Arbeitsgemeinschaften mehr das selbständige Denken pflegen und in Lebensgemeinschaften mehr das Denken mit dem Eigenerhalten und Eigenerleben verbinden würde, könnte sie das angestrebte Ziel nicht erreichen, wenn sie mit dem 14. Lebensjahr abschließt. Gerade wenn der Schüler notdürftig lesen, schreiben und rechnen kann, wenn er imstande ist, ein Buch mit Verständnis zu lesen oder ein Tatsachenbericht wiedergegeben, in dem Augenblicke also, wo gerade die elementarsten Grundlagen zur Bildung gelegt sind, um darauf weiter aufzubauen, in diesem Augenblick schließen wir ihm die Schultür zu und schicken ihn in die Fabrik oder Werkstatt, geben ihn in die sogenannte Lehre, wo er als Laufbursche und billige Arbeitskraft dem Meister zur bequemen Verfügung steht, ohne die Lehrjahre genügend für seine berufliche Ausbildung auszunutzen. In dieser allzufrüh abgebrochenen Bildung der Arbeiterjugend, ihrem unvermittelten Hinausgestoßenwerden ins härteste Leben liegt die große Sünde und das Geheimnis der Macht der bürgerlichen Kultur. Wie im grauen Altertum die Kinder dem Moloch geopfert wurden, um den Rachedurst dieses Gottes zu befriedigen, so muß die Jugend des werktätigen Volkes ihre besten Jugendjahre der Wirtschaftsfron einer ungerechten Gesellschaftsordnung opfern, um die bürgerliche Kultur wirtschaftlich zu ermöglichen.

Mit der beginnenden Geschlechtsreife erwacht der Sinn für das Ideale. Der junge Mensch sehnt sich hinaus aus seinem kleinen Ich. Er sucht einen höheren Sinn, er will eindringen in den Zusammenhang der Dinge, er will nicht bloß Tatsachen der Natur und Geschichte, er will ihnen ihre Gesetze ablauschen und die Richtung ihrer Entwicklung kennen lernen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo man ihn hineinführen könnte in die leichtverständlichen Werke der Natur- und Kulturforschung, ihm den Sinn erschließen für wertvolle Gedichte, Bühnenstücke, musikalische Darbietungen und bildende Kunstwerke. Da reißt ihn ein hartes Schicksal (oder besser, eine grausame Gesellschaft) heraus aus der jugendlichen Bildungsstätte und läßt seinen aufnahmegierigen Geist und sein nach Höherem strebendes Gemüt unbefriedigt. Die Körperpflege reift, die regelmäßige gedankliche Schulung hört auf. Was für ein Wunder, wenn viele solcher halbwüchsiger Menschen ohne rechte Vorbereitung ins Leben hineingestellt, ohne genügendes Ausreifen von Körper und Geist den sinnverwirrenden Verlockungen der auf die unreifen Instinkte der Jugend spekulierenden Profitmacher verfallen, wenn sie in Zigaretten, Alkohol, Film, Wetten, Kartenspiel, Zoten und Liebesgetändel ihre freie Zeit austoben. Neben dem oft entsetzlichen Wohnungselend, das nur durch eine soziale Bodenbewirtschaftung beseitigt werden kann, muß vor allem der allzufrühen wirtschaftlichen Ausbeutung der Halbwüchsigen ein Ende gemacht und sie für die ihrer Natur gemäßen Bildungsarbeit gewonnen werden.

Man gebe der Jugend, was ihr gehört, Stätten für planvolle Entwicklung ihrer geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte, und die Klagen über die Verwahrlosung der Jugend würden verstummen.

Die Wohltaten einer verbesserten und verlängerten Volksschulbildung beschränkten sich nicht auf die natur- und kulturgemäßere Bewertung der Jugendzeit. Auch die Volksbildungsarbeit an Erwachsenen, wie sie die Bildungsvereine und Volkshochschulen vermitteln, würden viel umfassender und wirksamer sein als bisher, wo sie nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung und auch den oft nur oberflächlich erfaßten. Der Kampf um edlere Volkssitten, naturgemäßere Lebensweise und schlichtere Formen der Geselligkeit, die Verhütung der verheerenden Volkskrankheiten würde erheblich erleichtert, wenn die Schule das Verständnis für die Bedeutung der Volkshygiene allgemein machen würde. Hat die Schule noch Zeit, den Schülern die Grundlagen der verschiedenen sozialen, staatsbürgerlichen und weltanschaulichen Gedanken und Strömungen der Gegenwart zu vermitteln, so ist die Gefahr viel geringer, daß eine vom Großbesitz bezahlte Presse die leichtgläubige, kenntnislose und nicht zum selbständigen Denken erzogene Menge vor den Karren politischer, wirtschaftlicher oder religiöser Reaktion spannt. Nichts sichert den Bestand des freien Volksstaates mehr als eine gediegene Bildung aller ihrer Mitglieder. Sonst wird gar zu leicht die Freiheit in Verantwortungslosigkeit umgedeutet und macht gerade die Ernsten bedenklich gegenüber den Folgen dieser Volksfreiheiten.

„Aber das kostet ja neue Milliarden! Welch volkswirtschaftlicher Verlust durch Ausfall der jugendlichen Arbeit! Woher soll man plötzlich all die Lehrer, Schulräume und Bildungsmittel beschaffen?" wird mancher einwenden. Nun gewiß. Auch die allgemeine Wehrpflicht hat Milliarden gekostet, hat eine Menge von Räumlichkeiten und einen Riesenstab von Ausbildungspersonal erfordert und hat die Jugend des Volkes durchschnittlich zwei Jahre von volkswirtschaftlicher Arbeit ferngehalten. Diese Riesenausgaben für die großzügige Volksbewaffnung haben uns nicht vor der Niederlage zu schützen vermocht. Sie war zudem ein Mittel, um den Freiheitssinn des Volkes planmäßig zu ersticken. Trotzdem hat die Mehrheit der Volksvertretung stets Gelder dafür bewilligt. Warum? Weil man es für eine Volksnotwendigkeit hielt.

Bei den auf die Hebung der Volksbildung durch Verlängerung der Volksschulpflicht gerichteten Bestrebungen handelt es sich dagegen um eine allgemeine geistige Volksbewaffnung zum Schutze seiner Freiheiten, um eine Arbeit, die uns in der Welt keine Feinde, sondern nur Achtung verschafft. Die darauf verwendeten Mühen und Mittel bringen der Volksgesundheit und Volksgesittung ebenso wie der Volkswirtschaft einen bedeutenden Gewinn, denn ein Volk, dessen Nachwuchs im bildungsfähigsten Alter in planvoller Weise sein Denken schult, sein Wissen bereichert, sein Gemüt veredelt, und sein Verantwortlichkeitsgefühl stärkt, wird natürlich geschickter, haushälterischer, erfinderischer und damit ertragreicher arbeiten, als wenn es in der besten Jugendzeit wirtschaftlich versklavt und geistig ohne Pflege gelassen wird.

Die Bildungsindustrie wird einen ungeahnten Aufschwung nehmen; denn ein gebildetes Volk wird Bücher, Bilder und Musikinstrumente in großem Ausmaße begehren.

So wird die geistige Hebung des Jungvolkes Güte und Nutzwert der Wirtschaft steigern und so die Mittel reichlich wieder einbringen, die in die Ausgaben für Volksbildung hineingesteckt werden müssen. Das setzt voraus, daß das Volk lernt, großzügig, kaufmännisch zu denken und Ausgaben nicht scheut, wenn es dadurch höhere Einnahmen erzielt.

Gewiß nicht mit einem Schlage wird die allgemeine Hebung der jugendlichen Volksbildung durchzuführen sein. Sie mag in Großstädten beginnen und sich dann auf kleinere Städte und schließlich auf Landbezirke ausdehnen. An Schwierigkeiten, Widerständen und Rückfällen wird es nicht fehlen. Doch das darf das arbeitende Volk nicht daran abhalten, in dieser Richtung unermüdlich zu arbeiten. Denn es handelt sich letzten Endes um die entscheidende Frage, ob die Arbeiterschaft weiter Hörige einer höhergebildeten Oberschicht bleiben oder ob sie geistig ebenbürtige Mitbestimmerin der künftigen Gesellschaft sein will.

Immanuel Lepa.